Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

76. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. Januar 1953 | Nummer 4

Warnungslichter.

Durch dunkle Straßen eilt der
Wand'rer,
Er möchte gern zur Zeit nach
Haus'
Er ist so froh, daß nun doch endlich
Die lange Arbeitsstunde aus.

Da sieht er auf dem Wege vor ihm,
Da flackert hin und her ein Licht.
Was mag es sein? Er kennt die
Straße
Und weiß, das Licht ist hier sonst
nicht.

Er hemmt die Schritte, tritt lang-
sam näher
Und sieht: ein Graben tief u. weit.
Und dieses Licht steht da, zu
warnen,
Wenn's für den Wanderer noch
Zeit.

Ein Unglück könnte leicht geschehn,
Wenn er den Graben da nicht
säh'.
Rechtzeitig ist er nun gewarnt,
Daß da Gefahr ist in der Näh'.

Behutsam zieht er seine Straße,
Ist bald daheim bei Weib und
Kind,
Die alle froh zu seinem Kommen,
Nun bald bei Tisch versammelt
sind.

Wie, wenn das Licht nicht wär'
gewesen,
Läg' er wohl mit gebrochnem Bein
Noch jetzt im Graben, und es
könnte
Am Ende noch viel schlimmer sein!

So steh' ich an der Lebensstraße
Und rufe laut: „Hier ist Gefahr!"
Es flackert hier ein Licht am
Wege —
Und dann und wann nimmt's
einer wahr.

Daß doch das Licht ja nicht erlösche,
Bis daß ein neuer Tag anbricht.
Ist aufgebraucht mein kurzes
Leben,
Dann stell' dich hin, sei du das
Licht!

A. P. W.

Laß dich versöhnen mit Gott!

Wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen. Jak. 5, 20.

Wie unsere Füße den Weg gehen, den unser Kopf weist, so ist auch bei uns als Christen ein Zusammenhang zwischen dem, was Kopf und Herz wollen, und dem Wandel, den wir führen. Daher besteht immer Gefahr, daß wir vom rechten Weg abirren. Beides bringt eine Todesgefahr für unsere Seele. Deshalb brauchen wir Christus ebenso als den Weg wie als die Wahrheit und das Leben. Darf die Gemeinde des Herrn den Irrenden laufen lassen? Dürfen wir gleichgültig zusehen, daß Seelen in ihr Verderben eilen? Nein, sagt Jakobus, laßt uns den Sünder bekehren von dem Irrtum seines Weges! Sind wir denn dazu imstande? Bekehren kann nur der Herr. Wir aber können die Menschen zu Jesus hinweisen und zum Herrn um ihre Bekehrung flehen. Darum laß dir, lieber Leser, der du von Jesus fern oder abgewichen bist, zurufen: Du bist in Todesgefahr, kehre um zu dem Erbarmer! Er kann auch die Menge deiner Sünden zudecken, ja sie tilgen mit seinem Blut. Laß dich versöhnen mit Gott, ehe es zu spät ist!

Winnipeg—Europa—retour. 46.

Von H. F. K.

(Fortsetzung)

Beim Verlassen der St. Peterskirche macht unsere Führerin uns noch auf den von Müttern mit Babies und deren Verwandten umstandenen Taufbecken aufmerksam. Er soll aus dem Deckel des porphyrnen Sarges Hadrians gemacht worden sein, den man aus der Engelsburg hierher gebracht hat. Welche Ideenverbindung zwischen dem Sarge eines heidnischen Kaisers und der Taufe eines christlichen Säuglings besteht, ist mir übrigens unklar, wie auch manches andere in dieser Hochburg des Papsttums. Immerhin wird jedes in Rom geborene Kind katholischer Eltern in St. Peters getauft. Das ergibt in dieser Stadt mit etlichen Millionen Bevölkerung einen großen Zudrang zu dieser Taufstelle und nebenbei auch eine nette Einnahme für die Kirche.

Und diese kolossale Kathedrale mit allem Reichtum der Ausstattung hat man zu Ehren des demütigen, einfachen Fischers aus Galiläa aufgeführt. Nur wurden bei der Besichtigung die Namen der einzelnen Päpste und der Künstler viel öfter erwähnt, als der des Apostels Petrus, dem zu Ehren dieses Weltwunder vorgeblich geschaffen wurde.

Nach der Mahlzeit und einer längeren Ruhepause (die man sonderbarer Weise bei solchem „Spazieren" unbedingt braucht) befinden wir uns nun wieder in der Vatikanstadt. Diese, sich an die St. Peterskirche anschließenden Gebäude sind eine Welt für sich, ein phantastischer Baukomplex von über 11,000 Zimmern, Sälen, Museen, Galerien, Bibliotheken, Kapellen, Gängen, Höfen und Gärten. Dieselben sind mit unermeßlichen Kunstschätzen jeder Art angefüllt. Von der Renaissancezeit an gab es keinen großen Künstler, der nicht hier etwas von seinem Können hinterlassen hat.

(Fortsetz. auf Seite 4—4)

Friedhof in Philadelphia, Chaco, Paraguay.

In Memoriam.

Frau Maria Neufeld †

1860 – 1951 – 91

Jes. 57, 2: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern."

Am 20. Dezember 1952 jährte sich der Sterbetag unserer lieben Mutter Maria Neufeld, geb. Braun. Sie hat drei Jahre an Krebs an der Oberlippe gelitten. Still und zufrieden war sie dem Willen Gottes ergeben und geduldig hat sie ihr Leiden getragen bis der liebe Heiland sie davon erlöste, indem Er sie zu sich in die ewige Heimat nahm.

Folgendes Lied hat sie sich in den letzten Jahren abends, ehe sie zu Bett ging, oft laut vorgesungen. Die Verse konnte sie alle auswendig:

So fliehen unsre Tage hin,
auch dieser ist nicht mehr;
die Nacht, der Müden Tröster in
eilt wieder zu uns her.

Nur Du, Herr, bleibest wie du bist;
du schläfst noch schlummerst nicht.
Die Finsternis, die uns umschließt,
ist deinem Auge licht.

Dir übergeb ich voll Vertrau'n
mich auch in dieser Nacht.
Und wovor sollte mich denn
grau'n?
Mich schützet deine Macht!

Hab ich an deiner Gnade nur
noch teil, o Herr, mein Gott,
dann fürcht ich keine Kreatur
und sehe nicht den Tod.

Weicht, finstre Sorgen, weit von
mir.
Mein Jesu, du allein,
sei mein Gedanke; weihe dir
mein Herz zum Tempel ein.

Ist dies vielleicht die letzte Nacht
in meiner Prüfungszeit,
so führe mich durch deine Macht,
zum Licht der Herrlichkeit.

Ich lebe dir, ich sterbe dir,
dein bin ich auch im Tod.
Du, mein Erlöser, bist bei mir
und hilfst aus aller Not.

Und das hat er auch getan, ihm sei Lob und Dank dafür! Es war für sie ein weiter Weg in ihrem hohen Alter von 84 Jahren von Münsterberg, Südrußland, bis Philadelphia in Südamerika.

Alt geworden ist Mutter 91 Jahre, 10 Monate und 21 Tage.

Auf diesem Friedhofe zu Philadelphia schläft sie nun dem herrlichen Auferstehungsmorgen entgegen.

Die hinterbliebenen Töchter Maria, Sara und Agatha Neufeld,
Col. Fernheim, Philadelphia,
Chaco, Paraguay.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

D. D. Eisenhower, der neue Präsident der U.S.A., der am 20. Januar ins Amt eingeführt wurde.

Nachrichten:

— In Sowjetrußland findet wieder einmal eine blutige Reinigung der Kommunistischen Partei statt, die zudem noch eine antisemitische Färbung hat.

— Die Nachricht, daß die Regierung in Gr. Britain den Getreidehandel wieder den privaten Getreidefirmen überlassen will, hat in den größten Weizen-Export-Ländern (Kanada und den USA) verschiedenartige Reaktion hervorgerufen. Wie wird Ottawa die Frage der den Farmern garantierten Minimalpreise für das nächste Jahr lösen? — ist eine wichtige Sache im Westen Kanadas.

— Aus Sardis, B. C. kam die Trauernachricht, daß Pred. Cornelius Penner am 17. Januar plötzlich gestorben ist.

— Der mit dem Bulldozer verunglückte Br. Peter Peters von Matsqui ist noch im Hospital in Chilliwack und hat, nach Aussage der Aerzte, Aussicht, daß er mit dem Leben davonkommen wird.

— Das Kanadische Mennonitische Hilfskomitee im Süden Manitoba's sucht $4000 Spenden für eine Waggonladung Milchpulver, das nach Jordanien geschickt werden soll, um die Not unter den arabischen Flüchtlingen lindern zu helfen. Gaben sind an den Kassenführer John F. Unrau, Box 186, Rosenfeld, Manitoba, zu schicken.

— Als die Glieder der M. B. Gem. zu Großweide, Man., am 15. Januar abends zur Bibelstunde kamen, fanden sie ihr Bethaus in Flammen. Nur etliche Bänke konnten gerettet werden.

— Am 13. Januar starb Jacob J. P. Funk, 57, Steinbach, Man., plötzlich.

— Der Manitoba Sonnenblumensamen-Industrie, die von einem „Phalonia"-Insekt starken Schaden litt, ist durch einen andern Parasiten, welcher gegen den genannten Schädling Krieg macht, Hilfe geworden.

— Der frühere Hauptrechnungsführer des MCC, Br. Ray Schlichting, ist gegenwärtig Geschäftsführer im Tabor College, Hillsboro, Kansas.

— Drei Schwestern Driediger hatten in Reedley, Calif., vor 25 Jahren zugleich Hochzeit. Sie konnten kürzlich also auch zusammen Silberhochzeit feiern, und zwar in dem M. B. Versammlungshause in Reedley.

— Ein Wm. Peter Boschman, 23, ohne beständige Adresse, wurde vom Polizeigericht in Winnipeg zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt für Einbruch in drei Wohnhäuser und Diebstahl wertvoller Gegenstände.

— Gegenwärtig gibt es noch keine Möglichkeit, russische oder

(Fortsetz. auf S. 12—2)

Pilgerfahrt nach Jerusalem.

Wer als Wallfahrer nicht entmutigt aus dem Heiligen Lande zurückkehren will, muß ernsthaft den Glauben zur Hauptsache seiner Pilgerfahrt machen. Denn wer hofft, aus einer Welt voller Kriegsgeschrei für einige Zeit in die eines paradiesischen Friedens flüchten zu können, sieht sich schon beim Eintritt in das Land des Friedensfürsten bitter und schmerzlich enttäuscht.

Auf der Allenbybrücke über den Jordan kontrollieren schwerbewaffnete Soldaten der Arabischen Legion Glubb Paschas. Bunker und Panzersperren erinnern daran, daß man hier einen wichtigen strategischen Punkt des Mittleren Ostens passiert. Jericho taucht auf, ein armseliges Dörfchen im Angesicht des blauflimmernden Toten Meeres. Und bis an die Berge hinan breitet sich eine riesige Stadt im Sonnenglast, wo unter flatternden schwarzen Zeltfetzen 40,000 arabische Palästinaflüchtlinge in erbärmlichen Verhältnissen hausen: Strandgut der letzten kriegerischen Auseinandersetzungen jenseits des Jordans.

Die glänzende Asphaltstraße steigt dann aus der Ebene durch kahlgraue Berge hinauf gen Jerusalem, das sich schon von weitem mit der den Oelberg krönenden Himmelfahrtskirche anmeldet. Zur Rechten liegt der Garten Gethsemane, aus dessen dunklem Pinienwald die goldenen Zwiebeltürme der Magdalenenkathedrale gleißen.

Aber jenseits liegt auf hohem Hügel, noch versteckt hinter den mächtigen Mauern Suleimans, die Heilige Stadt. Dann begleiten mit rotem Wüstenstaub überpuderte Zypressen und Kakteen die Straße über den ausgetrockneten Kidronfluß. Eine Gasse durch die Drachenzähne einer Panzersperre wird passiert und der Wagen hält am Damaskustor.

Jerusalem, das ewige, gleichermaßen heilig den Juden, Christen und Moslems, ist wohl in den letzten zweitausend Jahren ein dutzendmal zerstört worden. Geblieben aber sind die heiligen Steine, Wälle und Schreine der drei Religionen. Aber an ihrer Gegenwart und an ihrer Symbolik scheint sich der extreme Nationalismus arabisch-jüdischer Gegner immer mehr zu entfachen. So finden die Pilger heute dort, wo einst ihre Propheten Liebe und Frieden verkündeten, blinde Leidenschaften, Bunker, Maschinengewehre, Verwundete und Tote. Kaum einen Steinwurf von der Via dolorosa entfernt, der Schmerzensstraße Christi nach Golgatha, verläuft der Eiserne Vorhang des Orients. Von der syrischen Grenze kommend trifft er im Norden die Stadt am Damaskustor. Sein Weg führt auf der Westmauer entlang und zerteilt rücksichtslos lärmerfüllte Sukhs-Basars, schattige Gärten, Dächer und Marmorhallen sarazenischer Meisterarchitektur. Dann springt er am Ziontor nach Süden ab und verliert sich westlich Bethlehems.

Geht man in seine Nähe, dann stößt man hinter Stacheldraht auf ein zwei Kilometer tiefes, vollkommen verwüstetes Niemandsland. Diesseits patroullieren Legionäre des Haschemitenkönigs Hussein und jenseits Soldaten Israels. Sie haben eine oft geradezu irrsinnige Grenzziehung zu überwachen. So liegt auf dem Hügel Scopus die jüdische Universität und das Hospital Hadassa. Aber die Straße dorthin ist arabisch. Es bedarf jedesmal komplizierter Verhandlungen der UN-Vermittler für die Durchschleusung eines Lebensmitteltransportes. Die Spitze des „Berges vom schlechten Rat" ist arabisch, die terrassenförmig wie ein Amphitheater aufsteigenden Hänge sind jüdisch. „Bis zu einer Endlösung" — über die sich jede Seite natürlich höchst eigenwillige und eigene Vorstellungen macht — soll hier am Niemandsland theoretisch Waffenstillstand herrschen.

Praktisch regiert Wildwest. Der Schmuggel blüht, denn die Araber haben Brot und Fleisch, das aber bereits übervölkerte Israel Hunger und nicht absetzbare Industrieerzeugnisse. Ueberfälle, Raubzüge und deren Vergeltung sind an der Tagesordnung.

Der Wallfahrer findet so auch die Heiligen Stätten durch den Eisernen Vorhang getrennt und in zwei Ländern, von denen er nur eines betreten darf. Betritt er das Heilige Land in Israel, dann kann er nach Kanaan, Nazareth, Tiberias und zu den Bergen „Tabor" und „Seligkeiten" pilgern. Aber die Araber lassen ihn nicht durch das einzige offizielle Loch im Eisernen Vorhang, das Mandelbaumtor, in die arabische Altstadt Jerusalems, wo sich die Grabeskirche, Aqsa-Moschee und Gethsemane befinden. Denn wer in seinem Paß einen Stempel Israels trägt, darf nie mehr einen arabischen Staat betreten.

Auch eines der größten jüdischen Heiligtümer, die Klagemauer, liegt im arabischen Stadtteil. Seit Jahren hat hier am Sabbat kein Jude mehr gebetet. Der Weg in das arabische Palästina, heute Bestandteil des Haschemitenreiches Transjordanien, geht über die lange und kostspielige Landroute Beirut—Damaskus—Amman—Jerusalem. Aber auch dann darf der Pilger nicht aus dem arabischen in den jüdischen Teil Jerusalems wechseln, die Passage ist nur Diplomaten und UN-Beamten gestattet. Kein Wunder also, daß heute der Fremdenverkehr auf einen Bruchteil von früher gesunken ist, als Palästina noch ein britisches Mandat und ungeteilt war. Nur 8000 Pilger besuchten 1951 den arabischen Stadtteil Jerusalems. Deren Bewohner haben damit einen wesentlichen Teil ihrer Existenzgrundlage verloren. In den Basars warten vergebens Schnitzereien aus Perlmutt und Edelholzarbeiten auf Käufer, Legionen von Fremdenführern sind arbeitslos und die Hotels verwaist. Im berühmten Zitadell-Hotel sitzen drei Gäste am Mittagstisch.

In dieser unglücklichen Atmossphäre, wo doch Gemeinsames verbinden sollte, bleibt der Glaube des Pilgers wirklich die einzige, unerschütterliche Oase des Friedens.

In der Marienkirche Bethlehems, die man wegen der durch israelitisches Gebiet führenden Straße nur über Bethanien erreicht, zelebrieren in der Geburtsnische ausschließlich griechisch-orthodoxe Priester die Messe.

W. W. K.

Gesangbuch der Menn. Brüdergemeinde.

Dank und Anerkennung:

Wir haben schon etliche Monate aus dem neuen Gesangbuche der M. Br. Gem. gesungen und, je mehr wir mit dem Inhalte des Buches bekannt werden, desto lieber gewinnen wir es. Wir merken, je länger je mehr, welch eine große Arbeit unsere Brüder im Gesangkomitee getan haben, wenn sie die 555 Lieder gesammelt, geprüft nach Text und Melodie und geordnet haben.

Gewiß können und werden unsere Dirigenten noch ein mehr fachmännisches, anerkennendes Gesamturteil abgeben, also hier nur etliche Punkte.

Vor uns liegt das wertvolle Buch. Da sehen wir erstens gleich obenan bei jedem Lied den so schön passenden Bibelvers. Recht so, liebe Brüder, das habt Ihr getroffen, so soll's sein! Wir sitzen in der Versammlung, die Nummer des nächsten Liedes wird angegeben. Wir schlagen unser Buch auf, finden das Lied und, wie früher die Stimmgabel den Ton gab, so stimmt hier der Spruch das Herz ein zum andachtsvollen Gesang.

Der kernige, rein evangelische Inhalt der Lieder wäre das Zweite, das wir unterstreichen möchten. Und die schönen Melodien, wie sind sie dem geistlichen Texte so richtig angepaßt! Die Brüder des Gesangkomitees sind bei dem heutigen oft so leichten Liedermaterial doch sehr wählerisch gewesen und dafür sind wir dankbar. Nur das ganz Beste war ihnen als Loblied für unsern Herrn und Meister gut genug. Auch hat man bei den meisten Liedern angegeben, von wem und wann ungefähr das Lied geschrieben worden ist. Das zu ermitteln und zu sammeln hat viel Arbeit gegeben, ist uns aber sehr wertvoll. Wir lernen dadurch immer mehr fromme Komponisten und Liederdichter kennen, deren Lieder wir nun schon durch Jahrzehnte singen. Und dann diese wundervolle Wechselwirkung von Poesie und Ton: Vielleicht vor Jahrhunderten geboren, trägt sich so ein Lied von Generation zu Generation und bringt unermeßlichen Segen.

Was wir noch unterstreichen möchten, ist das wirklich gut zusammengestellte Sachregister. Für jede Gelegenheit im Heim, Schule oder Gemeinde kann man mit ganz leichter Mühe das passende Lied finden.

Obige benannten Vorzüge unseres Gesangbuches in Betracht ziehend, fühlt sich die Coaldale M. Br. Gemeinde schuldig, den Brüdern im Gesangbuchkomitee, die die Arbeit getan haben, einen herzlichen Dank und Anerkennung auszusprechen und ihnen ein Vergelts Gott zurufen. Ein sachlicher Arbeitsbericht vom genannten Komitee wäre wünschenswert.

Im Auftrage der Coaldaler M. Br. Gemeinde,

A. P. Willms und
B. J. Dick.

Menetekel.

„Ungefähr fünfzehn Minuten nach der Explosion begann die Insel, auf der die Explosion stattgefunden hatte, zu brennen. Sie verwandelte sich in leuchtendes Rot. Die Insel brannte und wurde immer kleiner. Nach sechs Stunden war die Insel, die fast zwei Kilometer breit war, verschwunden." —

Dieses durch eine Indiskretion an die Presse gelangte Zitat aus dem Briefe eines Augenzeugen schildert, was sich am 1. November 1952 bei dem Atoll Eniwetok der Marschallgruppe zugetragen hat. Eine in sechs Stunden wegbrennende Insel inmitten des Stillen Ozeans — wahrlich, eine apokalyptische Vision. Das Zeitalter der Wasserstoffbombe hat begonnen.

Die jüngste Verlautbarung der amerikanischen Atomenergie-Kommission erwähnt das Wort Wasserstoffbombe nicht. Und doch geht aus dem Text hervor, daß es sich bei den neuen Versuchen von Eniwetok um nichts anderes handelt. Es heißt dort nämlich: In Durchführung der Botschaft des Präsidenten Truman vom 31. Januar 1950 seien Experimente abgehalten worden, die „zur Forschung auf dem Gebiet thermonuklearer Waffen beitrugen." Dieser Satz enthält zwei Hinweise: die Truman-Botschaft vom Januar 1950, in der Truman ausdrücklich die Herstellung von Wasserstoffbomben gefordert hat, und das Wort thermo-nuklear. (Von dem griechischen Therme = Wärme, Hitze, und dem lateinischen Nucleus = Kern.) Thermonuklear nennt man neuerdings einen physikalischen Vorgang, bei dem durch Hitze etwas mit den Atomkernen geschieht, wodurch eine Explosion ausgelöscht wird.

So ungeheuer kompliziert dieser Vorgang auch im einzelnen ist, er läßt sich durch ein Bild verdeutlichen. Um Wasserstoff zur Explosion zu bringen, ist eine ungeheure Hitze notwendig. Diese Hitze kann durch die Atombombe vom Hiroshima-Typ — die sogenannte „alte Atombombe" — erzeugt werden. Die alte Atombombe ist also sozusagen das Zündholz, mit dem der Wasserstoff in Brand gesetzt werden soll. Der Wasserstoff gerät aber nur in Brand, wenn das Zündholz, also die alte Atombombe, eine bestimmte Hitze für eine bestimmte Dauer schafft. Man hat berechnet, daß man eine Hitze von 150 Millionen Grad Celsius für eine Dauer von etwa einer millionstel Sekunde braucht. So kurz uns auch nur eine millionstel Sekunde vorkommen mag, die Explosion der alten Atombombe vollzog sich noch viel schneller, zu schnell also, um den Wasserstoff zu entzünden. In der Suche nach einem geeigneten Zündholz liegt demnach die Schwierigkeit der Wasserstoffbombe. Nach allem, was in den letzten Tagen über die jüngsten Eniwetok-Experimente bekannt geworden ist, scheint es gelungen zu sein, das Zündholz herzustellen. Hat man erst einmal das richtige Zündholz gefunden, so kann man mit diesem jede beliebige Menge von Wasserstoff explodieren lassen, so wie man mit demselben Zündholz ebenso gut einen Zahnstocher wie einen Heuschober in Brand stecken kann.

Zum zweiten gelten die neuen Eniwetok-Versuche der Frage, wie sich die verschiedenen Arten von Wasserstoff gegenüber dem Zündholz verhalten. Der gewöhnliche Wasserstoff scheidet von vornherein als ungeeignet aus. Auch das sogenannte Deuterium, das verhältnismäßig einfach zu gewinnen ist, läßt sich nur schwer entzünden. Das Tritium wiederum, das am verhältnismäßig leichtesten explodiert, läßt sich nur mit ungeheuren Kosten herstellen. Bis jetzt gibt es Tritium nur in sehr kleinen Mengen. Man baut aber in Amerika gegenwärtig am Savannah-Fluß ein riesiges Werk, das nichts anderes als Tritium produzieren soll. Es wird Ende 1953 fertig sein. Amerika wird also vermutlich in einem Jahr mit der Serienherstellung von Wasserstoffbomben beginnen. Offenbar stellt man es sich gegenwärtig so vor, daß mit dem Zündholz der alten Atombombe erst eine kleine Menge Tritium entzündet wird, die dann größere Mengen von Deuterium explodieren läßt.

Bei der alten Atombombe ließ sich immerhin noch sagen, daß die bei ihrer Erforschung gewonnenen Energien auch für friedliche Zwecke verwendet werden können. Die Wasserstoffbombe aber ist außer zur Vernichtung zu gar nichts nütze. Es hat geradezu etwas Apokalyptisches an sich, wie der Mensch mit aller Gewalt eine Panzertüre der Natur nach der andern aufsprengt, obgleich er jetzt schon weiß, daß hinter diesen verschlossenen Panzertüren nichts andres verborgen ist als Tod und Vernichtung.

— **Mennonitische Rundschau** — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: **THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,** 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Man mag sich damit trösten, die Wasserstoffbombe sei eine so entsetzliche Waffe, daß die Amerikaner sie nicht anwenden würden und daß auch die Russen, die sie über kurz oder lang wohl auch werden herstellen können, vom Einsatz abgeschreckt würden, da jeder, der sie einsetzt, sozusagen gleichzeitig Selbstmord begeht. Aber das ist kein ausreichender Trost. Denn Selbstmörder hat es zu allen Zeiten gegeben. Es ist also notwendig, mit aller Entschlossenheit die Frage einer wirksamen Atomkontrolle wieder aufzunehmen.

Man mag es als ein Symbol nehmen, daß zwei Ereignisse zeitlich zusammenfielen: der „Erfolg" der Eniwetok-Bombe am 1. November und die Wahl eines neuen US-Präsidenten am 4. November. Vier Jahre lang — von 1945 bis zur ersten russischen Atomexplosion im Herbst 1949 — hatte Amerika die alte Atombombe allein. Damals wurde der amerikanische Vorsprung nicht dazu benützt, ein Abkommen über Atomkontrolle zu schließen. Seit dem 1. November vorig. Jahres hat Amerika zum zweitenmal einen gewaltigen Vorsprung vor der Sowjetunion, diesmal durch die Wasserstoffbombe. Diesen Vorsprung muß Eisenhower benützen, um den Russen einen klaren und realistischen neuen Atomkontrollvorschlag zu unterbreiten. Sehr groß mögen die Aussichten einer Einigung mit Moskau nicht sein, aber wenn überhaupt noch Aussicht für eine wirksame Atomkontrolle besteht, dann in den nächsten ein oder zwei Jahren, in denen Amerika die Wasserstoffbombe bereits praktisch besitzt und die Sowjets sie noch nicht besitzen. K.

Kelowna, B. C.

Es war im Frühjahr 1947, als sich eine Gruppe Geschwister einigten, eine Gemeinde zu organisieren. Bis dann hatten einzelne Familien Gemeinschaft gefunden bei den Baptisten, Peoples Mission u.s.w. Pred. Johann Unger, von Coaldale, Alta., gekommen, wurde zum Leiter gewählt. Die Versammlungen wurden dann in verschiedenen Häusern und Lokalen abgehalten. Wie es gewöhnlich ist bei den Mennoniten, so war es auch hier. Sie planten zu bauen, aber es waren nur wenige Geschwister, um beizufassen. Aber mit großem Mut und Gottvertrauen fingen sie noch in demselben Jahr an, ein Gotteshaus zu bauen.

Also durfte das Weihnachtsfest 1948 schon im Erdgeschoß gefeiert werden. Nach Vermögen bauten sie mit Br. A. Schellenberg als Baumeister. 1950 durften wir die Andachten schon in dem geräumigen Saal abhalten. Letzten Winter wurde der Fußboden von Hartholz gelegt und die Wände fertiggestellt.

Mit dankbarem Herzen schauen wir jetzt auf das Gebäude und sagen mit dem Psalmisten (Ps. 95, 1—2): „Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils. Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen!"

Wir haben schon viel Segen genossen in diesem Gotteshause. Wir freuen uns immer, wenn uns Geschwister von der Küste oder vom Osten besuchen. Wir heißen solche Geschwister besonders willkommen, die da herziehen und mitziehen helfen am Netz des Evangeliums.

Br. D. D. Derksen, Boissevain, Man., besuchte uns vom 8.—11. Nov. und teilte uns das Wort Gottes. Der Bruder hat uns manche tiefe Grundwahrheiten ans Herz gelegt in seinen Predigten. Möge der Herr es ihm reichlich lohnen, und möchten wir das Gehörte ausleben.

An einem Sonntag hatten wir das Vorrecht, „The Kings Messengers" unter uns zu haben. Wir danken ihnen für die schönen Lieder und für die Predigt. Sie bringen jeden Sonntag ein schönes Programm über CKOV, unserer Radiostation in Kelowna. Der Herr wolle die Arbeit reichlich segnen zur Errettung vieler Seelen.

G. F. Cornelsen.

Deutsche Sprache — ein Sorgenkind.

Die Arbeit in der deutschen Schule geht gut. Man muß aber immer wieder erfahren, daß das Heim den größten Einfluß hat. Wenn im Heim nicht deutsch gesprochen wird, und dann auch bald nicht mehr in der Gemeinde in der Arbeit ihrer verschiedenen Zweige, was helfen dann alle Anstrengungen zur Erhaltung der deutschen Sprache?! Also, das Heim muß deutsch sein und bleiben, d. h., der Vater, die Mutter sprechen deutsch zu ihren Kindern, die Kinder sprechen deutsch zu ihren Eltern und, wenn es ideal wird, auch zu ihren Freunden — ich meine, im Heim. Ich glaube, wir sind da, wo wir dieses betonen müssen und **ganz besonders bei jungen Eheleuten.** — Jung gewohnt, alt getan.

Brüderlich grüßend,

ein Lehrer.

Aus Deutschland.

Ein Gruß der Liebe an alle l. Leser der „M. Rundschau" mit Offb. 21, 4: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen."

An diesen Vers müssen wir oft denken, wenn wir all die zerstörten Häuser sehen und die vielen Menschen besuchen, die durch den schrecklichen Krieg so viel Schweres erlebt haben und es jetzt noch in vieler Hinsicht sehr schwer haben. Die geistliche Arbeit ist hier aber besonders sehr notwendig, weil so viele Menschen das Vertrauen in einen liebenden Gott verloren haben, und so viele, viele das Geborgensein in Gott überhaupt nicht kennen.

Wenn die Arbeit auch nicht leicht ist, so müssen wir doch sagen, wir sind froh, daß die Versammlungen so gut besucht werden und der Herr sein Wort segnet.

Wir waren 10 Tage in der Pfalz-Gegend. Wenn wir Besuche machen und Gottes Wort verkündigen, dann finden wir, es ist Hunger nach dem Worte Gottes da, wofür wir sehr dankbar sind. Auf etlichen Plätzen halten wir

Pred. C. N. Hiebert und Frau auf einer Reise in Deutschland.

die Versammlungen in den Häusern und es werden alle Nachbarn eingeladen. Oft sind die Häuser sehr voll und man bittet: kommt doch bald wieder!

Auch in Enkenbach, wo wohl 70 Personen im Altersheim sind, wurde dem Wort mit großer Aufmerksamkeit gelauscht. Manch altes Väterchen und Mütterchen kam nach der Versammlung und sagte: „Kommt nur bald wieder!" Paul Kliewers, die Hauseltern dieses Altersheims, haben eine große und sehr wichtige Arbeit und wir wünschen auch ihnen Gottes reichen Segen, um diesen Alten, von denen manche am Rande der Ewigkeit stehen, wirklich ein Segen zu sein. Nicht nur Kliewers allein, sondern allen Arbeitern dort.

Wenn wir die große Notwendigkeit der geistlichen Arbeit hier sehen, und daß sich immer mehr Türen öffnen, Gottes Wort zu verkündigen, dann wünschen wir uns, wir wären noch jünger und stärker.

Nun, wir wollen tun was wir können und so lange wir noch können. Wir sind froh, zu wissen, daß viele für uns beten. Wir wünschen allen Lesern der Rundschau in Kanada, USA und auch Südamerika viel Glück und Segen im neuen Jahr! — Möchte der Herr uns als seinen Kindern doch viel Gnade geben, die Botschaft auszubreiten, daß Jesus allein selig machen kann!

Grüßend,

C. N. Hiebert,
Pfarrstraße 50,
Neuwied/Rhein, Germany.

Afrikamission.

(Auszüge aus den Briefen von Mary Töws, Kafumba, Congo Belge, W. C. Africa, an ihre Eltern in Abbotsford, B. C.)

12. Mai 1952.

Habe jetzt besonders viel Arbeit, da die Schulzeit nun bald zu Ende geht. Wir schließen am 1. Juni mit einem Programm, was immer viel Extraarbeit erfordert. Und dann die fast endlosen Examinationspapiere verteilen, korrigieren und in allen Klassen nachsehen, ob alle Arbeit getan worden ist. (Ueber 400 Knaben und 160 Mädchen mit 20 eingeborenen Lehrern waren im vorigen Jahre in der Schule.)

Wir erwarten Pr. F. B. Töws, Reedley, Calif., USA., den 4. Juni. Ich bin so froh, daß dann die Schule schon aus ist und wir mehr freie Zeit haben werden für alle unsere Stationen, denn viel Zeit muß zum Reisen verwendet werden, da die Stationen so weit von einander entfernt sind. Wenigstens 3 Monate wären erforderlich, um alles zu sehen und zu prüfen.

Nun, wir freuen uns doch alle sehr, ihn bald in unserer Mitte zu haben. Wir wollen dann unsere Konferenz in Kajiji abhalten. Auf der neuen Station sollen mehrere Häuser sein. Ich bin dort noch nicht gewesen.

Mein 5-jähriger Termin ist wohl jetzt Weihnachten um, aber weil noch kein Ersatz da ist für die Schularbeit, werde ich wohl noch länger hierbleiben müssen. Aehnlich geht es auch fast allen andern Missionsgeschwistern hier auf dem Felde. Es fehlt so sehr an mehr Arbeitern!

16. Juni 1952.

Nach dem Schlußprogramm der Schule sind alle Schulkinder wieder nach Hause in ihre Dörfer gegangen.

Am 4. Juni standen wir schon frühe auf, um nicht das Flugzeug in Kikwit zu verpassen, denn um 8 Uhr morgens sollte Br. F. B. Töws dort ankommen. Wir saßen dann und schauten nach dem Himmel, wohl 2 Stunden lang, und als das Flugzeug schließlich ankam, war Br. Töws nicht darin. Nun, im Congo ist man an solche Enttäuschungen schon gewöhnt, und so fuhren wir dann nach Hause. Freitag, den 6. Juni, fuhren wir dann wieder bis Kikwit und nach nochmaligem Warten von 2 Stunden kam Br. Töws wirklich an. Das war für uns alle eine große Freude. Br. Kliewer nahm ihn gleich mit bis Kipungu. Von dort kam er mit großer Verspätung am Sonntagabend nach Kafumba. Am Montag hatten wir eine Andacht mit den Eingeborenen; dann besichtigte Br. Töws die Station und am Dienstag machte er noch eine Rundreise in den benachbarten Heidendörfern. Dann setzte er seine Reise fort zu den andern Stationen. Es blieb uns wenig Zeit zum Erzählen.

Am 23. Juni haben wir dann unsere Konferenz auf der Station Kajiji, wo die Schule für die Missionarskinder ist. Der Weg dorthin ist sehr lang und schlecht. Es ist jetzt die Trockenzeit und die Wege sind ausgestoßen, voller Löcher und tiefer Sand, so daß man oft stecken bleibt.

2. Juli 1952.

Wir sind nun zurück von der Konferenz und Br. Töws ist bereits von Kikwit wieder abgeflogen. Wir kamen Montag abend sehr müde und staubig von der Reise nach Kajiji heim. (Die Fahrten werden auf einem Pannel-Truck gemacht.) Br. F. B. Töws meinte, er habe es sich doch nicht ganz so schlimm gedacht, daß es in Afrika so schmutzig sei, wie er es nun in Wirklichkeit gesehen habe. Auch, daß die Heiden hier auf so einer niedrigen Stufe stehen. Es wunderte ihn, daß sie trotzdem doch noch imstande sind, im Hause und in der Schule so viel zu lernen und zu begreifen. Es sind unter ihnen wirklich kluge und verständige Menschen, die viel erreichen könnten, wenn sie die Gelegenheit hätten, zu lernen.

Wir sind alle sehr froh und dankbar für diesen Besuch von der Missionsbehörde. Br. Töws hat nun persönlich in die Verhältnisse hineinschauen können. Es durfte auch manches auf der Konferenz geregelt werden. Er hielt gesegnete Ansprachen und wir wurden alle erfrischt und gestärkt. Wir hören ja jahrelang nie andere Brüder und Schwestern — außer uns selbst, nicht einmal über Radio. Auf der Station Kajiji ist ein großes Steinhaus für die Missionsgeschwister und die Missionskinder; dann noch ein Schulhaus, welches Missionar Ratzlaff zurechtgebaut hat, und etwa 30 kleine Kabinen. Es war dieses früher eine Seidenraupen-Experimental-Station. Der Platz ist von der Missionsbehörde sehr günstig gekauft worden. Wir könnten hier in der ganzen Umgegend keinen besseren Platz finden für Schule und Konferenz, als diesen. Ein jeder Konferenzgast nimmt bei solcher Gelegenheit alles Notwendige von Hause mit, wie Essen, Betten und Kochgeschirr. Das ist nun mal so im Congo.

Ich freue mich schon sehr auf Schw. Clara Redekop, die bald ankommen soll. Wir brauchen sie hier sehr nötig. Es ist heute abend wieder so heiß und schwül, daß der Kopf einfach nicht denken will.

17. August 1952.

Gruß mit 1. Kor. 2, 14: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Es ist ihm eine Torheit und kann es nicht begreifen." — Das sieht man hier auch immer wieder und einem scheint es mitunter fast unmöglich, wie so stumpfsinnige Menschen noch mal zum Denken gebracht werden können. Aber bei Gott ist ja kein Ding unmöglich.

Will Euch noch meine große Freude mitteilen, daß ich seit einer Woche einen Refrigerator (Kühlschrank) habe. Missionar Ratzlaff brachte ihn von einer anderen Missionsstation (nicht von unserer Konferenz), wo Missionare heimgefahren waren und wir konnten den Schrank billig kaufen. Martin, unser Koch, ist auch sehr froh dazu, jetzt kann man die Speisen aufbewahren, was früher wegen der großen Hitze nicht ging. Haben dadurch jetzt auch schönes kaltes Wasser und das Essen schmeckt nun so viel besser. Martin ist noch immer treu bei seiner Arbeit und versucht alles so gut zu machen, wie er nur kann.

Nettie Berg freut sich auch, daß er so ein guter Koch ist, dann können wir so viel mehr andere Missionsarbeit tun. Schrieb ich Euch schon einmal, daß Schw. Nettie Berg von Coaldale, Alta., hier angekommen ist? Sie war ja dort im Hospital Oberschwester. Sie ist nun hier im Hospital Krankenschwester. Erna Funk ist nach Matende gegangen, um Schwester Margret Dyck zu ersetzen, die auf Urlaub nach B. C. heimgefahren ist. Schw. Nettie Berg wohnt nun mit mir zusammen unter einem Dache, wozu ich mich sehr freue. Ich erhielt unlängst ein Paket vom Missions-Nähverein in Coaldale. Alles war in bester Ordnung und alles so schöne Sachen. Wie sind wir dankbar für alles.

Kathryn Willms und ich sind gegenwärtig in den Dörfern tätig in der Evangelisation. Br. Ar. Janzen will uns heute holen kommen. Wir haben hier eine sehr gesegnete Zeit gehabt; haben 15 Dörfer besucht von diesem Stand-

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Die Bedeutung der Bibel in der Ausbildung des menschlichen Geistes.

(Ein Vortrag von Pr. A. H. **Unruh** auf dem Programm, das das M. B. Bibel College auf der Kanadischen Konferenz der M. Br. Gem. am 5. Juli 1952 gab.)

Text: Psalm 19, 8—12: „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele. Das Zeugnis des Herrn ist gewiß und macht die Unverständigen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein und bleibt ewiglich. Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht. Sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim. Auch wird dein Knecht durch sie erinnert; und wer sie hält, der hat großen Lohn."

Einleitung:

In dem Drama „Glaube und Heimat" finden wir eine Szene, die da zeigt, wie fest ein gläubiger Mensch an der Bibel hält. Der katholische Reiter, der die von der katholischen Kirche Abgefallenen zusammentrieb und ihnen alle Bibeln wegnahm, kam auch in das Haus einer Familie, in der die Mutter eine feste, klare, evangelische Stellung einnahm. Sie hatte auch eine Bibel. Der Reiter wollte ihr sie abnehmen. Sie hielt sie aber fest und gab sie nicht ab. Da kam es so weit, daß die Mutter getötet wurde. Nun wollte der Reiter die Bibel aus der Hand der Frau nehmen. Sie hatte sie aber so fest ergriffen, daß es fast nicht möglich war. Da machte der Nachbar die Bemerkung: „Gelt, die Bauern haben griffige Finger."

Auch wir haben als Konferenz und auch als Konferenzschule die Bibel fest ergriffen und wollen sie nicht abgeben, auch wenn die moderne Wissenschaft sie uns aus der Hand nehmen will. Da haben wir auch griffige Finger.

Unentwegt behaupten wir, daß die Bibel in der Ausbildung des menschlichen Geistes eine überaus große Bedeutung hat. Wenn das Bibel College heute vor die Konferenz mit einem Programm tritt, so bleiben wir sinnend bei der Frage stehen:

Welche Bedeutung hat die Bibel in der Ausbildung des menschlichen Geistes?

Uns ist die Bibel nicht ein Buch von Menschen, sondern ein Buch von Gott. Es ist die Bibel nicht nur die Urkunde von der Offenbarung Gottes, in der Wahres und Falsches nebeneinander steht, sondern **sie ist uns die Offenbarung als solche.** Sie ist die Wahrheit, wie der Herr Jesus sie nennt. Sie ist das Wort Gottes, an dem kein Häklein vergänglich ist. „Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Gottes wird nicht vergehen." Die Schreiber des Wortes Gottes hörten Gott unmittelbar reden; sie sahen in Visionen den Herrn und hörten seine heiligen Worte und wurden durch dieselben tief von Gott ergriffen. Uns ist die Bibel das Buch, das der russische Gelehrte und Schriftsteller Mereschkowski so schön beschreibt. Er schreibt über das Neue Testament: „Die Welt hat Kenntnis genommen über das Neue Testament. Die Wirkung ist, wie bei Kranken, die eine Arznei genommen, oder bei Gesunden, die Gift genommen haben. Ich lese es jeden Tag und werde es lesen, solange meine Augen sehen können, an den allerhellsten Tagen, wie auch in den allerdunkelsten Nächten, glücklich oder unglücklich, krank oder gesund, gläubig oder ungläubig, gefühlvoll oder gefühllos. Es scheint mir, als sei es stets ein Neues, was ich lese, ein Unbekanntes und als würde ich es nie auslesen können, es nie bis zu Ende erkennen können. Man müßte mein Buch schon zum Buchbinder bringen, aber es ist mir schade darum. Und, die Wahrheit gesagt, der Gedanke schreckt mich, mich auf einige Tage von ihm zu trennen." Er fügt hinzu: „Die Welt wie sie ist und dieses Buch können nicht in Eintracht leben: die Welt sollte nicht das sein, was sie ist, oder dieses Buch müßte verschwinden. Entweder der Welt oder diesem Buch droht das Ende." Warum hat wohl die Bibel solche große Bedeutung für den menschlichen Geist?

I.

Der Geist des Menschen ist auf die Bibel angelegt. Der menschliche Geist kommt von Gott, wie auch die Bibel. Der Hauch, den der Mensch bei seiner Schöpfung erhielt und die Inspiration des Wortes sind dasselbe. Solange wir glauben, daß der Geist des Menschen durch den göttlichen Hauch kam, so lange werden wir auch glauben, daß das Wort Gottes die rechte Speise für den Geist des Menschen ist.

Deshalb ist es auch ein Verbrechen gegen Gott und Menschen, wenn man die Bibel aus dem Lehrplan der Schulen ausschließt. Dieses Verbrechen rächt sich an der Menschheit. Das hat sich auch in der Geschichte gezeigt. Man hatte in Frankreich anstatt des Religionsunterrichtes moralpädagogische Lehren. Da mußte man doch erkennen, daß die Morallehre zu schwach gegen das Fleisch der Menschen ist. Die Sünde wurde immer mächtiger. Ein Prediger sagte einst: „Ich habe so lange Moral gelehrt, bis sie alle unmoralisch waren."

In allen Schulen, in denen man den Gedanken an eine höhere Abstammung des Menschen ausschaltet und die Gottesfurcht aus dem Herzen reißt, schwindet die Begeisterung für höhere Ideale. Man hat das 20. Jahrhundert das Jahrhundert des Kindes genannt. Es sollte nach den Worten der Ellen Key der Weltheiland geboren werden, der auf den bereits gezogenen Linien die Heilung der Menschheit von dem Uebel bringen sollte, das Jesus Christus in die Welt gebracht hat. Er allein sei an der Zersetzung der Menschheit schuld. So weit kommt es, wenn das Wort Gottes aus der Schule und Familie kommt. Menno Simons soll gesagt haben, daß es ein Unrecht sei, einen unbekehrten Prediger anzuhören. Was würde er wohl dazu gesagt haben, wenn die Kinder Tag für Tag den Abkömmling eines Affen anhören müßten, der seinen Stammvater an den Anfang der Menschheit stellt?

II.

Angesichts dieser Tatsache bleiben wir bei der Bibel und halten sie für die Ausbildung des Menschen fest. Denn sie hat sich als das beste Bildungsmittel bewährt. Niemand von uns wird den König David als einen oberflächlichen Mann beurteilen. Wir sind davon überzeugt, daß er eine Sache allseitig besehen konnte. Wenn David uns im 19. Psalm die Herrlichkeit des Wortes Gottes in der Ausbildung eines Menschen gibt, so geben wir ihm darin Recht. Er schreibt im 19. Psalm von einer siebenfachen Herrlichkeit des Wortes Gottes (Verse 8—13). Es lohnt sich, diese zu lesen. Alle diese Eigenschaften sind in der Erfahrung erkannt worden. Wenn wir dann noch den 119. Psalm lesen, so finden wir, daß das Wort Gottes Wirkungen hat, wie kein anderes Buch.

Das Wort Gottes nimmt, wenn es gelehrt wird, den ganzen Menschen in Beschlag. Es wirkt nicht einseitig.

Wir beachten es, daß die Bibel eine wunderbare erleuchtende Kraft hat. Wir finden in der Bibel Männer und Frauen, die nur durch die Bibel zu Geisteshelden hinauswuchsen. Denken wir an Mose. Er war wohl gelehrt in aller Weisheit der Aegypter, aber wahre göttliche Weisheit erhielt er erst durch die göttliche Offenbarung, so daß er der Gesetzgeber und der erste Geschichtsschreiber der Juden werden konnte. Wir bewundern nicht nur seine Kenntnisse sondern auch die Willenskraft und Gemütstiefe, die er durch die Offenheit empfing. Er empfing auch die Fähigkeit zu klarer verständlicher Sprache, in der er seine Bücher schreiben konnte. Besonders schätzten wir es, daß Mose, der unter der Stieranbetung aufgewachsen war, den Begriff von einem einigen heiligen Gott empfing, wie wir glauben, durch die Erzählungen seiner Mutter.

Wir hatten in der Kommerzschule einen russischen Direktor. Ihm hatte die Mutter in seiner Kindheit oft die biblischen Geschichten erzählt. Der Einfluß blieb in seiner ganzen wissenschaftlichen Arbeit. Es war der Schimmer der in der Kindheit empfangenen Erleuchtung durch Gottes Wort. Als Erziehungsmittel hat die Bibel sich auch darin bewährt, daß sie einen starken sittlichen Einfluß hat und dauerhafte Energie mitteilt. Ein Jeremia war von Natur schüchtern. Die göttlichen Offenbarung machten ihn zu einer eisernen Säule, so daß er Fürsten u. Königen die Stirne bieten konnte. Wer weiß, wozu der Dichter Goethe sich entwickelt hätte, wenn er in den jüngeren Jahren nicht den Einfluß der Bibel erfahren hätte. Wir können mit seinen religiösen und sittlichen Anschauungen nicht mitgehen, aber er wurde kein Spötter. Er selber sagte über die Bibel: „Die Bibel ist im ganzen überzeugend und im einzelnen anwendbar. Ich für meine Person habe die Bibel lieb und halte sie wert, denn fast ihr allein bin ich meine sittliche Bildung schuldig. Die Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die Gleichnisse; alles ist auf eine oder die andere Weise auf mich wirksam gewesen. Da ich mich mit der Bibel bekannt gemacht hatte, war ich gegen alle Spöttereien geschützt, weil ich ihre Unwahrheiten sogleich einsah. Die Bibel zeigt uns das Altertum. Daß wir die Bibel aber näher fühlen als sonst das Altertum, kommt daher, weil sie auf Glauben und höchste Sittlichkeit wirkt; die andere Literatur wirkt und leitet nur auf Geschmack und mittlere Menschlichkeit hin."

Die sittliche Wirkung der Bibel auf den Geist des Menschen besteht auch darin, daß sie dem Menschen höhere Ziele gibt. Die Ziele eines Bibelgläubigen sind der Welt lächerlich, sie veredeln aber seine Persönlichkeit. Diese Ziele gewinnt der Mensch nur durch das Buch vom Himmel.

Es mögen die Rechabiter zur Zeit Jeremias uns als sonderbare Leute erscheinen, da sie keine Häuser bauten, keine Weinberge pflanzten und keinen Wein tranken. Aber sie hatten das hohe Ziel, sich von der Verweltlichung fern zu halten. Sie brachten für ihre Ueberzeugung Opfer. Solche Zielstrebigkeit gibt uns die Bibel; sie macht den Geist des Menschen dauernd strebsam nach höheren Ziele. Sie gibt dem Menschen auch das letzte Ziel, einst mit dem Herrn Jesus in ewiger Gemeinschaft zu leben.

(Schluß folgt)

Winnipeg—Europa—retour.

(Fortsetz. von S. 1—2)

Der Besucher kann auch hier wieder nur bei den Hauptwerken verweilen. Nur ein kleiner Teil dieses Gebäudes wird vom Papst und seinem Hofe bewohnt; der größte Teil des Vatikan Palastes ist Museum und offen für Besucher.

Beim Eingang werden unsere Photo-Kameras in Verwahrung genommen, und ein riesiger Polizist in altertümlicher Uniform paßt auf, daß auch alle Besucher diese Regel befolgen.

Ein Teil des Palastes stammt aus dem 12. Jahrhundert n. Chr. und bis zum 16. Jahrhundert haben andere ehrgeizige Päpste hinzugebaut. Sie haben Kunstreichtümer von der ganzen Welt aufgespeichert und schließlich das Museum gegründet und die Bücher, Gegenstände, Gemälde und Antiquaritäten von Künstlern u. Sachverständigen entsprechend gruppieren und zur Besichtigung aufstellen lassen. Wir beginnen also unsere meilenlange Wanderung durch die langen Zimmer des Palastes, der um drei eingeschlossene Höfe gebaut ist: Cortile Della Pigna, Cortile Del Belvedere u. Cortile Ottagonale. Durch die Fenster sehen wir über den Hof also den anderen Flügel, oder den anderen Teil des Gebäudes In einem Falle sind es die Zimmer der eigentlichen Wohnung des Papstes, mit einem riesigen Wächter der Schweizer Garde vor dem Eingang. Das „Pyjama"-Muster seiner Kleidung (breite rote Streifen auf weißem Grund) harmoniert eigentlich nicht mit der grimmigen Helebarde und dem blanken Helm. Bei einem Blick durch ein anderes Feister sah ich auf einem der Höfe antike Ruinenstücke umherliegen und eine große Anzahl großer weißen Katzen, wie zu einer Konferenz versammelt. Die Führerin erklärte auf meine Frage aber, das seien keine speziellen Katzen, sondern einfach herrenlose Tiere und von der Sorte gäbe es in Rom viele. Augenscheinlich gibt es also selbst im Vatikan genug Mäuse, dieses Heer von Katzen am Leben zu erhalten!

Um Audienz beim „Heiligen Vater" haben wir nicht angehalten, denn für nur 2 Tage in Rom stand er nicht auf der Liste der wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Zudem ist der Papst ein vielbeschäftigter Mann, den man aus bloßer Neugierde nicht belästigen sollte.

Wie schon erwähnt, gibt es in den 2 Stockwerken des päpstlichen Museums viele Abteilungen u. ich werde nur etliche durch ihre Schönheit, Seltenheit oder aus anderen Gründen auffallende Objekte erwähnen, um die Leser auch nicht zu sehr zu ermüden. Im ersten kreuzförmigen Saal befinden sich zwei Porphyrsarkophage — einer mit dem Leichnam der Kaiserin Helena und der andere mit dem ihrer Enkelin Constantina, der Tochter des Kaisers Konstantin. Im nächsten runden Saal etliche kolossale Statuen: des Herkules, des Antinous und eine Büste des Zeus. Dann folgt ein achteckiger Saal mit Büsten und Statuen geschichtlicher u. sagenhafter Persönlichkeiten, z. B. die des Apollo und der neun Musen. Durchaus interessant ist der Saal der Tiere mit einer großen Anzahl Tierskulpturen aus Marmor und Alabaster und zwar das Beste, was griechische und römische Bildhauer auf der Linie geschaffen haben: Ein Edelhirsch, von Hunden angefallen; eine Kuh aus grauem Marmor; Kampf zwischen Bär und Bullen; ein furchterregender Eber; ein Stier der geopfert wird; viele Vögel und Wassertiere, und jedes Stück interessant. — In der langen Galerie der Statuen und Büsten sehen wir den Apollo von Praxiteles; die schlafende Ariadne; die Büste des jungen Augustus und viele andere.

Im Maskenkabinett zählen zu den berühmten die Statuen der Aphrodite und der Venus von Knido. Der nächste Raum hält die weltberühmte und oft abgebildete Laokoon-Gruppe, wohl eines der Glanzstücke dieses Museums, aber von einem unbekannten Skulptor. Michelangelo nannte dieses Werk ein „Wunder der Kunst" und weigerte sich als unwürdig, das beschädigte Werk zu restaurieren. Das ganze ist aus einem Marmorblock ausgemeißelt und stellt eine sagenhafte Szene aus Virgil's „Aeneis" dar: Laokoon, einer der Priester des Apollos, hatte die Trojaner davor gewarnt, das hölzerne Pferd der Griechen in die Stadt hereinzubringen. Zur Strafe ließ Minerva aus dem Meer zwei riesige Schlangen hervorkommen, die sich um Laokoon und seine jungen Söhne wanden. Diesen Kampf mit den Schlangen zeigt das Kunstwerk in ergreifender Weise. Ein weiteres sehr teuer geschätztes Werk griechischen Ursprungs ist die Statue des Apollos von Belvedere. Ich erwähne noch Perseus mit dem abgeschlagenen Medusenhaupt; die beiden Faustkämpfer; die Statue des Merkur; der Athlet; der Torso, Statue ohne Kopf und Glieder, aber mit so vollkommen gebautem Rumpf.

daß er allen Künstlern als Vorbild gilt, und selbst Michelangelo nannte sich einen „Schüler des Torso".

Jetzt treten wir in eine Zimmerflucht, die 1000 Fuß lang ist und 60 Abteilungen hat mit einer fast unendlichen Folge von Statuen, Büsten, Sarkophagen, Reliefs usw., etwa 800 an der Zahl, und zirka 5000 Steinplatten mit heidnischen und christlichen Inschriften. Auffallend sind hier die Augustusstatue, der Kaiser wie er zu seinen Truppen spricht; der Diskuswerfer, den viele von Euch wohl mal abgebildet gesehen haben, und die Nil-Gruppe. Augustus hatte die letztere als Beute aus Aegypten mitgebracht. Sie stellt einen liegend ruhenden Riesen, umgeben von Kindern, Wassertieren, Sphynx und Wasserwellen dar und ist durchaus bemerkenswert.

(Fortsetz. folgt)

MCC Nachrichten

— Heute sind mehr als 80,000 „anerkannte" Flüchtlinge aus der Sowjetzone Deutschlands in West-Berlin untergebracht, in Lagern, Bunkern, Fabriken, alten Warenhäusern, und manche sind da unregistriert im Versteck. Sie werden nach der begrenzten Möglichkeit, die West-Berlin hat, versorgt, aber die Wohnungsfrage und die Kleidungsnot sind haarsträubend. Dazu die ständige Angst vor den nur etwa 100—200 Meter entfernten Roten.

Die MCC-Arbeiterin in Berlin, Alta Schrock, gibt einen herzergreifenden Bericht über die Zustände unter diesen Tausenden Heimatlosen, und wir...? können wir jegliche Teilnahme an solchem Massenelend verweigern und unsere Hilfe drüben einstellen wollen?! „Alles, was ihr ihnen getan habt, habt ihr mir getan."

— Die Jahressitzungen des M.C.C. fanden am 2. und 4. Januar in Chikago statt. Die Abrechnung für 1952 wurde gegeben und die Pläne für 1953 festgelegt. Dr. P. C. Hieberts Rücktritt vom Vorsitz war ein wichtiger Punkt, der mit Bedauern angenommen wurde. Er hat 32 Jahre, also seit der Gründung des MCC, diesen Posten bedient und Alter und Gesundheit fordern, daß er in den Ruhestand tritt. Sein Nachfolger ist Br. C. N. Hostetter jr. aus Grantham, Penna. Ehrenamtlich bleibt Dr. Hiebert Glied der MCC und auch der Exekutive. In seiner Abschiedsrede erinnerte er an die Ursache der Gründung des MCC — nämlich die Zeit der grausamen Not der Mennoniten in Rußland. Die Hilfe wurde allen Brüdern in Not ohne Unterschied der Gemeindezugehörigkeit erwiesen, und sie kam auch von allen Mennoniten in Nordamerika, ist also ein gemeinsames Werk auf evangelischer Grundlage.

Mitglieder der Exekutive für 1953 sind die Brüder C. N. Hostetter — Vorsitzender; A. H. Fast — Vizevorsitz.; Orie O. Miller — Sekretär-Schatzmeister; H. S. Bender — 2. Sekretär; C. F. Klassen, J. J. Thießen u. Wm. Snyder weitere Glieder.

Ein neues Glied im MCC ist Geo. J. Rempel, Meade, Kans.

Für 1953 wurde ein Budget von $281,224 angenommen. Es zeigte sich warmes Interesse für das Hilfsprogramm in Korea.

1952 sind in Geld, Sachen und Produkten $1.356,709 verteilt worden. Man rechnet, daß das von ungefähr 200,000 Personen aus den Gemeinden kam, die sich an dem Mennonitischen Hilfswerk beteiligen.

H. S. Bender berichtete über die 5. Mennon. Weltkonferenz und von den Plänen für die 6. Weltkonferenz.

MCC, Akron, Pa.

Sara Thießen † 60

Meine liebe Gattin und Mutter unserer Kinder Sara Thießen, geb. Klassen, wurde den 5. Juli 1892 in Jekaterinowka, Rußland, geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugend. Schon in der frühen Jugend bekehrte sie sich zum Herrn und wurde durch die Taufe in die M. B. Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis zu ihrem Tode geblieben ist.

1913, den 3. Januar, trat sie mit mir, Abr. Thießen, in den Ehestand. In dem nämlichen Jahre wanderten wir aus nach Kanada. Meine l. Gattin ist viel krank gewesen, in den letzten 8½ Monaten besonders schwer, bis am 11. Januar d. J. ihre Abschiedsstunde schlug und der Herr über Leben und Tod sie zu sich rief. Sie ist im treuen Glauben an ihren Erlöser entschlafen und weilt nun daheim beim Herrn. Wir trauern um sie, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben; es folgt ein Wiedersehn.

Sie ist alt geworden 60 Jahre, 6 Monate und 6 Tage. Im Ehestande gelebt 40 Jahre u. 8 Tage. Der Herr schenkte uns 8 Kinder, die alle am Leben sind. Es trauern um die teure Verstorbene der Gatte, 3 Söhne, 5 Töchter, 5 Schwiegersöhne, 2 Schwiegertöchter, 12 Großkinder, 2 Brüder, 1 Schwester und ein großer Verwandtenkreis.

Die trauernde Familie.

Das Begräbnis fand Mittwoch den 14. Jan. d. J. in der Kirche der M. B. Gemeinde zu Chilliwack statt, unter der Leitung von Br. J. J Bergen, Gemeindeleiter. Br. W. E. Thießen, Leiter des Radio-Quartetts von Chilliwack, brachte die erste Botschaft in der Landessprache. Er sprach tröstend und mahnend über Joh. 14, 1—6. Das Quartett sang einige schöne und passende Lieder in Englisch. Dann hielt Br. J. Bergen die Leichenrede in Deutsch über Luk 16, 19—31. Er schilderte besonders den leidenden Lazarus und nahm dann Bezug auf das Leben und Leiden der Schwester.

Eine Gruppe älterer Schwestern brachte zwei sehr passende Lieder: „An dem schönen goldnen Strand" und „Wer geht als Sieger durchs Perlentor..."

Nachdem Br. Bergen zum Schluß am Sarge noch Joh. 11, 25—26 verlesen und gebetet hatte, sang man das Lied: „Es geht nach Haus zum Vaterhaus, wer weiß, vielleicht schon morgen", und dann wurde die Leiche zum Friedhof gefahren, um sie als teures Saatkorn dem Schoße der Erde zu übergeben. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft" 1. Kor. 15, 43. — Der Herr tröste die Hinterbliebenen.

Im Auftrage,
David J. Klassen.

Fr. David Krüger, † 58

geb. Susa Warkentin.

Am 13. Januar d. J., etwa um 7 Uhr morgens, erlitt die Gattin des David D. Krüger, Wheatley, Ont., einen Schlaganfall (Gehirnschlag). Das Bewußtsein schwand ihr gleich u. schon nach 13-stündigem Ringen mit dem Tode nahm der Heiland, der Herr ist über Leben und Tod, sein Kind um 8 Uhr abends heim in die himmlische Wohnung.

Schw. Krüger hat in ihrem Leben an körperlichen Leiden gar viel tragen müssen. Zwei große und kleinere Operationen haben die Aerzte an ihr vollziehen müssen. Der hohe Blutdruck hat ihr immer große Kopfschmerzen verursacht, so daß Fr. Krüger lange nicht immer konnte an den Vereinsstunden der Nähvereine und Bibelstunden teilnehmen, wie sie es gerne getan hätte. Den Gottesdiensten hat sie trotz der Kopfschmerzen oft beigewohnt und war immer eine aufmerksame Zuhörerin, die das gehörte Wort in Tat umsetzte. Wollte man die Wohltaten alle aufzählen, die Schw. Krüger an Bedürftige, besonders an Neueingewanderten getan, es gäbe ein langes Register. Sie war eine Frau gleich der Lydia aus der Stadt Thyatira — Apg. 16, 14.

Im vorigen Herbst machte Br. D. Krüger mit seiner l. Gattin und Kindern (Tochter Margaretha u. Sohn Viktor) eine Spazierfahrt nach Manitoba. Daselbst wurden alle Freunde und Verwandte besucht. Diese Reise hatte ihnen sehr gut gegangen.

Im Ehestande ist es Geschw. Krüger vergönnt gewesen, fast 30 Jahre zu leben; es fehlten noch 3½ Monate.

Geboren war die Verstorbene am 13. Juli 1895 in Orloff, Molotschna, Südrußland. 1930 durften Krügers über Moskau u. Deutschland nach Kanada einwandern.

Die Begräbnisfeier fand den 17. Januar in der Kirche zu Leamington bei sehr großer Beteiligung statt. Die vielen Blumenspenden waren ein Zeichen der großen Beliebtheit der Verstorbenen. Nahe am Sarge saßen der verwitwete Br. Dav. Krüger, seine Tochter Margaretha und Sohn Viktor, eine Schwester der Verstorbenen, Witwe Gerh. Klassen, und 3 Brüder von D. Krüger — Heinrich, Johann und Gerhard mit ihren Familien. Außerdem eine große Anzahl naher Verwandten beiderseits.

Als erster Redner diente Schreiber dieses. Laut Wunsch wurde der nämliche Text der vor 30 Jahren am Traualtar gedient hatte, auch am Sarge der Verstorbenen benutzt. dieses Gotteswort ist aus Joh. 11, 28 genommen. In englischer Sprache wurde über denselben Text von Br. J. C. Neufeld gesprochen. Aelt. N. Driediger hatte Joh. 14, 1—3 zum Text. Vom Chor wurden 3 Begräbnislieder gesungen. Trotz schlechtem Wetter geleitete ein sehr langer Trauerzug die Abgeschiedene zum Gottesacker, wo selbige nun bis zum Auferstehungsmorgen ruht. Wir aber bleiben einstweilen noch zurück, bis auch an uns der Ruf erschallt: „Kommt wieder, Menschenkinder!" (Psalm 90, 3).

Gott tröste die Hinterbliebenen.

J. D. Janzen.

Justice, Man.

Am Silvesterabend waren wir alle beisammen und uns wurde von der Jugend ein Programm gebracht. Das war gut ausgearbeitet und auch passend und segensreich für den Abend. So schlossen wir denn das alte Jahr ab mit Gottesdienst. Am ersten Tage im neuen Jahr versammelten wir uns wieder und uns wurde Gottes Wort klar und lauter gebracht. Sicherlich hat mancher sich entschlossen, in diesem Jahr mehr für den Herrn zu wirken. Gott gebe es!

In der ersten vollen Woche nach Neujahr hatten wir die Gebetsstunden nach dem Programm aus der M. Rundschau. Dieselben wurden gut besucht.

Auf den Gemeindeberatungen, die wir noch vor Weihnachten abhielten, durfte alles im Frieden für ein ferneres Jahr geregelt werden.

Br. Kasdorf von Brasilien, der in der Winkler Bibelschule studiert, kam zu Weihnachten hierher zu Geschw. J. Driediger. Nach etlichen Tagen erkrankte er und mußte nach Brandon ins Hospital, wo ihm der Blinddarm entfernt wurde. Der Herr gab Gnade zur Operation und der Bruder durfte rechtzeitig wieder in der Bibelschule sein.

Geschw. G. Rogalsky haben uns verlassen und sind nach Winnipeg gezogen. — Br. Jak. Penner holte sich eine Frau von Ontario und sie übernahmen Geschw. Rogalsky's Farm.

Das Wetter ist gegenwärtig sehr kalt und das Thermometer geht bis 38 F. unter Null. (Am 15. Jan.)

Dem Leserkreise, dem l. Editor, sowie auch allen Arbeitern in der Druckerei ein gesegnetes Jahr wünschend, grüßt

J. J. Pankratz

Greendale, B. C.

1. Sam. 20, 3: „..., es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." —

Am 12. Januar berichteten wir von dem Tode und Begräbnis unseres lieben Bruders Nikolai Thießen, und heute müssen wir wieder mit einer Trauerbotschaft kommen.

Ganz unerwartet hat der Herr unsern lieben Prediger Cornelius Penner heimgerufen, und zwar Sonnabend, den 17. Januar, 8 Uhr abends. Es ist ein schwerer Schlag für seine Familie und auch für unsere ganze Gemeinde.

Der Herr spricht eine ernste Sprache. Wohl dem, der bereit ist, Ihm zu begegnen. Und für alle anderen gilt: „Heute lebst du, heut' bekehre dich, eh's morgen ist, kann's ändern sich."

Die Begräbnisfeier fand Donnerstag, den 22. Jan., von der M. B. Kirche zu Greendale aus statt.

— Dann hatten wir die große Freude, den 18. Jan., die lieben, soeben herübergekommenen Glaubensgeschwister H. Neufeld mit Familie in unserem Versammlungshause zu begrüßen. Mögen sie, wie auch die andern die schon früher kamen, sich nicht getäuscht finden, sondern glücklich und froh in unserer Mitte weilen.

— Wir gedenken immer wieder unserer lieben Kranken. Ein Liedervers sagt:

Du hörst, ja Du erhörst Gebet;
Du, der von ferne schon versteht,
Was Herz und Wort dir sagen will,
Sind Lipp' und Kehle noch so still.
Mehr als was Dein Geringster spricht,
Berührt auch des Engels Wort dich nicht.

Euer D. B. F., Korr.

Eine Bitte

von der mennonitischen Lehranstalt (M.C.J.) in Gretna, Man.

Schon oft haben wir uns mit verschiedenen Anliegen an Euch gewandt. Ihr seid uns immer in wohlwollender und freundlicher Weise entgegengekommen. Daher haben wir auch den Mut, Euch heute eine neue Bitte vorzulegen.

In unserem Mädchenheim Nr. 5 wohnen 15 lernlustige Schülerinnen. Da gibt es ja dann auch manch ein Wäschestück zu waschen. Die Mädchen haben aber keine Waschmaschine und sind daher genötigt, ihre Wäsche in einem anderen Heim zu waschen. Da wird die Waschmaschine aber auch noch von anderen benutzt und so wollen leicht Konflikte entstehen. Dem Mädchenheim Nr. 5 würde daher ein großer Dienst erwiesen werden, wenn wir den Schülerinnen eine Waschmaschine zur Verfügung stellen könnten.

Wir wenden uns daher mit einer Bitte um finanzielle Beiträge zwecks Anschaffung der besagten Waschmaschine an Jugendvereine, Nähvereine und einzelne Personen. Wer möchte helfen, das Leben in einem größeren Mädchenheim der mennonit. Lehranstalt leichter zu gestalten? Bitte! Sagt Paulus doch: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb".

Schickt Eure Beiträge bitte an J. H. Klassen, den Schreiber der Lehranstalt, Box 39, Gretna, Manitoba.

Im Auftrage des Direktoriums, mit freundlichem Gruß
J. H. Klassen.

Briefe von Lesern: —

Abbotsford, B. C.

Während ich mein Lesegeld einsende, will ich auch meine Anerkennung aussprechen. Schönen Dank dafür, daß unser mennonitisches Blatt solche wertvollen Mitteilungen bringt, auch von der Europareise. Wenn die „Rundschau" in unser Heim kommt, schaue ich sogleich, ob es in der nächsten Nummer noch Fortsetzung gibt. Ich stimme den Lesern bei, die die Mitteilungen nicht möchten gekürzt haben, denn am liebsten möchte man solche Reiseerfahrungen selbst miterleben, aber das wird in meinem Falle doch wohl nicht werden. Doch wir freuen uns, daß unser Bruder Editor die

(Fortsetz. auf S. 8—3)

Afrikamission.

(Fortsetz. von S. 3—5)

ort aus, immer zu Fuß. Sind in den meisten dieser Dörfer 2 oder 3 mal gewesen, im Walde oder auf dem Felde. Mehrere Christen in diesen Dörfern bekannten ihre Sünden und wollen ein neues Leben anfangen. Einige von diesen Dörfern sind schon jahrelang nicht besucht worden aus Mangel an Zeit und Arbeitern. Es ist so notwendig, daß sie öfters besucht werden, damit der Same des Wortes Gottes einfallen und Frucht bringen kann.

Einige Tage nach der Konferenz hatten wir einen großen Schreck. Luka, unser Oberlehrer, wurde von einem fallenden Baum am Kopf getroffen und getötet. Er fällte im Walde Bäume und der Baum brach ihm den Schädel und riß eine große Wunde, so daß er schon nichts mehr sprach und auch nicht mehr die Augen aufmachte. Er atmete nur noch eine kurze Zeit und als sie ihn bis zur Station brachten, hörte sein Herz auf zu schlagen. Es war ein sehr schwerer Schlag für uns alle, denn er war überall eine große Hilfe. Ich weiß fast nicht, wie ich die Schularbeit ohne ihn beginnen soll. Er war einer von den wenigen mit einem Gefühl der Verantwortlichkeit. Zudem war er auch Prediger unserer Gemeinde unter den Heiden.

Manche Geschwister von hier dürfen jetzt ihren Urlaub antreten und andere kommen an ihre Stelle. Es gibt also viele Veränderungen auf dem Missionsfelde.

11. Oktober 1952.

Ich habe soeben ein Paket von Euch geöffnet. Es kam gleichzeitig mit Eurem Brief hier an. Danke sehr, sehr für alles! Das Hühnerfleisch in Gläsern ist heil angekommen und sieht so gut aus. (Es war aber auch extra verpackt.) Uns sind wieder einmal alle Hühner an der Pest gefallen. Hatten mit viel Mühe und Arbeit so bei 15 Hühner groß gezogen und hatten bereits den ersten Hahn geschlachtet, da muß uns dieses Unglück treffen! Zwei Jahre lang hatten wir keine gehabt, und nun ist wieder mit allem aufgeräumt. Wir freuen uns nun desto mehr zu diesem Geschenk, auch zu dem trockenen Obst, das wir so gut verwenden können. Die Kleider für die Waisenkinder sind wunderschön. Ich wollte sie nur schnell verstecken, doch der kleine Moses hatte sie schon zu sehen bekommen und fragte neugierig: Ist das für uns? Darf ich das zu Weihnachten anziehen? Sie putzen noch immer ihre schönen Schuhe, die sie im vorigen Jahr geschenkt bekamen und sind stolz darauf. Die Schuhe waren stark gebaut und haben bis jetzt vorgehalten.

Ich habe mit noch 2 Schwestern eine Ferienreise zu einer entfernten Missionsstation machen dürfen. Die beiden andern Schwestern fuhren abwechselnd. Die Reise nahm 3 Wochen. Davon waren wir nur 4 Tage auf der Missionsstation. Der Herr half uns wunderbar auf all den schlechten Wegen, so daß uns kein Unglück begegnete. Wir waren dem Herrn dankbar für die Bewahrung. Als wir in Kikwit ankamen, hörten wir schon, daß Schw. Clara Redekop des Morgens angekommen sei, und daß Geschw. A. A. Janzen sie schon abgeholt hatten. Noch an dem nämlichen Abend durften wir sie auf Kafumba begrüßen. Die Freude des Wiedersehens war sehr groß! Wir durften uns so manches von daheim erzählen. (Ist sie doch auch von Abbotsford, wo Mary's Eltern und Geschwister wohnen.)

Martin, der Küchenjunge, ist noch immer treu in der Arbeit und freute sich sehr zu Eurem Gruß. Betet für seine Frau, die immer kränklich ist.

26. Oktober 1952.

Es hat heute mal wieder sehr geregnet und die Luft ist etwas abgekühlt. Es war über Mittag arg schwül. Molna und Moses sitzen auf dem Boden und beschauen die Bilder, die Ihr geschickt habt. Molna geht bereits zur Schule. Nkenda kann schon lesen und das ist hier unter den Mädchen etwas Seltenes.

Wir bauen gegenwärtig ein Schulgebäude mit 2 Räumen auf unserer Station. Es wird bald fertig sein. Wir brauchen es so sehr notwendig. Es ist nur ein Dach auf Ziegelpfosten und eine halbhohe Wand ringsum von Lehmziegeln, aber es ist doch viel besser als die, welche wir bis jetzt hatten.

Hatten die Freude in der letzten Zeit, daß sich einige Schulkinder zum Herrn bekehrten. In der Schule gibt es noch immer viel Arbeit. Ich unterrichte auch etliche Gegenstände in der Bibelschule.

Moses und Molna, die beiden Waisenkinder, sagen: Wir sollen Euch ein „Mbote" schicken, das meint einen Gruß. — Gruß mit Eph. 1, 3

20. November 1952.

Wir haben am 27. Nov. unser Erntedankfest. Es ist fast zu nahe am Weihnachtsfest. Hier ist dann übrigens gerade die Peanut- und Cornernte. Das einzige, was hier Ernte genannt werden kann. Wir üben in der Schule schon Lieder dazu. Nachher muß man gleich mit dem Weihnachtsprogramm anfangen. Die Monate nach Weihnachten werden wieder so vorbeieilen und, will's Gott, komme ich dann noch im Sommer nach Hause auf Ferien.

In Liebe grüßt

Eure Mika

Steinbach, Man.

„Der Herr hat Großes an uns getan" (Ps. 126, 3). — Das war der Grundton und das Motto der Feier des 25-jährigen Bestehens der M. B. Gemeinde zu Steinbach, Man. Es lohnt sich, einmal stille zu stehen und zurückzuschauen und einen Tag festlich zu begehen. Dazu wurde der 23. Nov. bestimmt. Dank dem schönen Herbstwetter konnte die ganze Gemeinde und manche Gäste teilnehmen. Recht früh füllte sich die geräumige Kirche. Der Leiter der Gemeinde Br. J. P. Epp diente mit einer kurzen Begrüßungsrede gestützt auf Ps. 107, 8. Br. A. P. Bergman, einer der bei der Gründung dabei gewesen war, leitete die Gebetsstunde. Mit bewegten Worten führte er uns vor, ausgehend von Ps. 126, 3, was der Herr Großes an uns getan.

„Der Herr ist groß", sang der Chor.

Br. Abr. H. Unruh, der seiner Zeit beratend bei der Gründung dabei gewesen war, sprach über 3. Mose 1, 1—4, von der Bedeutung des Brandopfers bei den Festen: völlige Auslieferung an Gott in Dankbarkeit, Hingabe u. Gehorsam. Dieses soll heute zum Ausdruck kommen bei der Gemeinde und beim einzelnen. Das Opfer Jesus ist gebracht und wir legen die Hand hinauf, einmal zur Uebergabe und immer wieder zur Hingabe.

Welchen Sinn hat es, die Hand auf das Opfer zu legen? Es ist: a) Bekenntnis der Schuld, b) Bekenntnis der Armut, c) Bekenntnis der Versöhnung, d) innerliche Verbindung, e) Annahme zur Heiligung. Folge: so sind wir dem Herrn angenehm.

Lied vom Chor: „Wie heilig ist diese Stätte" und Gebet beschlossen die Morgenversammlung.

Alle wurden nun zu einem Mahl in den Kellerraum geladen.

Nachdem die Gemeinde etliche Lieder aus dem neuen Gesangbuch gesungen hatte, wurde die Nachmittagsversammlung eingeleitet von Pred. W. Schröder mit Ps. 118, 23—29. — Br. C. Barkmann, einer der Gründer, verlas nun das Organisationsprotokoll, geschrieben am 3. Januar 1927. 38 Brüder und 7 Schwestern waren damals zugegen, als die Gemeinde sich organisierte. Br. G. H. Unruh wurde zum Leitenden und Br. J. Siemens zum Gehilfen gewählt. Dann wurde ein Schulgebäude gekauft, wozu aus der Missions-Fondskasse $2000 geliehen wurden.

Br. A. A. Regehr, der auch das erste Protokoll unterschrieben hatte, gab dann eine Uebersicht des geschichtlichen Werdegangs von der Zeit der Gründung bis 1943. Die Armut der Glieder, das Weg- und Zuziehen und die Entfernung (manche wohnten bis 25 Meilen ab) erschwerte die Arbeit. Es entstanden fünf Filialen, die betreut werden mußten. Br. G. H. Unruh hat manchen väterlichen Dienst getan, bis ihn der Erzhirte im Herbst 1934 zu sich rief. Prediger und Diakonen zogen weg und die Gemeinde sah sich genötigt, Brüder zu wählen. Im Laufe des erwähnten Zeitraums wurden 4 Prediger und 3 Diakonen gewählt und ordiniert. Br. J. W. Reimer, der eine Reihe von Jahren in Steinbach wohnte, hat viel zum innerlichen Wachstum der Gemeinde beigetragen. Br. A. A. Regehr folgte Br. Unruh als Leiter der Gemeinde. Immer waren Sonntagsschule und Sängerchor in der Gemeinde und der Herr gab die nötigen Arbeitskräfte.

Ein Gedicht: „Der Herr ist treu!" von Br. J. Giesbrecht vorgetragen, fand seinen Widerhall in dem Liede vom Chor: „Bis hieher hat der Herr geholfen".

Br. J. P. Epp, der 1943 die Leitung übernahm, berichtet nun weiter. Die Gemeinde wuchs, das Haus wurde zu klein. Es konnte verkauft werden, eine Baustelle wurde erworben und ein Keller gebaut. Zur Aufführung des ganzen Bau's gab die Regierung während des Krieges nicht die Erlaubnis. Doch nach dem Kriege konnten wir weiterbauen und eine geräumige Kirche steht heute schuldenfrei da. Der Herr hat Großes an uns getan!

Es waren zu Anfang 65 Glieder. 778 sind zeitweilig bei uns gewesen. Heute zählt die Gemeinde 309 Glieder. Getauft sind im Laufe der 25 Jahre 285 Seelen. Gestorben 8 Kinder, 21 Schwestern und 15 Brüder. Heute sind in der Gemeinde 17 Witwen und 2 Witwer. In die Aeußere Mission gegangen 1 Schwester, in der Inn. Mission tätig 2 Geschwisterpaare und ein Bruder. Eine Diamanten-, 3 Goldene-, eine Anzahl Silber- u. recht viele grüne Hochzeiten sind gefeiert worden.

Nun folgte eine kurze Gedenkfeier der Heimgegangenen. Br. Epp las Ebr. 13, 7 und, während die Gemeinde schweigend stand, klang leise das Lied: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger", vom Chor gesungen und die Brüder Epp und Unruh beteten.

Der Festansprache legte Br. A. Unruh Ps. 116, 8—19 zu Grunde. Thema: „Die Zierde der Gemeinde am Jubiläumsfest":

1. Ein offenes Auge.
2. Ein dankbares Herz.
3. Ein reines Gewissen.

15 der ersten Glieder sind heute noch da und die sangen nun: „Bis hierher hat uns Gott gebracht".

„Herr, führe du die Sache meiner Seele", sang der Chor zum Schluß und wir verließen tief beeindruckt das Fest, wohl die meisten mit dem Vorsatz im Herzen: Mehr Hingabe, reineren Dienst und mehr Dankbarkeit ferner an den Tag zu legen. Möge der Herr auch fernerhin der Gemeinde Sein Angesicht leuchten lassen.

W. W. Schröder.

Das 50. Ehejubiläum.

Es war am 20. November 1902, als Sarah Koop, Tochter von Jakob und Anna Koop, und P. C. Grunau, Sohn von Kornelius u. Katharina Grunau, und seine Schwester, Katharina, mit ihrem Bräutigam David D. Koop, Bruder der obenerwähnten Braut, im Versammlungshause Süd-Hoffnungsfeld von Aeltester M. M. Just ehelich verbunden wurden.

Die Feier der goldenen Hochzeit begann im Heim, 734 North 6th St., Enid, Okla., mit einem Empfang im Hause von 2 bis 5 Uhr nachmittags am Sonntag, den 23. November, bei welcher Gelegenheit über 160 Nachbarn im Heim einkehrten mit Wohl- u. Segenswunsch. Leichte Erfrischungen wurden den Gästen gereicht.

Am Abend desselben Tages wurde Fortsetzung gemacht durch ein Programm, das in der Nord-Kirche stattfand, auf welchem Br. J. C. Grunau die Leitung hatte und, trotzdem es regnete, war die Kirche beinahe voll. Mehrere Gesänge vom Gemeinde- u. Männerchor, Männer- u. Doppelquartett von den Grunau Kindern, Solo von J. D. Koop, Mitteilungen aus dem Leben der Eltern von J. D. Koop und Fr. L. E. Nikkel, geb. Evelyn Grunau, eine kurze Ansprache von Rev. N. E. Seibel nach Sprüche 4, 18, folgten einander. Beherzigenswerte Gedanken kamen zum Ausdruck. Zum Schluß wurden noch kurze Mitteilungen gemacht von Geschw. Grunau und Geschw. D. D. Koop. Schlußbemerkungen und Gebet von A. J. Vogt aus der Stadt M. B. Kirche. Rev. Seibel lud ein zu einem Mahl, das von der Gemeinde im Kellerraum verabreicht wurde. — Viele Besucher waren erschienen.

Viele Freunde, die nicht zugegen sein konnten, haben unser liebend gedacht durch entsprechende Karten. Allen ein herzliches Dankeschön. Viele Geschenke wurden den beiden Jubelpaaren verabreicht; auch dafür ein Dankeschön.

•

— Möchte zu obigem hinzufügen: — Wir waren mit all unseren Kindern, Großkindern und leiblichen Geschwistern froh beieinander, nicht ahnend, daß ein Glied unserer Familie innerhalb von drei Wochen würde im Sarge liegen, nämlich unsere Schwiegertochter, Gattin unseres ältesten Sohnes Irvin Grunau, Wichita, Kansas. Froh fuhren sie beide nach Enid, Okla., ihrer früheren Heimat, um mit ihren Schwestern, obzwar etwas früh, ihre Weihnachtsbescherung zu haben. In bester Stimmung kehrten sie im Hause ihrer Schwester Fr. Earl Cook ein und begrüßten sich recht herzlich. Nach etwa 10 Minuten hatte sie einen Schlaganfall, welches ihre rechte Seite völlig lähmte. Bald wurde sie bewußtlos. Nach 12 Stunden verließ ihre Seele den Körper und sie war nicht mehr.

Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, eine Tochter, Brüder u. Schwestern. Ihr Leben war kurz, nur 46 Jahre. Ein Kindlein im zarten Alter ist ihr im Tode vorangegangen. Sie war eine Tochter des Ehepaars George Schneider.

Die ersten Worte, die mir in den Sinn kamen waren: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. Nicht wissend, wann unsere Todesstunde kommen wird, lasset uns wachen und nüchtern sein.

Dieses diene besonders unseren vielen Verwandten u. Freunden zur Nachricht.

Grüßend,

P. C. Grunau,
Hillsboro, Kansas.

Dinuba, Kalifornien.

Wir hoffen, das angetretene Jahr wird ein gesegnetes werden. — Oft denken wir an die vielen werten Geschwister und Freunde in Kanada und verweilen im Geiste bei Euch. Hätten einem jeden gerne eine Weihnachtskarte geschickt, aber das ist nicht gut ausführbar. Sehr gerne lesen wir von den verschiedenen Gegenden und wie es in den Gemeinden geht; die werte „Rundschau" ist ein gutes Bindeglied.

Wenn wir hier in Californien mit der Saatzeit beginnen, ist bei Euch noch tief Winter. Der Winterweizen steht hier schön grün und es regnet viel. Das ist für das Getreide sehr erwünscht, es wird dann stark vor der Trockenzeit und braucht nicht bewässert werden.

In einigen Wochen werden die Obstbäume blühen, und dann ist bald Sommer in Californien. Einige Farmer sind noch nicht mit der Baumwolle fertig, denn es regnet zu viel für solche Plätze, die schweren Boden haben. Hier

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Unser Vater im Himmel sorgt für alle.

Draußen ist es bitter kalt.
Unterm Schnee verborgen
schlafen Wiese, Feld und Wald
bis zum Frühlingsmorgen.

All das liebe Waldgetier
— Häslein, Hirsche, Rehe —
streift jetzt hungernd durchs
Revier,
und der Frost tut wehe.

Amsel, Drossel, Fink und Spatz
— wie sie alle heißen —
suchen einen Futterplatz,
haben nichts zu beißen.

Seht, da kommt vom Himmel hoch
mit zwei weißen Schwingen
Gottes liebes Englein doch,
allen Futter zu bringen!

„Piep — piep — piep!" — Du
Bettelmann
in dem Federröckchen,
dräng' dich nicht so dreist voran,—
jeder kriegt sein Bröckchen!

Unser Vater kennt die Not,
keiner ist vergessen;
jeder kriegt ein Stückchen Brot,
um sich satt zu essen.

Auch das Kind wird täglich satt,
hat sein warmes Plätzchen,
und wenn's etwas übrig hat,
füttert's noch das Spätzchen.

A. S.

Das erste Schuljahr.

Von Agnes Sapper.

Ein böser Verdacht.

(Fortsetzung)

Die Handarbeitsstunde kam wieder, die von Gretchen so sehr gefürchtete. In die zweite Arbeitsstunde war Gretchen ohne ihren alten Strickstrumpf gekommen und hatte versichert, daß er nirgends zu finden sei. Fräulein Klingenstein hatte dies zwar nicht geglaubt, sondern es bloß für eine Ausrede gehalten; aber sie hatte nicht darüber gezankt, denn damals war Gretchen noch sehr in ihrer Gunst gestanden. Seitdem aber waren mehrere Arbeitsstunden vergangen und in diesen war Fräulein Klingensteins freundliche Gesinnung ins Gegenteil umgeschlagen. Gretchen brachte das schwierige Börtchen, mit dem sie ihren neuen Strumpf zu beginnen hatte, durchaus nicht zu stande, immer mußte wieder aufgezogen werden, was sie gemacht hatte, und darüber wurde Fräulein Klingenstein sehr ungeduldig und hatte schon mehrmals versichert, sie hätte nichts dagegen, wenn Gretchen dahin zurückkehrte, woher sie gekommen war.

Heute nun ging es wieder ganz schlimm. Fräulein Klingenstein hatte eben Gretchens Arbeit in der Hand, die schon anfing, durch das viele Aufziehen eine bedenkliche Färbung anzunehmen.

„Dein Strickzeug kann man gar nicht ansehen neben den anderen", sprach sie ärgerlich. „Ottilie, bringe doch einmal das deinige her, daß wir's nebeneinander halten." Ottilie war rasch bei der Hand und legte ihre Arbeit neben die von Gretchen, und obwohl sie bemerken konnte, wie diese tiefbeschämt dastand, und obgleich sie hörte, wie Fräulein Klingenstein mit harten Worten Gretchen ihr Ungeschick vorhielt, schien sie doch kein Mitleid zu haben, im Gegenteil, sie deutete geringschätzig auf Gretchens Arbeit und sagte: „So schlecht strickt mein Schwesterchen nicht, das in die Kleinkinderschule geht."

„Wohl möglich", antwortete Fräulein Klingenstein, „so oft eine Stunde aus ist, stehen wir wieder an derselben Stelle, wie beim Beginn der Stunde."

„Nur wird das Garn jedesmal ein wenig dunkler, damit man doch sieht, daß daran gearbeitet wird", sagte Ottilie lachend und Fräulein Klingenstein lachte mit. Gretchen kämpfte mit den Tränen: sie sagte nichts, als sie aber wieder an ihrem Platz saß, faßte sie im stillen den Entschluß, ihr Strickzeug mit heimzunehmen in der Hoffnung, daß Lene ihr das schwere Muster vielleicht lehren könnte. Es war zwar verboten, die Arbeiten mit nach Hause zu nehmen, aber in ihrem Jammer nahm sie sich vor, es trotzdem heimlich zu tun. Nach der Arbeitsstunde, um 11 Uhr, mußte sie, wie die andern alle, zunächst einmal ihr Körbchen hinauftragen in die Kammer, sonst hätten es ihre Mitschülerinnen bemerkt. Um 12 Uhr aber machte sie sich noch ein wenig im Schulzimmer zu schaffen und wartete, bis die Schülerinnen das Haus verlassen hatten. Dann schlich sie leise die halbe Treppe hinauf; dort aber blieb sie stehen und besann sich. Heimlich etwas Verbotenes zu tun, war ihrem aufrichtigen Wesen ganz fremd und zuwider, und so gerne sie die Arbeit gehabt hätte, sie brachte es nicht über sich, sie zu holen. Was würden die Eltern sagen, wenn sie das wüßten, und sah nicht Gottes Auge auf sie? Gretchen konnte nicht, sie wollte nicht, sie eilte die Treppe wieder hinunter. Aber diesmal blieb sie nicht unbemerkt. In dem Augenblick, als sie hinunterkam, begegnete ihr eine Schülerin der ältesten Klasse, die einen ganzen Pack Arbeit trug.

„Du kommst mir recht, Kleine", sagte diese, „kannst du mir nicht die Fadenrolle aufheben, die mir da hinuntergefallen ist?" Gretchen holte die Rolle. „Ich danke dir; was hast du denn ganz allein da droben getan?" fragte sie arglos.

„O, gar nichts", antwortete Gretchen in Verlegenheit und eilte fort, während ihr das große Mädchen verwundert nachsah.

Im Heimweg malte sich Gretchen aus, wie schön es wäre, wenn Krieg käme und Soldaten die ganze Kammer ausplündern würden und man gar keine Handarbeiten mehr hätte. In diese Gedanken versunken wandelte sie so dahin und merkte nicht, wer dicht vor ihr desselben Weges ging, bis plötzlich der Anblick eines kleinen Hundes sie aus den Träumereien weckte. Das war ja der Mops von Fräulein Treppner und richtig — dicht daneben ging diese selbst, offenbar auch auf dem Weg nach Hause begriffen. Wie der Blitz schoß Gretchen auf die andere Seite der Straße hinüber und tat, als ob sie das Fräulein nicht sähe. Heimlich aber schielte sie doch immer wieder zu ihr hinüber. Fräulein Treppner sah heute nicht so wie wenn sie gerade darüber nachdächte, daß niemand sie lieb habe. Das alte Mitleid regte sich schon wieder bei Gretchen. „Eigentlich ist's nur natürlich, daß sie neulich böse über mich war", dachte sie, denn sie hat ja gemeint, ich hätte absichtlich an ihrer Glocke gezogen. Ich möchte es ihr gar zu gerne sagen, daß es nicht so war." Gretchen warf einen bedenklichen Blick auf den Hund — der kam ihr aber auf offener Straße auch nicht so gefährlich vor; so wagte sie's denn, ging wieder hinüber auf die andere Seite der Straße, näherte sich dem Fräulein und sprach: „Guten Tag, Fräulein Treppner!"

Ein undeutliches Murmeln war die Antwort des Fräuleins, ein deutliches Knurren die Antwort des Hundes. Das war nicht recht einladend zu weiterem Gespräch und Gretchen zögerte. Nach einer kleinen Weile aber trat sie noch näher heran und sagte in ihrer herzlichen Weise: „Fräulein Treppner, ich habe gar nicht mit Fleiß an Ihrer Klingel gezogen, ich habe gemeint, es sei die unsrige." Fräulein Treppner warf einen langen, mißtrauischen Blick auf sie, und der Hund kam unheimlich nahe an Gretchens Füße. Diesmal aber rief ihn die alte Dame mit einem „Molly, komm!" zurück. Gretchen nahm dies für ein gutes Zeichen und fuhr fort: „Haben denn andere Kinder schon mit Absicht an Ihrer Glocke gezogen?"

„Ja, freilich haben sie das. Nirgends sind die Kinder so böse wie hier. Sie treiben ihren Spott mit den Leuten, daß sie einem das Leben verbittern."

„Ach", sagte Gretchen ganz ernsthaft und dachte an Ottilie, „so geht mir's auch! Da passen wir ganz gut zusammen, mir verbittern sie auch das Leben."

„Dir?" fragte Fräulein Treppner erstaunt und sah ungläubig in das blühende Kindergesicht neben sich.

„Ja, freilich, mir ist's heute wieder so schlecht gegangen. Da ist eine in unserer Schule, die strickt so schön und die hat mich heute so verspottet und ich kann doch einmal das Muster nicht."

Der ganze Jammer der Arbeitsstunde fiel Gretchen wieder ganz aufs Herz und ihr Ton klang so bekümmert, daß Fräulein Treppners Mißtrauen ganz verschwand. Sie sah wohl, dies Kind trieb keinen Spott mit ihr.

„Was strickt ihr denn in eurer Schule?" fragt sie.

„Ganz feine, weiße Strümpfe mit einem schweren Börtchen, das bringe ich gewiß nie heraus, und in jeder Stunde wird Fräulein Klingenstein ungeduldiger mit mir. Man darf auch die Arbeit nicht mit heimnehmen und wenn man's auch dürfte, die Mutter ist ja krank und Lene brächte das Kettenbörtchen vielleicht selbst nicht heraus."

„Das Kettenbörtchen ist's? Welcher Unsinn, so kleinen Dingern ein solch schwieriges Muster zuzumuten! Ja, die meisten Menschen sind heutzutage verrückt!" versicherte Fräulein Treppner.

Inzwischen waren sie an das Haus gekommen. Als aber Gretchen hinter Fräulein Treppner eintreten wollte, fing der Mops wieder an zu bellen und wollte es nicht leiden. „Molly, still!" wehrte Fräulein Treppner. „Er kennt mich eben noch nicht", sagte Gretchen entschuldigend.

„Er kann die Kinder nicht leiden; gelt Molly, du weißt, daß sie mich verspotten, ja Spott tut weh!"

Jetzt sah das alte Fräulein wirklich traurig aus und es trieb Gretchen, ihr zum Abschied noch freundlich die Hand zu bieten, und Fräulein Treppner nahm wirklich die Hand und sah Gretchen noch wie verwundert nach — sie war nicht gewöhnt, daß ihr die Menschen so herzlich und zutraulich begegneten.

Als Gretchen hinaufkam, fiel ihr gleich auf, daß Lene so geheimnisvoll lächelte.

Was gibt's, Lene?" fragte sie.

„Gehe nur ins Wohnzimmer, es ist jemand darin."

„Wer denn?"

„Sieh nur selbst!"

Und wer war es? Die Mutter war es, die heute mittag zum erstenmal wieder aufstehen durfte und Mann und Kind damit überrascht hatte. O, was war das für eine Freude, als die Mutter am Mittagstische saß! Da schmeckte das Essen doch noch einmal behaglich und traut. Und wie dankte die Mutter so von ganzem Herzen dem lieben Gott, daß sie wieder bei ihren Lieben sein konnte, für die sie so gerne sorgen und schaffen wollte.

Am Nachmittag war Gretchen wohl eine Stunde still an ihren Aufgaben gesessen, da trat die Mutter leise zu ihr heran, strich ihr zärtlich mit der Hand über das Haupt und sagte: „Ist mein Kind so fleißig! Was machst du denn?"

„Zuerst habe ich ins Heft geschrieben und jetzt lerne ich mein Lied."

„Soll ich dich überhören?"

„Kannst du wirklich, Mutter?" fragte Gretchen ganz beglückt.

„Ja, dies Geschäft kann ich jetzt wieder übernehmen." Gretchen sagte das Lied her. „Das geht ja ganz ordentlich", meinte die Mutter.

„Ja, aber noch lange nicht gut genug für unsern Herrn Pfarrer."

„Ist er so streng?"

„Nein, aber man möchte es doch bei ihm immer ganz gut können. O Mutter, wenn du ihn nur einmal kennen lernen könntest, du hättest ihn gewiß auch lieb!"

„Ich möchte ihn wohl recht gerne einmal sehen; wenn ich erst ganz gesund bin, wird es sich schon machen lassen."

Gretchen nahm nun ihre Tafel und fing eifrig an, ihre Rechnungen zu schreiben, die Mutter aber dachte im stillen:

„Wie ist mein Töchterchen so ernst und eifrig an der Arbeit, ich kenne sie gar nicht wieder."

(Fortsetz. folgt)

Gebet.

Ich bin ein kleines Kindelein,
und meine Kraft ist schwach;
ich möchte gerne selig sein
und weiß nicht, wie ich's mach.

Mein liebster Heiland, rat mir
nun,
was ich aus Dankbarkeit
Dir soll für eine Liebe tun,
und was dein Herz erfreut.

Ich leg' als Opfer alles hin,
was ich dir geben kann;
Mein Herz, und was ich hab' und
bin,
nimm's, Jesus, gnädig an.
Amen.

**Das ganze Herz für Jesus
bringt volles Glück,
ein geteiltes Herz bleibt
friedeleer.**

Des Herrn Augen durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist.
2. Chr. 16, 9.

Aus Brasilien.

Möchte etwas für Euch, ihr lieben Kinder, schreiben. — Ein Sprichwort sagt: „Wer das Kleine nicht ehrt, ist das Große nicht wert." Nichtwahr, aus kleinen Dingen besteht unser Leben, aus Kleinem wird Großes. Wenn wir am Meerstrand stehen, wie viel Sand sehen wir da. Es sind kleine Körnchen und sie bilden große Hügel. Kleine Tröpflein Wasser und welche große Meere machen sie. Darum wollen wir nicht sagen: „Ach, das ist ja nur so was Kleines, das macht nichts." Aus Kleinem wird Großes, nichtwahr?

Kleine Dinge.

Es war nur ein Blick, aber er genügte, um ein Herz, das brechen wollte, wieder zu erquicken. Es war nur ein Wort, aber es hat eine Seele von der Hölle gerettet. Es war nur eine Träne, aber sie hat einen Sünder unters Kreuz gebracht. Es war nur ein gutes „Amen", aber die Mauern des Unglaubens fielen.

Da wo die Tränen getrocknet werden, da, wo von den Worten Rechenschaft abgelegt wird, wo die kleinste Handlung eingeschrieben ist, wo die Gebete nie vergessen werden, da werden sie dann alle erkennen, daß es die kleinen Dinge sind, welche ein Leben zugrunde richten, oder bewirken, daß es untadelig vor dem Herrn erhalten wird. Kleine und Mächtige, Schwache und Starke, Eltern und Kinder denkt daran!

Wie oft hat man es selber schon erfahren! Ja, ein Händedruck, ein freundliches Wort, wie tut

(Umseitig weiter)

es so wohl! Drum, ihr Kinder, laßt nichts zu klein sein, denn aus dem Kleinen kommt es weiter. Wie freut sich die Mutter, wenn ihr so freundlich die kleinen Dinge tut. Großes, das mag wohl gerne jeder tun; aber das Kleine, scheint oft so unansehnlich, und doch, die großen Berge bestehen aus kleinen Stäubchen.

Grüßend

Aganetha Hamm,
Curitiba, Brasilien.

Die große Freude.

„So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend." Pred. 11, 9.

Ist das Leben mit Jesus Christus lebensverneinend? Sind die Anhänger Jesu Dunkelmänner u. Trauereulen? Wer so denkt und redet, spricht wie ein Blinder von der Farbe. Die Bibel sagt es uns anders. „Freue dich!" — „Freuet euch in dem Herrn allewege!" — „Laß dein Herz guter Dinge sein!" An allem Guten, Reinen und Schönen freue dich! Was Jesus aus deinen Händen nimmt, ist, was dich befleckt und dir ein schlechtes Gewissen schafft. Oder nennst du das ein Leben: unter der Peitsche der Lüste und Sünden, dies Raffen und Gieren nach Geld und Genießen? Diese Eifersucht um Ehre und dies Buhlen um Anerkennung bei Menschen? Diese ständige Angst vor der Zukunft und dem Tod? Das ist ein Würmerdasein. Ihr aber seid Adler! Geschaffen für die Freude, die Sonne, die Höhe. Jesus sagt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Dies Leben ist wie ein Gastmahl. „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, du tränkest sie mit Wonne wie mit einem Strom." Wage es nur mit Jesus, bei ihm ist Freude die Fülle.

P. W.

Mitgefreut.

Annemarie kam aus dem Weihnachtsgottesdienst; sie war ganz klein und konnte nicht mit der Gemeinde singen, weil sie noch nicht lesen gelernt hatte. Aber auf ihrem Gesicht lag der Widerschein der Weihnachtssonne. Der Mutter ging das Herz auf über dem Anblick des Kindes. „Was hast du denn heute in der Kirche getan?" Da sagte die Kleine mit fröhlicher Stimme: „Ich habe mich immerzu mitgefreut!"

„Mitgefreut!" Ist das etwa ein Geringes, was das Kind getan hat? Ist es nicht das Allergrößte, und Allerschönste und Gott wohlgefälligste? Denn das ist das Erste, was Gott mit seiner Botschaft von der großen Freude von uns erwartet: daß wir uns freuen, mitfreuen mit allen Menschen und Engeln. Darin ist die Gemeinschaft des Mitfreuens. Aber das Mitfreuen mit den Fröhlichen ist oftmals schwerer als das Mittrauern mit den Traurigen. Große, schwere, herrliche Weihnachtsgabe, die Länder und Meere, Völker und Rassen überspannt: uns mitzufreuen an Gottes unaussprechlicher Gnade.

M.

Die kleine Fanny.

Die kleine Fanny war ein fröhliches, liebes Kind mit strahlenden blauen Augen und ein Köpfchen voller goldblonder Locken.

Eines Tages war sie allein in der Küche, und auf dem Küchenbort stand die Zuckerdose auf einem Schrank, damit sie für kleine Finger nicht erreichbar sei. Aber da fing es in dem kleinen Köpfchen an zu arbeiten und zu überlegen, ob es kein Mittel gäbe, an den Zucker zu gelangen und blitzschnell zuckte ein Gedanke darin auf, dem so rasch als möglich die Ausführung folgte. Fanny schleppte mit Mühe einen großen Stuhl herbei und kletterte darauf, hastig streckte sie die kleine Hand aus und umklammerte die Zuckerdose!

Da schrack sie plötzlich zusammen und sah sich um. Was mochte sie erschreckt haben? Nur die Uhr? „Tick — tack! ... Tick — tack!" klang es — „tick — tack! Tu's nicht! Tu's nicht! Tick — tack!" Wenigstens lautete es so für die kleine Fanny.

Im nächsten Augenblick war sie vom Stuhl heruntergeklettert und stand nun mit offenem Munde vor der großen alten Wanduhr, die aus dem Hause ihrer Großeltern stammte, und immer noch klang es ihr entgegen: „Tick — tack! Tu's nicht!"

Verzweifelt und entschlossen stampfte das kleine Mädchen mit dem Füßchen auf und sagte zu der Uhr: „Nein, ich will's ja darnicht tun", denn damals war Fanny noch so klein, daß sie noch nicht alle Worte richtig aussprechen konnte. Und dann stürzte sie auf ihre Mutter zu, die eben zur Tür hereintrat, warf sich fassungslos in ihre Arme und erzählte ihr in überstürzender Weise in ihrer Baby-Sprache die ganze Geschichte von ihrer Versuchung, ihrer Schuld, ihrem Kampf und ihrem Sieg. „Und nie, nie will Fanny er dieder tun", schloß sie.

Fanny liebte ihr Mütterchen glühend und sie bewies es praktisch, indem sie ihr, die mit Arbeit sehr überbürdet war, so weit es in ihren Kräften stand, half. War da eine Bestellung zu machen oder etwas einzuholen, so war Fanny sofort bereit, es zu besorgen und jedesmal geschah es mit großer Pünktlichkeit und Schnelligkeit. Die Mutter wußte es, daß das, was sie Fanny auftrug, gut und gewissenhaft erfüllt wurde, deshalb ließ sie sich unter all ihren Kindern am liebsten von Fanny helfen.

Aber nicht immer war es leicht für Fanny, trotz ihrer innigen Liebe zu ihrer Mutter. Das war in Fällen, wenn draußen das Spiel lockte, oder wenn sie mitten aus demselben abgerufen wurde; doch darin wurde sie frei nach einem kleinen Erlebnis, bei dem die alte Großvater-Uhr noch einmal ihr Mahnwerk übernahm.

Es war an einem lieblichen, sonnigen Junitag, durch die offenstehende Tür flutete der leuchtende Sonnenschein, strömte ein feiner, würziger Heudunst und tönte das frohe Gelächter der Geschwister und Gefährten. Fanny kämpfte innerlich einen heißen Kampf, — brennend gern wäre sie unter den fröhlich spielenden Kindern gewesen, und auf der andern Seite lag ihr die Hilfe der heut besonders hart arbeitenden Mutter am Herzen, — was tun?

Da drang ein tiefer Seufzer aus der geöffneten Waschküche an Fannys Ohr und zugleich schien die alte Uhr zu sprechen: „Tick — tack! Lieb' deine Mutter! Tick — tack! Lieb' deine Mutter! Hilf deiner Mutter!"

Fanny lächelte. Das Erlebnis mit der Uhr, das sie damals so erschüttert hatte, als sie noch viel kleiner gewesen, wurde in ihrer Erinnerung lebendig. „Ich will, ich will!" flüsterte sie leise und mit einem Blick nach oben: „Lieber Heiland, ich danke Dir!" Und in wenigen Augenblicken steckte sie schon tief in der Arbeit. Sie kehrte das vordere Zimmer aus, setzte den Kessel mit Wasser für „Vaters Tee" auf, nachdem sie den Herd abgekehrt hatte, dann beruhigte sie das kleinste Schwesterchen, das eben in seiner Wiege aufgewacht war und gerade schreien wollte. Da kam die Mutter herein, erschöpft und erhitzt, sie wischte sich den Seifenschaum von den Armen und flüsterte müde vor sich hin: „Vater wird bald da sein, ich muß —" und dann: „O, Fanny, meine liebe, kleine Fanny! Du hast ja alles schon gemacht! Ich dachte bestimmt, du wärest draußen beim Spiel." — Und dann setzte sie sich nieder, nahm ihr Töchterchen in die Arme und herzte und küßte es heiß und innig. Und Fanny war überglücklich.

U. F.

„Toter" Junge war noch sehr lebendig.

In Berkeley, Calif., lag im Rinnstein, neben einem zertrümmerten Dreirad regungslos ein etwa 4-jähr. Junge. Als Edward Köhn, ein Passant, ihn schüttelte und kein Lebenszeichen feststellte, wurden die Polizei und die Feuerwehr alarmiert. Eine Suche nach dem rücksichtslosen Autofahrer, der an dem Unglück schuld war, begann. Heulend kam die Feuerwehr angesaust.

Als Polizist John McCann den leblosen Körper aufhob, schrie auf einmal der sehr lebendige Junge aus vollem Halse: „Wo ist meine Mama?" Wie schließlich Frau Mary Bertolani, die Mutter des kleinen Tommy erklärend der Polizei mitteilte, hatte der Junge sein übliches Nachmittagsschläfchen verpaßt — und es auf der Straße nachgeholt.

Briefe von Lesern.

(Fortsetz. von S. 5—5)

Reise machen durfte und es uns so wiedergeben kann.

Möge Euch auch im neuen Jahr viel Gnade zum Dienst und Segen aus der allein wahren Quelle des Lebens zufließen.

In Liebe grüßend,

D. A. Quiring.

(Danke! Unser herzliches Beileid zu der Krankheit Ihrer werten Frau. Gebe Gott baldige Genesung — Red.)

Coaldale, Alta.

Wir schicken hiermit das Lesegeld für ein weiteres Jahr ein und danken für die pünktliche Zusendung der „M. Rundschau".

Wir warten gewöhnlich schon auf sie und freuen uns immer, so vieles aus allen Landen, wo unsere Glaubensgeschwister wohnen oder arbeiten, lesen zu dürfen. Es ist uns in dieser Zeitung so manches zum Segen gewesen und wir wünschen Ihnen auch weiterhin Gottes reichen Segen und Beistand in Ihrer Arbeit.

Fam. Bernhard Harder.

Horndean, Man.

Ich werde am 1. März 81 Jahre alt, bin aber noch immer soviel gesund, daß ich im Hause helfen kann. Leide an hohem Blutdruck (220) und möchte guten Rat dafür haben, wenn jemand solchen hat und mir den mitteilen will, direkt oder durch diese Spalten.

Am 10. d. Mts. war ich mit meinem Sohn auf Peter Janzens Begräbnis in Plum Coulee. Es waren sehr viele Menschen versammelt.

Seid herzlich gegrüßt von Eurer alten Leserin

Fr. Katharina Ginter.

Heilige Nacht dreitausend Kilometer hinterm Ural.

Ich muß es aufzeichnen, ohne Haß und mit großer Dankbarkeit, nur darum, damit wir nicht vergessen, wie arm wir damals waren.

Wir wollten Weihnachten feiern, dreitausend Kilometer weit hinterm Ural. Eine Erdbaracke war unser Obdach, eingegraben in den Boden, das morsche Holzdach mit Erde und Schnee bedeckt, drohte einzustürzen. In den Oefen kaum ein paar Scheite Holz, die wir von der Arbeit selbst mitgebracht hatten. Unsere Körper zerbissen vom Ungeziefer, das einzige Hemd am Leib vom vielen Waschen schon halb zerfallen, die Uniformen zerrissen und mürb, an den Rändern in Fetzen. Draußen ein sibirischer Schneewind, der sich heulend in den geduckten Dächern unserer Behausungen verfing. Alle waren wir schwach von der täglichen Wassersuppe mit Krautfasern, vom beschwerlichen Marsch zur Arbeitsstätte durch den Schnee, von der schweren Arbeit in den qualmigen Gasen der Kokerei, ausgemerkelt u. schmutzig. Seit Tagen versagte die Wasserpumpe, aufgetauter Schnee diente zum Waschen.

Das war noch nicht das Schlimmste. Wir waren aus der Welt hinausgefallen, fortgeschafft in die trostlose Weite der Taiga. Wir wußten nichts von den Unsern, sie wußten nicht, daß wir noch atmeten.

Und nun war Weihnachten. — Das erste Christfest in der Gefangenschaft. In einer Ecke der Baracke begab sich jeden Abend eine geheimnisvolle Zusammenkunft. Man hörte im Halbschlaf der Erschöpfung ein Summen, ein leises Sprechen, manchmal einen kleinen Ton, den Fetzen einer Harmonie, ein Ahnen von weihnachtlichen Liedern. Dann tauchte eine Tanne auf, ein kleines, von den sibirischen Winden übel zerzaustes Bäumchen, aber doch ein Weihnachtsbaum. Niemand wußte, woher es kam. „Organisiert", sagten die Kameraden.

Aus dem braunen Papier von Zementsäcken schnitten wir Sterne aus und hängten sie in die Zweige.

Es kam die Nacht, die wir die Heilige nennen. Die Lichter verloschen, aber zwei Kerzen hatten sich noch gefunden, die jetzt am Bäumchen brannten. Wir lagen auf den nackten Brettern unserer Pritschen. Einige hatten die dünn gewordenen Decken über den Kopf gezogen. Andere saßen starr aufrecht. Wir hatten uns Brot gespart. Von den wenigen hundert Gramm täglich, die sonst in zwei Minuten verzehrt waren. Ein Griff der Hand machte das nasse Gebäck zu einem Klumpen. Nein, wir wollten nicht auf alles verzichten.

Wir wälzten die Klumpen im aufbewahrten, ängstlich gehüteten Zucker. Das war unser Weihnachtsessen.

Eine kleine Gruppe versammelte sich um den Christbaum und fing an zu singen, jene Lieder, die Deutsche zum Preis der stillen Nacht fanden. In den käfigartigen, doppelten hölzernen Bettgestellen tauchten blaß-schmutzige Gesichter auf. Sie lauschten. Einer sprach ein paar Worte. Von der Armut und von dem Reichtum im Herzen. Von denen daheim und von uns. In der Stille hörte man die Ratten in den Holzverschalungen der Wände rumoren.

Unbemerkt waren einige Offiziere des NKWD hereinkommen. Wir sahen sie erst, als sie mit ihren weißen Pelzmützen über den dicken roten Köpfen in das Licht des Bäumchens traten. Sie hielten sich lautlos, nur der Dolmetscher flüsterte, während der Deutsche zu den Kameraden sprach. Irgendetwas mußte sie angerührt haben. Einer nahm die Mütze ab. Als wir geendet hatten, ging ihr Anführer zweimal, dreimal rund um den Christbaum. Dann sagte er in seinem gutturalen, rollenden Russisch in die Stille die Worte: „Ihr werdet bald nach Hause fahren." Es sollte noch vier Jahre dauern...

„Chr. u. Welt".

Alte Adresse: Kornlesheim, Friesland, Paraguay.

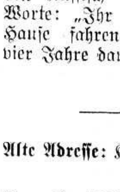
Neue: Dorf Blumental, Fernheim, Chaco, Paraguay.

Gerhard Jac. Isaac.

TINY TIM

KLEINER TIM

Fensterkasten Tomaten



Eignen sich fuer Toepfe, Kasten oder Garten. Bringt ausserordentlich fruehe Fruechte. Kleiner Tim ist eine buschige Zwergart, die nicht mehr als 8 Inches hoch waechst. Gibt eine Fuelle glaenzender Fruechte die bis auf 1 Inch messen. Trotzdem die Tomaten klein sind, sind sie sehr schmackhaft, gelangen frueher zur Reife als gewoehnliche Tomaten und sind viel billiger als die importierten Sorten. Farbenpraechtig und zierend in Toepfen oder im Garten.

(Per Pkt. 20c. 1 Unze 75c franko)

KOSTENLOS: Ein grosses 1953 Samen- und Pflanzenbuch — das schoenste das je erschienen ist.

25

DOMINION SEED HOUSE
GEORGETOWN, ONT.

Frauendienst

Nahe bei Jesus.

Nahe bei Jesus, o Leben so schön,
niemals hinweg von dem Heiland zu gehn,
nirgends zu weilen von Jesu entfernt,
selig, ja selig, wer dieses gelernt!
Nahe bei Jesus, o Leben so schön,
selig, ihn einzig und ewig erhöhn!

Nahe bei Jesus — ist: **bleiben im Licht;**
lautere Seelen verstecken sich nicht,
können nichts ohne den Teuren mehr tun,
wollen im Licht seines Angesichts ruhn,
Nahe bei Jesus, o Leben so schön,
selig, ihm ganz zur **Verfügung** zu stehn!

Nahe bei Jesus — ist: **unter dem Blut,**
das uns gereinigt, das alles macht gut,
daß unser Herz, Gott zum Throne geweiht,
stets zu tiefer Anbetung bereit.
Nahe bei Jesus, o Leben so schön,
selig, ihn einzig und ewig erhöhn!

Nahe bei Jesus — ist: **eins mit dem Kreuz,**
tot für der Weltlust verlockenden Reiz,
tot für die Sünde, gestorben dem Ich,
lebend für Jesum, nicht lebend für sich.
Nahe bei Jesus, o Leben so schön,
selig ihm ganz zur **Verfügung** zu stehn!

Nahe bei Jesus, geborgen, gestillt,
stark durch die Gnade vom Geiste erfüllt,
dienend als Werkzeug, von oben regiert,
mit der Gesinnung des Lammes geziert.
Ihn zu erwarten aus himmlischen **Höhn —**
nahe bei Jesus, o Leben so schön!

Alb. Zutavern.

Brief aus Brasilien:

Es ist Oktober und bald ist das Jahr zu Ende. Bei Euch dort ist Schnee und Eis, nicht wahr, bei uns grünen jetzt die Felder und Gärten, denn bei uns ist jetzt Sommer. Hatten eine lange Zeit, wo es dürre und ohne Regen war, doch jetzt regnet es oft und alles grünt und wächst.

Am letzten Sonntag im August hatten wir hier in Bukerao ein Sängerfest. Den ersten Sonntag in diesem Monat unterhielten wir das Andenken an den Tod unseres Heilandes. Es war ein Segenstag, wo wir daran erinnert wurden, wie Jesus sein Leben für uns gab und daß sein Blut uns erlöst hat von all unseren Sünden. Wie wird es einst sein, wenn wir dort in der Herrlichkeit, wo alles neu und ohne Trübsal sein wird, mit Ihm in seines Vaters Reich das Abendmahl unterhalten werden? Es ist so groß und so herrlich, von der Welt nicht begriffen, unverständlich für den, der nicht glaubt, aber wie groß und wunderbar für die, die erlöst sind durch sein Blut und die da wissen: Einst sollen wir Ihn sehen und bei Ihm sein für immer in der ewigen Herrlichkeit. Dort ist der Kampf zu Ende, dort ist keine Angst und Not, kein Scheiden, kein Trauern, alles neu, denn auch der Tod wird nicht mehr sein.

Den zweiten Sonntag war Missionsausruf, wo die Sachen, die von den Schwestern verfertigt waren, verkauft wurden. In der Gartensiedlung Guarituba war schon gewesen. Curitiba hatte das letzte. Wir haben ja hier auf 3 Stellen Versammlungshäuser, wo unsere Geschwister wohnen.

Den dritten **Sonntag** war **ein** Kinderfest. Eine **Schar Kinder** mit roten Wangen und glänzenden Augen machten den Sonntag schön. Sie sangen mit hellen Stimmen ihre Lieder und sagten schöne Gedichte auf. Die Sonntagsschullehrer sagten uns: „Die Kinder hatten Bibelverse gelernt und konnten sie gut, doch die Zeit war zu kurz, sie konnten sie in der Versammlung schon nicht aufsagen." Am Schlusse des Festes gab es noch für jeden ein kleines Geschenk. Die Kinder aus dem Waisenheim sagten einige Psalmen auf und sangen mit Harmoniumbegleitung Lieder. Sie machten es gut. Sie sangen und sagten in der Landessprache auf. Die anderen Kinder hatten alles in Deutsch, obwohl sie die Landessprache auch gut können. Dann ging es hinaus zum Spielen. O, wie sie lustig sind, so eine Kinderschar, wenn es zum Springen und Laufen kommt!

Am 26. war in Guarituba Kinderfest. So seht Ihr, auch wir hier in Brasilien haben Feste und Versammlungen. Der Herr hat uns bis hieher geholfen und reichlich gesegnet.

Daß unseres Bleibens nicht hier ist, hat der Herr uns auch wieder gezeigt. Br. Winter u. Br. Warkentin sind zur ewigen Ruhe eingegangen. Auch kleine Himmelserben haben diese Welt verlassen. So geht einer nach dem anderen.

Schon sind viele unserer Lieben
in dem obern Kanaan;
sie haben überwunden
und ruhen nun fortan.

Wir stehen noch im Kampfe, doch mit Jesum werden auch wir siegen. Nach dem Kampfe kommt der Sieg und die ewige Ruhe für die Kinder Gottes. Drum laßt uns mutig vorwärts eilen, vielleicht bald sind auch wir am Ziel. Dann wird Ruhe und ewiger Friede und himmlische Wonne unser Teil sein.

Der „Jugendfreund" wird hier sehr gerne gelesen. Die meisten Kinder können auch deutsch lesen. Manchmal sieht man, wie die Kinder und junge Leute das brasilianische Testament und auch das deutsche vor sich haben. Brasilianisch ist ihnen leichter, aber sie wollen auch das Deutsche können. Unsere Versammlungen haben wir alle in Deutsch.

Herzlich grüßend,

Aganetha Hamm.
Curitiba, Brasilien.

Maria aus Nazareth.

(Fortsetzung)

Für Marias Wesensart ist es sehr bezeichnend, daß sie nicht innerlich verletzt von der Tafel aufsteht und sich in einen verhaltenen Kummer über Jesus hineinsteigert. Wie oft besteht andererseits zwischen Mutter und Sohn ein viel zu starkes Verhältnis beiderseitiger Rücksichtsnahme, auch wenn darüber die Klarheit über höhere und wesentlichere Dinge verwischt wird!

Der klaren und scharfen Abgrenzung der Vollmachten durch Jesus, auch wenn er gegen Marias ursprüngliche Wünsche verstoßen muß, folgt jedoch Marias Vertrauen in das unverstandene Geheimnis, das Jesus und seinen himmlischen Vater umschließt. Diese selbstverständliche Ruhe und innere Gelassenheit Marias ist es, die wir bewundern müssen und die sie über das Gewöhnliche hinaushebt. So richtet sie denn ihre folgenden Worte nicht mehr an Jesus, sondern an die Bediensteten der Hochzeitsgesellschaft: „Was er euch sagt, das tut", das heißt: Nicht mehr auf das, was **ich** sage, kommt es an, sondern darauf, was **er** sagt. — Hiermit ist der Bann der falschen Auffassung des göttlichen Werkes, das herannahen will, gebrochen. So hebt Marias Wesensart, die sich auch hier wie ehedem bei dem Verlassen des Tempels zu Jerusalem still und einfältig dem Tun Jesu unterwirft, ihre Worte wieder auf, die aus der Welt menschlicher Bedürfnisse aufgestiegen waren.

Sie bleibt ein Mensch. Aber immer an jener Stelle, wo für sie und uns die Gefahr besteht, allgemein zu werden und den Maßstäben der Gewohnheit, des Brauches, der eigenen Ehre, dem gewöhnlichen Empfinden der Mutter zu folgen, da weicht sie davon ab und bekennt sich zu einer Innerlichkeit, die sie vor sich selbst zwar herabgesetzt und ins Unbedeutende weist, unserem Herzen jedoch immer erneute Teilnahme abgewinnt. Wenn wir ihr Gespräch mit Jesus in Kana vernehmen, das von Jesus aus gesehen in der höchsten inneren Spannung zweier Menschen wie ein in die Höhe geschleuderter Stein in den Lüften stehen bleibt und nicht mehr zur Erde zurückkommt, das von Maria aber die Rundung zu seinem Ausgang erfährt und dabei doch in eine erhöhte Form gewandelt ist, dann will es uns erscheinen, als ob sich hier Geist und Seele in ihrer ursprünglichen Gestalt gegenüberständen: der in Jesus vertretene unbeirrbare göttliche Geist, der „schärfer ist, denn kein zweischneidig Schwert" und die in Maria webende Menschenseele, die um das göttliche Geheimnis weiß und doch unverständig irrt, — die in der Gemeinschaft zu stehen glaubt und doch einsam ist, die hinausgewiesen wird und sich doch unterwirft, die an die Welt gebunden ist und doch in ihrer Innerlichkeit den Weg zur Erlösung findet, der in den Worten der Selbstaufgabe besteht: „Was er euch sagt, das tut."

*

Der dritte Bericht führt uns nach Kapernaum. Jesu Wirksamkeit hat bereits weitere Kreise gezogen. Die ersten Heilungen und Dämonenaustreibungen liegen hinter ihm. Eine Bewehrung ist um ihn entstanden, welche die unausgesetzte Aufmerksamkeit und Feindschaft der Pharisäerpartei und sogar des Königs Herodes auf sich gezogen und schon zu harten Auseinandersetzungen zwischen ihren Vertretern und Jesus geführt hat. Jesus soll von einem unsauberen Geist besessen sein und wird der Uebertretung der Gesetze und des Bundes mit dem Teufel beschuldigt.

Als sich Jesus wieder einmal inmitten des zusammengelaufenen Volkes befindet, erscheinen seine Angehörigen: Maria und die Brüder Jakobus, Joseph, Simon und Judas. Die Familie ist aus Nazareth herbeigeeilt, da sie das Schlimmste befürchtet. Maria u. die vier Brüder mögen sich noch so sehr in ihrer Menschenart voneinander unterscheiden, hierin sind sie sich einig und bilden eine fest entschlossene Gemeinschaft: Jesus muß nach Hause zurückgeholt werden. Sie sprechen offen aus, daß er „von Sinnen ist", daß also alles, was durch ihn hervorgerufen worden ist: die Zeichen und Wunder, die Volksbewegung, die Herausforderung der Pharisäer und des Königshofes, auf seinen unzurechnungsfähigen Geist zurückzuführen sei. Seine Familie, und mit ihr Maria, steht auf der Seite der Gegner. Von seinen Brüdern berichtet der Evangelist Johannes: „Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn."

Da wartet nun Maria vor der mit Menschen verrammelten Türe des Versammlungsraumes in Kapernaum, verzweifelt über das Beginnen ihres Sohnes, das zu seinem Untergang führen muß. Sind das die Erfüllungen jener Verheißungen, die ihrem Sohn das ewige Königtum über das Haus Jakobs zusprachen? Bringt ein zukünftiger König das Volk durcheinander? Nimmt er die Feindschaft einer so mächtigen nationaljüdischen Partei wie die der Pharisäer auf sich, statt sein Königtum auf ihrer Organisation aufzurichten? Entweiht ein zukünftiger König den Sabbat, verletzt er die mühsam zusammengetragenen Gesetze?

Maria fällt in ihrem Herzen zwar keine Entscheidung hierüber wie die Brüder; aber das eine bewegt sie unaufhörlich: Mag Jesus in allem, was er tut, recht haben und seinen vorbestimmten Weg gehen, so darf doch an dessen Ende nicht der Tod stehen, über den die Vertreter der Pharisäer schon mit Herodes beraten haben. Wenn er noch gerettet werden kann, dann nur so, daß seine Angehörigen vor ihn hintreten, ihn für unzurechnungsfähig erklären und ihn hinter den Mauern der Familie isolieren. Liebe liegt diesem Entschluß Marias zugrunde, ehrliche Besorgnis der Absicht seiner Brüder. Da sie nicht zu Jesus hindurchdringen, läßt ihm **Maria** durchsagen: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sprechen." Und Jesus gibt ihnen zur Antwort: „Wer ist meine Mutter oder meine Brüder? — Seht, diese, die im Kreise um mich her sitzen, sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter."

Maria muß erneut erfahren, daß die Sorge um das Ergehen ihres Sohnes für sie nichts bedeuten darf, da diese Sorge ihn nur hindern würde, die ihm von Gott gestellte Aufgabe zu erfüllen. Das Muttersein und das Verwandschaftsverhältnis im Blick auf Jesus ist ein geistiges und ist allezeit nur daran gebunden, ob ein Mensch „den Willen **Gottes tut**". So kann sogar **Maria nach dem** Ausspruch Jesu trotz aller irdischen Bindungen an ihn ihre Muttervollmacht verlieren, wenn sie dem Willen Gottes entgegentritt; dagegen können fremde Frauen, Menschen, die lange nach ihr geboren sind, diese Muttervollmacht gewinnen, wenn sie Gottes Willen gehorsam sind.

Sollte es gerade für Maria, die gehorsame Magd Gottes, so besonders schwer gewesen sein, den Willen Gottes tun? In allen anderen Dingen wohl nicht; aber wo es um Jesus ging, war es für sie unendlich schwieriger als für alle anderen Menschen neben und nach ihr, weil sie als einziger Mensch Jesus als ihren leiblichen Sohn erst aufgeben mußte, ehe sie ihn im geistlichen Sinn — **dem einzigen**, in dem er sich finden läßt — gewinnen konnte. Wir anderen aber brauchen Jesus nicht erst leiblich aufzugeben, um ihn geistig zu gewinnen. Was wir aufzugeben haben, ist ein viel Geringeres, ein leicht Entbehrliches, das dem Opfer der Maria gegenüber wie eine Flaumfeder ins Gewicht fällt.

Mit dieser Last auf dem Herzen tritt Maria an diesem Tag den Heimweg nach Nazareth an. Seit dem Erlebnis mit dem 12-jährigen Jesus im Tempel hat sich die Spannung zwischen Jesus und seiner Familie, die im wesentlichen durch Maria versinnbildlicht ist, gleichsam in drei Stufen bis zu einem endgültigen Riß gestellt. Dreimal sollte Jesus „heimgeholt", in die Geborgenheit des Häuslichen und der Familie eingeordnet werden.

(Fortsetz. folgt)

Für kluge Eltern.

In der Erziehung hat man wenig zu tun, viel zu lassen, am meisten aber zu s e i n.

Es genügt nicht, daß das Kind hell von dunkel unterscheiden kann. Die tausend Möglichkeiten, die zwischen Licht und Finsternis liegen, soll es erkennen und beherrschen lernen. Was für das Auge gilt, muß für alle anderen Sinne ebenfalls gelten.

Gerechtigkeit des Erziehers setzt den Willen zur Selbstkontrolle voraus. Es gehört dazu Mut und Bescheidenheit.

„So nimm denn..."

Die Dichterin des Liedes „So nimm den meine Hände" ist Julie von Haußmann, eine Baltenländerin, eine Professorentochter aus Dorpat, die vor zirka 80 Jahren als Missionsbraut nach Uganda reiste und, als sie dort ankam, die Mitteilung bekam, daß ihr Verlobter vor 3 Tagen schon begraben worden sei. Er war einem tückischen Fieber zum Opfer gefallen. In dieser Hilflosigkeit hat sie dies Lied gedichtet, dem Herrn zu Ehren und vielen lieben Mitschwestern zum Segen.

ALFRED HAUGE

STURM UEBER SIGLARHOLM

(6. Fortsetzung)

6.

Ein elternloses Heim auf Siglarholm.

Berta hatte während der Fangzeit schwer gearbeitet. Es war sie hart angekommen, den ganzen Tag über Heringsberge und Salzfässer gebeugt zu stehen, und sie hatte gefroren und viel ausgestanden. Aber wer verlor darüber viele Worte? Hier auf Siglarholm gab es nur ein Entweder-Oder, es stand den Leuten frei zu wählen, ob sie leben wollten oder sterben. Wollten sie aber leben, so mußten sie arbeiten, schuften, schuften, eine Stunde um die andere, Tag für Tag, jahraus, jahrein. Das war nun einmal ihr Schicksal, und sie klagten nicht darüber, sondern waren froh, wenn es nicht schlimmer kam.

Aber als nun alles gut beendet war, spürte Berta, daß sie sich doch zuviel zugemutet hatte. Und so kam eines Nachts das Kind. Zu früh an der Zeit. Es war ein Junge, ein kleines, schreiendes, haariges Geschöpf ohne richtige Haut. Sie hatten im Schuppen unten ein wenig Tran, den holte sie und schmierte das Kind damit ein. Es roch zwar abscheulich, aber sie hatten nichts Besseres zur Hand. Es war keine Zeit mehr gewesen, die Hebamme zu holen, geschweige den Doktor. Jetzt aber stand es so schlecht, daß Knut fortrudern mußte, um ihn zu holen. Als er ihm schilderte, um was es ging, packte der Doktor Oel und Salben für den Kleinen ein.

Die Wöchnerin lag daheim im Bett und zerbrach sich den Kopf darüber, woher sie bloß das Geld nehmen sollte, um diese neue Ausgabe zu bezahlen. Vielleicht reichte dazu nicht einmal die Summe aus, die ihr vom Heringseinsalzen übriggeblieben war und mit der sie doch noch viele andere Dinge kaufen sollte? Doch nun war alles eins. Denn sie hielt es nicht mehr aus, den kleinen Unglückswurm anzuschauen und sein hoffnungsloses Jammergeschrei anzuhören. Alles übrige wollte sie dem großen Gott überlassen. Sie hatte sich seiner Führung anvertraut, und nun fühlte sie, daß sie darin Ruhe fand — trotz allem.

Endlich kam Knut mit dem Doktor, und er erklärte ihnen, was sie tun sollten. „Armer kleiner Kerl", sagte er dann, „du bist in eine böse Welt gekommen. Aber es wird schon gehen, es wird schon gehen."

Er war beinahe zu gut für einen Doktor, fand Berta.

„Ich will so bald wie möglich wieder aufstehen", versicherte sie, „damit ich selber für ihn sorgen kann."

„Du bleibst liegen", befahl der Doktor, „und rührst dich nicht! Dir tut Ruhe not."

Damit ging er, und Geld wollte er nicht nehmen, als er hörte, daß sie nicht in der Krankenkasse sei. „Nein, danke, nicht der Rede wert. Leb wohl", sagte er, „und gute Besserung."

Ein merkwürdiger Mann! —

Er war wirklich zu gut für einen Doktor!

Und Berta blieb bis zum neunten Tag liegen. Das hatte sie früher nie getan. Aber sie fühlte, daß sie es dringend brauchte. Außerdem war Maalfrid ja groß und tüchtig und konnte den Haushalt leicht führen.

Ja, ruhig, ganz ruhig lag sie da und genoß den Frieden. Der Kleine schrie nicht mehr so viel, und sie selbst wurde von allen so liebevoll gepflegt. Da kam es ihr zum Bewußtsein, daß dies wohl die erste wirkliche Erholungszeit für sie war, seitdem sie erwachsen war.

Als sie aber eines Tages endlich wieder aufstehen will, stöhnt sie plötzlich laut auf und bricht zusammen. Sie wird blau im Gesicht, der Schaum tritt ihr in die Mundwinkel, der Körper zittert, sie versucht zu reden und bringt kein richtiges Wort heraus. Synneva Langkrok und Matea werden geholt. Die beiden sitzen da, hören und sehen alles und beten zu Gott. Aber was hilft das, denkt Maalfrid, wenn nun Gott es so haben will, daß es zu Ende sein soll? Ihre Gedanken gehen unaufhörlich im Kreis. Sie ist ganz wirr im Kopf.

Knut ist fortgefahren, um den Doktor zu holen, der nun zum zweitenmal kommt.

„Blutpfropfen", sagt er. Und Berta stirbt unter seinen Händen. „Vier Wochen ist es her, seit euer Vater starb", sagt er. „Und jetzt ist die Mutter daheim. Nein danke , ich will nichts haben." Beim Fortgehen klopft er Maalfried auf die Schulter und sagt: „Verlier den Mut nicht, Mädchen! Es wird schon gehen! Alles geht, wenn es gehen muß!" Und dann verzieht er sein Gesicht so merkwürdig, ist er etwa dem Weinen nahe? Nein, durchaus nicht, so etwas tun erwachsene Leute nicht. Er räuspert sich und schneuzt sich und fährt sich mit der Hand über Stirn und Augen. Der Wind weht so scharf hier draußen auf der Treppe, wo er mit seinem Koffer in der Hand steht und sich verabschiedet.

Wer zimmert für Berta einen Sarg? O, wohl kein anderer als Ola Langkrok. Wer sorgt für das Essen beim Leichenschmaus? O, doch nur Martinius mit dem Tuch. Wie könnte die Welt bestehen, wenn die Menschen auf Siglarholm kein Herz füreinander hätten?

Und so wird also Berta auf dem Friedhof neben Böre ins Grab gelegt. Niemand sonst war in der Zwischenzeit beerdigt worden.

Aber das Kind wird leben, der kleine Böre wird leben. Er will nicht sterben. Er schreit und sperrt den Mund auf nach Nahrung, auf seinem Körper hat sich jetzt eine Haut gebildet, und nach und nach will ein Mensch aus ihm werden. Aber dazu braucht er Milch. Doch Martinius' Kuh ist trächtig. das Kalb soll zum April kommen, und sie hat jetzt keine Milch mehr.

„Du liebe Zeit, ich hole nicht einmal mehr eine halbe Tasse aus ihr heraus, und wenn ich ihr das Euter auswringe", sagt Martinius, als sie zu ihm kommen und ihn fragen; er fuchtelt mit den Händen herum und sieht völlig hilflos aus.

Da meint Knut, sie müßten dem Kleinen eben Kaffee in der Flasche geben. Das wäre doch im Notfall ganz gut. Aber Maalfrid ist dagegen. Es sei weder Kraft noch Nahrung im Kaffee, erklärt sie. Stattdessen nimmt sie Büchsenmilch und verdünnt sie mit Wasser. Trotzdem müssen sie sich etwas Besseres ausdenken, und

---

Einer der größten Fehler der Menschen ist, daß sie glauben, andere Menschen kennen ihre Schwächen nicht. Ich glaube aber, daß die meisten Menschen besser von andern gekannt werden, als sie sich selbst kennen,. L.

---

wer etwas erreichen will, der darf nicht schlafen. Am Tag nach dem Leichenbegängnis stehen Knut und Levar bei Morgengrauen auf. Sie wollen mit der Langleine ausfahren. Köder haben sie sich beschafft. Und sie haben nur einen Gedanken: Sie müssen nun mit der Langleine fischen soviel sie nur können, und dann müssen sie nach Jaröya rudern und die Fische dort verkaufen oder gegen Milch tauschen, denn Klein-Böre soll am Leben bleiben.

Nasser Schnee fällt. Das Meer ist grau und düster, aber es weht kein Wind, jedenfalls keiner, der für seetüchtige Leute der Rede wert ist. Achtern im Boot türmt sich die Angelleine in zwei großen Kisten, und alle Angeln sind mit Köder besteckt. Früher hatten sie frischen Fisch dazu, jetzt aber mußten sie die Heringe wässern. Aber sie können sie trotzdem verwenden. Freilich, der beste Köder ist das Fleisch der Blaumuschel, aber das fällt so leicht wieder ab. Außerdem macht das schrecklich viel Arbeit.

Die Heringsstückchen dagegen sitzen fest an den Angeln, und jetzt fliegt die Leine über die Reling. Knut arbeitet sehr flink, er versteht sein Handwerk. Nicht ein einziger Angelhaken verfängt sich. — Und Levar rudert langsam und spannt die Leine gleichmäßig an. Große nasse Schneeflocken fallen unaufhörlich vom Himmel, schmelzen auf den Händen, schmelzen auf den Kleidern, schmelzen im Boot. fallen und fallen und vereinen sich mit dem Meer ringsum. Und die Wellen ziehen heute in großer, weiter Dünung dahin. Sie heben sich gleichsam selbst empor und sind wie die Rücken großer Märchentiere.

Die beiden Buben kennen das alles schon von früher. Sie beachten es und beachten es auch wieder nicht. Nun ist die Leine ausgelegt, die Boje schaukelt unermüdlich auf und ab, und schließlich sehen sie sie nicht mehr, weil das Boot abgetrieben ist, Da holen sie ihren Eßkorb heraus und essen. Sie haben heute gute Sachen dabei, noch etwas vom Leichenschmaus. So sitzen die beiden in dem nassen Schneetreiben, denken an Vater und Mutter, und die Kehle wird ihnen eng. Aber über so etwas redet man nicht. Sie haben an nützlichere Dinge zu denken. Sie denken an den kleinen Jungen. Er soll Milch haben und wachsen und groß werden und lernen, wie man die Leine auslegt und stramm zieht. Vielleicht wird er sogar einmal Boot und Netz besitzen, wenn er groß ist. Man kann das nicht wissen. Und außerdem soll er so heißen wie der Vater...

Jetzt schütteln sie die Nässe ab und greifen zu den Riemen, alle beide. Sie sind satt. Die Langleine soll eingeholt werden. Sie rudern ans andere Ende und fangen dort an. Knut holt Schwimmer und Senkblei herein und fängt an einzuziehen. Die Leine steht tief im Wasser und das Hereinholen ist eine harte Arbeit, bei der der Rücken schmerzt. Es gibt kaum eine härtere Arbeit, als eine Langleine aus tiefem Wasser einzuholen, meint er.

Ueberdies sieht es nicht allzu gut aus mit der Ernte. Aber — da spürt er ein Zucken. Wie Glücksschauer zieht es ihm durch den Körper. Und wirklich — da schwimmt ein großer Leng auf dem Wasser. Man sieht den weißen Bauch leuchten. Der Fisch hängt an der Angel und schlägt müde um sich. Die Augen quellen ihm heraus, wie allen Fischen, die aus tiefem Wasser kommen. Knut schlägt ihm die Gagg in den Kopf und holt den Fisch über die Reling herein. Und jetzt kommt es besser. Leng und Dorsch und Schellfisch häufen sich im Vorschiff auf. Und das Leben erscheint hoffnungsvoller.

Knut hat die Köderkiste neben sich stehen und steckt sofort neue Köder an die leergefressenen Haken. Das geschieht alles ganz selbstverständlich. Er war ja früher schon so viele Male mit dabei gewesen. Oft in beißender Windeskälte. Und wenn er und der Vater dann die Langleine ausgelegt hatten und an Land zurückkehrten, mußten sie um die Wette den Berg hinauflaufen, oder sie stellten sich im Boot von Zeit zu Zeit auf, sprangen auf und ab und schlugen die Arme um die Schultern.

Ja, er und der Vater — —

Die Leine ist wieder ausgelegt. Diesmal haben sie sie vor Jaröya ausgelegt. Und jetzt wollen sie dort an Land und ihre Fische zum Verkauf anbieten.

Zu wem sollen sie wohl zuerst gehen?

„Zum Doktor", sagt Levar, und Knut denkt im stillen, daß das wirklich kein schlechter Vorschlag ist. Sie wissen, wo er wohnt, — in einem großen, weißen Haus mit Garten ringsum. Und es fügt sich heute alles wie gewünscht, denn wen treffen sie da gleich, als sie das Gartentor aufmachen? Den Doktor selbst.

Ob er Fische haben wolle? fragt Knut, und Levar sieht ihn mit großen, fragenden Augen an. Vielleicht ißt der Doktor so etwas Einfaches wie Fisch gar nicht, so groß und vornehm wie er ist? Er hat eine goldene Brille und einen gekräuselten Bart.

„Ach, ihr seid es?" lächelte der Doktor und ist guter Laune. Er erkennt sie wieder. „Fische, freilich! Wir haben sowieso schon lange keine Fische mehr gehabt. Kommt gleich mit in die Küche, ihr beiden." Das tun sie, und aus der Küche tritt ein Dienstmädchen mit weißer Schürze und Spitzenrüsche auf dem Kopf. Und da kommt auch die Hausfrau selbst, und an ihren Ohren baumeln goldene Kugeln. Der Doktor sagt zu ihr, hier bringe er zwei wackere Kerle von Siglarholm draußen, so sagte er, und sie möchten gerne Fische verkaufen.

„Oh — schöne Fische", sagen die zwei Frauen und betasten sie prüfend. „Und was für festes Fleisch sie haben!" — Sie wollen sie als frische Fische essen, aber auch Salzfisch und Fischklöße daraus machen.

„Aber kommt doch herein und eßt eine Kleinigkeit", sagt die Doktorin. „Ihr seid sicher hungrig und ausgefroren."

„Ach, wir haben ganz gut gegessen — heute", sagte Levar, der sich plötzlich an das feine Brot vom Leichenbegängnis erinnert, und dem der Hals schon wieder eng werden will.

„Nun, ein bißchen mehr kann wohl nicht schaden", meint die Doktorin lächelnd und führt sie einfach in die große Doktorsstube, wo alles so wunderschön ist, der Boden und auch die Wände, daß die beiden Jungen kaum aufzutreten wagen. Schließlich sitzen sie dann an einem großen Tisch, essen Waffeln und trinken Kakao dazu, der herrlich süß und heiß ist.

„Wie geht es denn dem Kleinen?" erkundigt sich der Doktor. Er hat sich dazu gesetzt und unterhält sich mit den Jungen.

„Ja, wir sind eben heute hier, weil wir Milch für ihn auftreiben wollen", erklärt Kurt und erzählt dann, wie er sich das alles gedacht hat.

„Ich werde einen Zettel schreiben", sagt der Doktor, „und dann geht ihr auf den nächsten Hof zu Bertel Stol — den kennt ihr doch? —, und auf dem Zettel steht, daß man euch Milch geben soll, soviel ihr wollt. Habt ihr ein Gefäß dabei? Nun ja, sie werden euch auf Stol schon eins leihen. Das wird schon gehen, denke ich."

Sie stehen vom Tisch auf, bedanken sich und gehen unter vielen Komplimenten zur Tür hinaus, das Geld in der Tasche und die Mütze in der Hand. Das alles ist so vornehm, daß sie kaum wissen, wie sie sich richtig benehmen sollen. Der Doktor war wirklich großzügig gewesen mit Geld, das kann man nicht anders sagen. Das Fischbündel ist schon bedeutend kleiner geworden, und jetzt gehen sie zu Bertel. Sie klopfen an, sie geben den Zettel ab. Und da fordert auch Bertels Frau sie auf, hereinzukommen.

(Fortsetzung folgt)

Dinuba, Kalifornien.

(Fortsetz. von S. 6—5)

wird viel Baumwolle gezogen, welche solange auch gute Einnahme ergab. Im letzten Jahr war es jedoch nicht mehr so gut, denn es wird zuviel angepflanzt, welches den Preis herabdrückt.

Der Gesundheitszustand ist in diesem Winter mäßig gut, jedoch sind einige auf der Krankenliste. Wir wünschen ihnen Gottes Nähe und baldige Genesung. „Werfet euer Anliegen auf den Herrn, er wird euch geben was gut ist." Zu oft vergessen wir, für die Kranken zu beten.

Br. Klassen, Du machst Deine Europareise recht interessant. Ich lese gerne von der Reise; nimm Dir nur Zeit und wenn es auch nur kurz ist in jeder Nummer, wir haben ja Zeit. Gerne wäre ich auch unter Euch gewesen, es ging diesmal aber nicht; vielleicht das nächste Mal.

Allen Lesern Gottes Nähe wünschend, Eure Geschwister

H. J. u. E. Wiens,
212 Nichols Ave.,
Dinuba, Calif.

Zu verkaufen:

Gut erhaltene eiserne Doppel-Bettgestelle mit Matratzen.
Zwei Eisschränke.

Man wende sich an den Wirtschafter Gerh. Kröker, M. Br. Gem. Bibel College.

77 Kelvin St., Winnipeg, Man.
Phone 50-2147

Ein Abschiedsfest

in Friedensheim, Kol. Neuland, Paraguay.

Es war der 5. November, 7 Uhr abends, und man sah die Leute der Schule zueilen. Mancher war wohl in wehmütiger Stimmung, denn Geschw. Schartner wollten uns verlassen. Alt und jung, groß und klein, alle versammelten sich zur festgesetzten Zeit im Schulraum, in dem wir schon manch eine Festlichkeit begehen durften. Wie danken wir's dem MCC und dem lieben Br. C. A. De-Fehr, die uns die Möglichkeit gaben, dieses Haus zu bauen. Wohl konnten wir die Arbeit des Bauens selbst verrichten, aber die Unkosten, die damit verbunden waren, konnten wir als Anfänger hier im Chaco nicht decken. Da kamen denn die Geschwister aus dem Norden mit ihrer Hilfe, und ihnen möchten wir noch vielfach danken!

Der Schulraum ist gefüllt und etliche müssen noch draußen bleiben, da jeder Platz besetzt ist. Nun hält Br. Schartner uns die Einleitung und anschließend eine Ansprache über den Text aus Joh. 15: Ich bin der Weinstock... Der Grundtext daraus ist des Herrn Wort: Bleibet in mir und ich in euch... Gehen unsere Wege hier jetzt auch auseinander, sagte Br. Schartner, uns verbindet immer, bis in Ewigkeit, die Liebe und das teure Gotteswort. Und will uns der Abschied von euch auch etwas schwer werden, wir nehmen es aus Gottes Hand, aufs neue Arbeitsfeld zu gehen, um dort für den Herrn zu schaffen.

Vier Jahre lang hat uns der Bruder treu gedient als Prediger, Lehrer, Gesangführer und Musikleiter und wir werden es ihnen immer danken, denn wir hatten sie lieb gewonnen.

Nach Br. Schartner sprach noch unser Schulze Herr Barg einige Worte des Dankes für die geleistete Arbeit. Viel haben sie an uns getan. Er verlas aus 1. Kor. 12: Es sind mancherlei Gaben, aber es ist **ein** Geist...

Es hatte eine Gruppe von Frauen und Mädchen etliche Lieder und Gedichte eingeübt. Nach diesem, als Mitgabe für Geschw. Schartners weiteren Lebensweg, verlas Br. Koop einen Text aus Richter 18, 6: Ziehet hin mit Frieden, euer Weg, den ihr ziehet, ist recht vor dem Herrn. Auch er dankte Geschw. Schartner für ihre Mühe und Arbeit hier unter uns.

Dann dankte Br. Schartner noch herzlich für die Teilnahme, für die Liebe die ihnen widerfahren ist und bat noch um das Abschiedslied: Ein bitt'res Muß! Doch vor diesem sangen wir noch: Gott mit euch bis wir uns wiedersehn! — Geschw. Schartner hatten noch für jeden einen Händedruck und ein freundliches Wort. Seinen Schülern fiel der Abschied besonders schwer. Sie möchten ihren geliebten Lehrer nicht ziehen lassen; manche Träne hat's gekostet.

Wir wollen uns damit trösten: „Euer Weg, den ihr ziehet, ist recht vor dem Herrn" und uns darin fügen. So wollen wir auch den Spruch beherzigen, den Geschw. Schartner uns unter Glas im Rahmen in der Schule hingehängt haben: „Bleibet in mir und ich in euch".

Wir rufen ihnen nochmals ein „Vergelts Gott" zu. Möge der Herr sie segnen!

Frau Helene Franz und
Töchter Irene u. Herta.

* * *

Br. Schartner schreibt ergänzend wie folgt:

„Die beiden Töchter der Mutter Franz haben bei mir die Schule besucht und beendigt. Irene ist jetzt schon zwei Jahre in Philadelphia auf der Zentralschule.

Es ist ein wahres Dankschreiben und es demütigt uns vor dem Herrn unserm Heiland, daß Er uns brauchen konnte, die Arbeit im Frauendorf zu tun.

Sichtlich hat uns der gnädige Gott geholfen und gesegnet. Oftmals hat uns ein aufmunterndes Wort oder ein Besuch von Nordamerika, dazu die Handreichung von einigen Geschwistern, in unserm Berufe wertvollen Dienst getan. Anschließend danken auch wir allen Wohltätern und grüßen mit Ps. 41, 2—4.

Der Herr unser Meister hat uns nun in das allgemeine Missionsfeld der Mennoniten Paraguays, der Arbeit mit den Aussätzigen, gerufen. Wir vertrauen dem Herrn und seiner herrlichen Gnade auch im neuen Dienst, doch erkennen wir unsere Schwachheit und bitten, l. Geschwister in dem Herrn, die Ihr dieses leset, gedenket unser vor dem Herrn!

Wir grüßen und bitten mit 2. Thess. 3, 1: „Liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch". —

(Soweit Br. Schartner.)

* * *

Auch wir schließen uns dem Schreiben an und sind dem Herrn sehr dankbar, daß Er es möglich machte, daß Bruder Schartner, wohl 4 Jahre lang, in Friedensheim den vielen schwer betroffenen Frauen mit Kindern als Lehrer und Prediger dienen durfte und der Herr dort, durch den Bruder manches erreichen konnte. Wenn wir zurückschauen auf den schweren Anfang dort, dann rufen wir aus: „Der Herr hat Großes getan, gepriesen sei sein Name!"

Eingesandt von

C. A. De-Fehr.

Uebersee-Pakete

Preise schließen alle Ausgaben und Porto ein, nur nicht Zoll, wenn solcher gefordert wird. Die Pakete sind gegen Verlust versichert, außer wenn beschlagnahmt.

Nur für die westlichen Zonen und West-Berlin.

Nr. 100:	100 Pfd. Weizenmehl (Berlin ausgeschlossen)	$11.95
Nr. 187:	14 Pfd. Schweineschmalz	5.35
Nr. 500:	4½ Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1, Pfd. Kakao, 830 gr. Butter	8.25
Nr. 309:	1 Pfd. Maxwell Kaffee, 8 Pfd. Schmalz	4.95
Nr. 009:	20 Pfd. Zucker	3.75
D-355:	500 gr. Kaffee, 500 gr. Schokolade, 500 gr. Zucker, 1 Pfd. Kakao, 1. Pfd. Milchpulver, 1 Paar Nylonstrümpfe	6.55
Georg:	1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Schokolade, 10 Pfd. Zucker	4.10
Jürgen:	2 Pfd. Butter, 2 Pfd. Speck, 2 Pfd. Salami, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Rindfleisch in eign. Saft, 1 Pfd. Kaffee ,1 Pfd. Schokolade	8.35

Nur für die russische Zone und Ost-Berlin.

Manfred:	250 gr. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Schmalz	3.05
Fritz:	250 gr. Kaffee, 125 gr. Tee, 5 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Olivenöl, 800 gr. Schweinefleisch, 400 gr. Butter, 1 Pfd. Schmalz	6.50
OZ-31:	250 gr. Kaffee, 125 gr. Kakao, 125 gr. Schokolade, 830 gr. Butter, 3000 gr. Zucker	4.75
I-East:	250 gr. Kaffee, 250 gr. Schokolade, 420 gr. Rosinen, 9 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Weizenmehl, 830 gr. Butter, 500 gr. Kakao, 1 Pfd. Milchpulver	7.55

Für alle Zonen und ganz Berlin.

Nr. 328:	5½ Pfd. dänische Butter	4.95
Nr. 010:	14 Pfd. Zucker	2.90

Wir senden auch Pakete nach U.S.S.R., Polen, Jugoslavien, Oesterreich u.a.m. Bitte schreibt um Preislisten.
Auch vermitteln wir Geldübersendungen nach Ost- und West-Deutschland, und kaufen und verkaufen Sperrmark zum offiziellen Kurs.

Bitte schickt Eure Bestellungen mit Money Order an

J. H. UNRUH

310 Power Bldg. **Phone 92-9849** **Winnipeg, Man.**

Achtung!

Deutschlandbesucher und Rückwanderer:

Wir vertreten verschiedene Schiffsgesellschaften und erledigen die notwendigen Formulare und besorgen die Fahrkarten.

J. H. UNRUH

310 Power Bldg. Agency **Winnipeg, Man.**

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Avenue, Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

For...
WIRING
REPAIRS
APPLIANCES
CALL AT OR PHONE
REDEKOP ELECTRIC CO.
Phone 36 903
966 Portage Ave.
WINNIPEG — MANITOBA

Um
Elektrizitäts-Arbeit
und
elektrische Waren,
deutsche und englische
„Records"
wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an
JANTZEN ELECTRIC
867½ Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

PIANOS vom **PIANO HOUSE**
328 William Ave. – Winnipeg – Phone 2-4444
sind gründlich durchgearbeitet und garantiert wie neu.
— Leichte Zahlungsbedingungen. —
Eigentümer: W. Löwen.

Achtung!

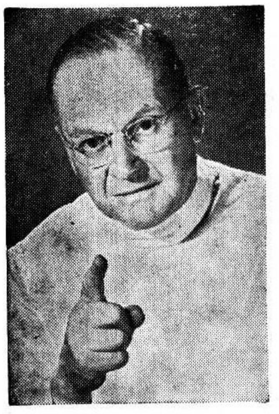
Kauf und Verkauf

von Häusern und Farmen, Versicherung, Anleihen, Kapitalanlagen, Vertreter mehrerer Luft- und Schiffslinien. Erteile kostenlos Rat und Hilfe in Fragen der Einwanderung und Besuchsreisen. Versand von Paketen und Geld nach Uebersee.

Registrieren Sie Ihr Haus oder Land bei uns. Schreiben Sie in Ihrer Muttersprache an

J. KIRCHMEIER
1343 Queen St., Regina, Sask.
— Phone 97520 —

Member of the Canadian Real Estate Board.



Zur Aufrechterhaltung Ihres Wohlbefindens, Aussehens und Ihrer Stimmung . .

müssen Sie richtigen Stuhlgang haben.

Wenn Sie irritiert oder nervös sind und an Kopfschmerzen, Gase, Blähungen, verstimmtem Magen, üblem Mundgeruch, Schlaf — oder Appetitlosigkeit leiden, — bedenken Sie — alles dies mag auf Hartleibigkeit zurückzuführen sein. Um Hartleibigkeit zu lindern, hat sich

Forni's Alpenkräuter

als eine ideale Medizin erwiesen. Sanft und milde bringt diese laxative und Magentätigkeit anregende Medizin träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden; die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Alpenkräuter's erstaunliche Wirksamkeit ist auf eine wissenschaftliche Formel zurückzuführen, welche 18 (nicht nur ein oder zwei) Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen verbindet, — eine Geheimformel, vervollkommnet über eine Periode von 83 Jahren. Ja, für schnelle, erprobte, angenehme Linderung von Hartleibigkeits-Beschwerden besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser

Spezial Einführungs-Angebot

11 Unzen Flasche für nur $1.00 portofrei ins Haus geliefert.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ **Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.**

Name ....

Adresse ....

Postamt ....

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C 178-52-1J
4541-45 N. Ravenswood Ave., Chicago 40, Ill.
256 Stanley St., Winnipg., Man., Can.

Antwort

auf die Frage bezüglich Verwendung gebrauchter Weihnachtskarten und anderer hübschen Karten.

In Südafrika gibt es etliche Organisationen, die Albums und a. m für Kinder in den Waisenhäusern, Hospitälern und auf den Missionsfeldern herstellen.

Sie können aber nur das Bild verwenden, doch wenn das Zerschneiden zu viel Mühe macht und die extra Postmarken nicht zu schade sind, kann man auch die ganzen Karten hinschicken.

Man mache unversiegelte Pakete und schicke sie als Drucksache an folgende Adressen:

Miss K. de Villiers, 52 Third Ave., Melville, JOHANNESBURG, S. Africa.

Miss J. Neilson, 29, Twelfth Ave., Parktown North, JOHANNESBURG, S. Africa.

Mrs. D. Wenhold, 23 Market St., MIDDLEBURG, Transvaal, S. Africa.

The J. Y. Club (Junior Section of the Y.M.C.A.), 197 Bree St., JOHANNESBURG, S. Africa.

(Eingesandt von G. Lohrenz, Winnipeg, Man.)

Glaubensbekenntnis

der Mennon. Brüdergemeinden **in Deutsch oder in Englisch**

Per Stück 20c

Die Bremer biblische

Handkonkordanz

Gute Ausführung, starker Leineneinband $5.75

Die Molotschnaer Ansiedlung

von H. Görz.

Entstehung, Entwicklung und Untergang.

210 Seiten, mit vielen Bildern und sehr guter Karte der Ansiedlung.

Preis portofrei $2.85

sind zu beziehen von

The Christian Preß Ltd.,

159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von S. 1—5)

andere Bibeln nach Sowjetrußland zu schicken. Wenn also von einer Stelle aus den USA Briefe um Spenden für den speziellen Zweck einlaufen, sollte man sich in Acht nehmen.

— Als in Backnang bei Stuttgart, Deutschland, die neuen Wohnhäuser der Flüchtlinge eingeweiht wurden, dienten bei der Feier 18 Redner.

— Am 16. Januar wurde in Hillsboro, Kansas, der 84-jähr. Pionier Heinr. Sudermann zu Grabe getragen.

* * *

U.S.A. — Tausende von Menschen strömten in das bunt geschmückte Washington, um an der Inaugurationsfeier der ersten republikanischen Administration in 20 Jahren teilzunehmen.

Die Vereidigung des Präsidenten Dwight D. Eisenhower fand Dienstag um 12 Uhr mittags auf den Stufen des Kapitols statt.

Auf der historischen Pennsylvania Avenue herrschte Karnevalsstimmung. Durch diese Prachtstraße zog am Dienstag nachmittag die große Parade hinter Eisenhower, auf seinem Wege vom Kapitol zum Weißen Hause. Man meint, daß Dienstag über 500,000 Besucher in der Stadt waren. — Besondere Gottesdienste fanden in allen Kirchen Washingtons statt.

— Ein neues Leben begann am Dienstag für Harry S. Truman und seine Frau — ebenso wie ein neues Leben Herrn und Frau Dwight D. Eisenhower bevorsteht. Auch für das Ehepaar Truman ist die Umstellung groß, bedeutet sie doch, daß sie die Verantwortlichkeiten und den ständigen Drang der Verpflichtungen mit dem verhältnismäßig ruhigen und privaten Leben eines Kleinstadtehepaares vertauschen werden.

Frau Truman ist froh, daß sie heimkehrt. Von dem Wirbel des Washingtoner gesellschaftlichen Lebens hat sie nie viel gehalten, wenn sie die dauernden Tee-Empfänge, diplomatischen Empfänge und sonstigen Affären besuchte, bei denen ihr Erscheinen obligatorisch war. Frau Trumans Bekannten sagen, sie habe in der Bundeshauptstadt verhältnismäßig wenig Freunde gefunden, Freunde wie die Frauen, mit denen zusammen sie aufwuchs und zu denen sie jetzt wieder in ihre alte Heimatstadt zurückkehrt.

— Eisenhower soll eine Botschaft an Bundeskanzler Adenauer gerichtet haben, in der er für die europäische Wehrgemeinschaft eingetreten ist, die im Bundestag noch auf die Ratifizierung wartet. Die Botschaft war offenbar darauf berechnet, die Position des deutschen Staatsmannes im Kampf für die Verträge mit dem Westen zu stärken.

— Die US-Regierung ging in das neue Jahr mit einem Fehlbetrag von fast 9,5 Milliarden Dollar für das Rechnungsjahr, wie aus der Aufstellung des Schatzamtes zu ersehen war. Aber voraussichtlich hohe Steuereingänge und die Verlangsamung der Ausgaben für die Aufrüstung dürften zur Herabsetzung des Fehlbetrags bis zum Ende des Rechnungsjahres, das mit dem 30. Juni abschließt, dienen.

* * *

Westdeutschland. — Die Pläne der NATO, der Nordatlantischen Verteidigungsorganisation, zumindest den gegenwärtigen Status westlich des Eisernen Vorhangs aufrecht zu erhalten, können nicht durchgeführt werden ohne die geplanten 12 deutschen Divisionen, die bereits auf dem Boden ihres Vaterlandes den bolschewistischen Vormarsch aufhalten würden. So sehr Deutschland, das noch unter den Zerstörungen der 2. Weltkrieges leidet, einen 3. Weltkrieg fürchtet, der als ein deutscher Bürgerkrieg zwischen den von den Russen zum Einsatz gepreßten Ostdeutschen und den für die Erhaltung der freien Welt kämpfenden Westdeutschen beginnen würde, so hatte Kanzler Adenauer doch erkannt, daß Deutschland nach seiner kulturellen Tradition auf der antibolschewistischen Front für die Freiheit der Welt wird kämpfen müssen, und daß er nur auf diese Weise nationale Wiedervereinigung finden kann.

Jetzt wendet sich der Vorstoß der französischen Nationalisten gegen den Aufbauwillen dieses Mannes, gefährdet seine Politik und stärkt die deutsche innerpolitische Opposition. In dieser ernsten Gefahr braucht Kanzler Adenauer die moralische Stärkung durch die Politik der neuen amerikanischen Regierung, um nicht zwischen zwei Feuern vernichtet zu werden. Aber auch die amerikanische Politik braucht Adenauer, weil ohne die positive Mitarbeit Deutschlands das Ergebnis der Pariser Verträge zunichte wird und die Russen triumphieren können, daß in Europa nicht einmütige Abwehr herrscht sondern jene nationalistische Zwietracht, über die sich die Machthaber im Kreml vergnügt die Hände reiben. Es wird eine der ersten Aufgaben des Präsidenten Eisenhower und seines Staatssekretärs Dulles sein müssen, neue europäische Tatsachen herbeizuführen, die es den Moskowitern unmöglich machen, im Trüben zu fischen.

— Westdeutschland, das seit dem Kriege zum erstenmal eine aktive Handelsbilanz aufgewiesen hat, will im Jahre 1953 neue Eroberungen auf dem Gebiet des Handels machen.

Die Deutschen wollen es wagen, nach dem Orient zu exportieren, ihren Handel mit Südamerika, Afrika, dem Nahen und dem Fernen Osten ausdehnen und sich in den Ver. Staaten und in Kanada weitere Absatzgebiete schaffen.

Im Welthandel haben sich die Deutschen in erstaunlicher Weise erholt, während ihre früheren Kriegsgegner England u. Frankreich sich mit bedenklichen Handelsfehlbeträgen abplagen. In kaum vier Jahren hat es Westdeutschland von nichts zu einer günstigen Handelsbilanz von ungefähr 600 Millionen Mark gebracht, die im Jahre 1952 aufgewiesen wurde.

Die Marke „Made in Germany" ist wieder von Singapore bis nach Seattle und von Rom nach Rangun zu sehen, und die Deutschen exportieren so ziemlich alles, von Stecknadeln bis zu Lokomotiven.

Den Orient wollen sie mit dem kleinen Volkswagen erobern, der jetzt schon in 43 Ländern verkauft wird. Die Aussichten auf Verkauf in Japan, Siam, Burma, Hongkong und Indonesien werden für das laufende Jahr als recht gut betrachtet.

Die Engländer zeigen bereits Besorgnis über die steigenden deutschen Verkäufe auf ausländischen Märkten. Englische Waren leiden schon unter der scharfen deutschen Konkurrenz auf vielen Absatzgebieten in Südamerika, im Nahen und im Fernen Osten.

— Gewerkschaftsführer kündigten an, daß die westdeutschen Zechenarbeiter den angedrohten Streik abgeblasen haben, weil die

Oxford

Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches

Wörterbuch

665 Seiten Taschenformat, Leinenband. Portofrei $2.75

The Christian Preß Ltd.,

159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Wieder erhältlich:

„Heimatklänge"

ohne Noten

300 ältere bewährte Kernlieder, gesammelt von A. Kröker.

Gebunden 55c

„Glaubensstimme"

Notenausgabe

500 Lieder für Gemeinde und Haus.

Neubearbeitete, schöne Auflage mit Verzeichnis der Dichter und Komponisten im Anhang.

Kunstledereinband $2.70

THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.

159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

Deutsche Textbücher

für christliche

Hochschulen, Bibelschulen, Sonnabendschulen und Privatunterricht in Nord- und Südamerika.

- **Biblische Geschichten** — Oberstufe; von K. Unruh, W. Neufeld, und K. Wiens; broschiert, 211 Seiten .85
- **Kirchengeschichte** — von O. Bischoff, broschiert; 157 Seiten .... .75
- **Rechtschreibung** — Aufgaben zur Wortkunde, Zeichensetzung, Sprachlehre und Stilschreibung von Richard Lange; Band 1 und 2 in einem Buch; broschiert 144 Seiten 1.65

— Schulen und Buchhändler erhalten Rabatt —

Obige Bücher werden von führenden Lehrern unserer Bibel- und Hochschulen empfohlen und sind von uns auf Wunsch in neuen Auflagen herausgegeben worden. Jetzt zu bestellen von

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED,

159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Wertvolle Bücher!

Der ewige Sohn Gottes — Vorträge über Hebräer Kap. 1 bis 6 und Kap. 10 von Abram H. Unruh und Heinrich H. Janzen. 120 Seiten, broschiert, klarer Druck $1.00

A Brief Outline Study of the Seven Churches — Eine Anleitung zur Auslegung von Offbg. Kap. 2 und 3. Ein gründliches Studium dieser Kapitel von H. H. Janzen. 32 Seiten, brosch, guter Druck .... —.35

Wir empfehlen obige Bücher. Sie sind tief geistlich gehalten und von den weitbekannten Predigern und Lehrern geschrieben. Privatpersonen, Bibliotheken u. Schulen sollten jetzt bestellen, solange die Auflage reicht. Für beide zusammen $1.20

★

3 Bände von Erich Sauer sind in neubearbeiteter Ausgabe erschienen und sofort lieferbar $5.50

Auch einzeln zu beziehen:

Das Morgenrot der Welterlösung. — Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte. 234 Seiten. Preis, gebunden $2.00

Der Triumph des Gekreuzigten — Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. 246 Seiten. Preis, gebunden $2.00

Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dabei eine prophetische Karte mit erklärendem Text. Gebunden $2.00

— portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Der Mennonitische Katechismus mit oder ohne Glaubensartikel

ist bei uns wieder zu haben

Mit Glaubensartikel .... 50c.
Ohne Glaubensartikel .... 40c.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED.

159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Nachrichten...

Arbeitswoche von 48 Stunden auf 45 Stunden reduziert worden ist.

Die Konzession wird am 1. April in Kraft treten, an dem auch die Arbeitszeit einer Tagesschicht von acht auf 7½ Stunden fallen wird.

— Amerikaner, die Westdeutschland besuchen, bedürfen ab 1. Februar keines westdeutschen Visums mehr. Unter einem kürzlich abgeschlossenen Abkommen zwischen den Ver. Staaten und der deutschen Bundesrepublik berechtigt der amerikanische Reisepaß den Inhaber ohne weiteres zur Einreise. Deutsche Staatsbürger, welche die USA besuchen wollen, bedürfen nach wie vor eines deutschen Reisepasses und des amerikanischen Visums, doch wird für diesen Sichtvermerk keine Gebühr erhoben. Die übrigen bereits bestehenden Vorschriften beider Länder bezüglich Einreise, Besuchs- u. Daueraufenthalt, sowie Arbeitsmöglichkeiten werden von dem neuen Abkommen nicht berührt.

* * *

Ostdeutschland. — Ostdeutschland baut gegenwärtig eine neue „Luftwaffe" als Zweig der roten Volkspolizei auf, die bereits über 5000 ausgebildete Leute — darunter 1350 Piloten — verfügt.

— Die über 200,000 Jugendlichen, die in diesem Frühjahr die Grundschulen in der Sowjetzone verlassen, werden sich ihren Beruf nicht wählen können. Nach einer neuen Verordnung der Sowjetzonen-Regierung sollen sie in die Berufe gepreßt werden, die ihnen der Staat als „volkswirtschaftlich wichtig" vorschreibt. — Ein System zur Schaffung eines Heeres von jugendlichen Arbeitssklaven.

— Auch der Ostdeutsche Premier Otto Grotewohl, ein früherer Sozialdemokrat, der sich den Roten angeschlossen hat, mag der „Parteisäuberung" zum Opfer fallen. Westdeutsche Gewährsleute und Vertreter der Alliierten glauben, daß er in Gefahr schwebt. Ostdeutsche Beamte, die in den letzten Tagen verhaftet wurden, darunter der Außenminister Georg Detinger, waren seine Freunde. Die Kommunisten scheinen jetzt beschlossen zu haben, daß die Zeit für die totale Volschewisierung der russischen Zone reif geworden ist.

Wie in der Sowjetunion und in deren Volksdemokratien wird der Klassenkampf auch in der Ostzone scharf durchgeführt werden. „Verschärfter Klassenkampf" kann nur bedeuten, daß alle nichtkommunistischen Beamten verschwinden sollen.

Die Strömung richtet sich auch gegen die Juden, von denen eine Anzahl in den letzten Tagen nach Westberlin geflohen ist.

* * *

Sowjetrußland. — Das russische Gewerkschaftsblatt „Trud" unternahm in einem Leitartikel die heftigsten Angriffe auf die „amerikanischen Imperialisten", die noch je in der Sowjetpresse erschienen sind. Sie wurden mit Ausdrücken belegt wie bestialisch, blutgierig, Menschenfresser, die schlimmsten Reaktionäre, das verrückteste, monströseste Brigantentum. „Durch seine Greueltaten versucht der amerikanische Imperialismus, die freien Völker in Sklaven zu verwandeln. Er will die Menschheit in die Barbarei zurückwerfen, was den brennenden Haß von Hunderten von Millionen Menschen hervorruft", heißt es. —

Der Zionismus wurde als „eine Waffe der amerikanischen und englischen Kriegshetzer" bezeichnet. „Die Monopolisten in den Ver. Staaten benutzen die jüdischen, zionistischen Organisationen für ihre schmutzigen Zwecke."

Die neun russischen Aerzte, welche verhaftet worden sind, weil sie angeblich kommunistischen Führern nach dem Leben trachteten, sind „Agenten des amerikanischen und englischen Nachrichtendienstes und haben den Haß aller Sowjetvölker hervorgerufen."

„Trud" schreibt, es sei angenommen worden, man werde nie mehr so etwas erleben, wie die deutsche Hitlerei, „doch jetzt können alle ehrlichen Leute in der Welt sehen, daß die amerikanischen Kriegshetzer die hitlerschen Vorgänger übertroffen haben. Sie wollen auf diesem Planeten eine Feuerbrunst entfachen, mit Millionen von Leichen und Strömen von Blut."

— Präsident Truman hat jüngst den Mann im Kreml in aller Ruhe daran erinnert, daß die marxistisch-lenistisch-stalinistische Weltanschauung mit „voratomschen" Augen schaue. In den 7 Jahren seit Hiroschima ist die Atomtechnik mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts gestürmt und hat damit Tatsachen geschaffen, die alle Hoffnungen und Befürchtungen übertrafen. Und das geht so weiter. Daraus ergibt sich der zwingende Schluß, daß die gewaltsame Austragung von Konflikten vernunftwidrig geworden ist. Die Frage ist, ob die Männer im Kreml willens und imstande sind, rechtzeitig ohne Scheuklappen zu sehen und die notwendigen Schlüsse aus der Erkenntnis zu ziehen, daß es keine Kriege mehr geben darf.

— Zu Weihnachten nahm Stalin die Vermittlung der „New York Times" wahr, um der westlichen Welt beruhigende Redensarten zu verabreichen. Was man inzwischen aus Moskau gehört hat, macht solche Schlafpillen unwirksam. Die Entdeckung angeblicher Verschwörungen gehört freilich zum eisernen Bestand des Polizeistaat-Systems. Ebenso wie Geständnisse, die an Protokolle von Hexenprozessen erinnern, sie passen zu der jeweiligen Parteilinie. Wobei im Augenblick die antisemitische Note in dem üblichen Haßgesang gegen „Internationalisten" dominiert, die das Moskauer Rotkäppchen auffressen wollen.

Offenbar handelt es sich um die Vorbereitung einer neuen „Säuberung". Und zwar diesmal im inneren Kern des allmächtigen Kremlapparats. Darauf deutet die „Enthüllung", der Politbüro-Gewaltige Andrej Shdanov sei ein Opfer sowjetfeindlicher Auslandsmächte geworden und außerdem habe die Absicht bestanden, ein Dutzend Marschäle aus der Welt zu schaffen.

Als angebliche Attentäter wurden neun der ersten Aerzte des Landes verhaftet, davon sechs jüdischen Ursprungs. Sie sollen durch falsche Diagnosen u. schändliche Eingriffe ihren besten Patienten nach dem Leben getrachtet haben. Und zwar nicht erst neuerdings. Shdanov starb vor bald 5 Jahren. Sein Tod machte das Feld frei für seinen Rivalen Malenkov, der jetzt als „Kronprinz" gilt. Was bedeutet die verspätete Entdeckung?

Man muß bedenken, daß Leben und Gesundheit der Moskauer „Elite" nicht dem Zufall preisgegeben sind. Diese teuren Häupter werden behütet wie einmalige Kunstwerke. Wenn es tatsächlich möglich wäre, unentdeckt Leute vom Rang Shdanovs ins Jenseit zu befördern, so würde das ein totales Versagen des Sicherheitsapparates verraten, auf dem das ganze Moskauer Gewaltsystem beruht. Ohne Zweifel ist „etwas faul im Staate Dänemark". Aber so weit sind die Dinge bestimmt nicht, daß der zehnfache Gürtel der Kremlburg derart undicht geworden wäre.

Offenbar hat das eigentliche Drama erst begonnen. Ist es von Feinden Malenkows inszeniert? Oder geht das Spiel um den Kopf des obersten Polizeigewaltigen, des Georgiers Beria? Und welche Rolle spielt Stalin, der Jupiter des Kreml-Olymps, bei dem Streit der Götter? Daß Aerzte im Stil des mittelalterlichen Brunnenvergiftungsmärchens beschuldigt werden, geschieht im heutigen Rußland nicht zum erstenmal. So wurde in den 30-er Jahren von dem damaligen Generalstaatsanwalt Vishinsky die Anklage gegen den unglücklichen Professor Lewin erhoben, er habe den Dichter Maxim Gorki zu Tode kuriert. Es stellte sich dann heraus, daß dieses Garn dazu dienen sollte, den damaligen GPU-Chef Jagoda zu fangen. Jagoda und auch sein Nachfolger Jeschov waren die Mohren, die über Bord geworfen wurden, nachdem sie ihre Schuldigkeit getan hatten.

In die gleiche Richtung deuten Angriffe der Moskauer „Prawda", die von einem Versagen der Sicherheitsorgane redet. Seit den 30-er Jahren ist die Macht des Polizeiapparats weiter gewachsen. Ihm untersteht das allumfassende Netz der Arbeitslager, die dauernd durch „Verschickungen" aufgefüllt werden. Dieser „SS-Staat im Staat" übertrifft sein Vorbild in jeder Beziehung.

— Major Gregor Klimow, der im Karlshorster Kreml arbeitete, bevor er nach dem Westen flüchtete, versichert, daß Angehörige und Freunde der Lagergefangenen gleichfalls als „Feinde der Sowjetunion" behandelt werden, so daß ein Drittel der Bevölkerung als Parias gelten. Klimows Angaben werden von dem besten deutschen Kenner der Sowjetverhältnisse für verläßlich erklärt.

Wenn tatsächlich Beria und sein System wacklig geworden wären, hätte die Außenwelt allen Anlaß, auf der Hut zu sein. Schon weil eine Ablenkung nach außen als altbewährtes Rezept zur Behandlung innerer Schwierigkeiten gilt.

* * *

Frankreich. — General Charles de Gaulle peitscht seit Monaten die öffentliche Meinung Frankreichs mit der Unterstellung auf, daß Frankreich unter der jetzigen politischen Führung ein Vasallenstaat der Ver. Staaten geworden sei, und daß die derzeitigen Europapläne zu keinem anderen Ergebnis führen würden als zur Gefährdung der eigenen Beziehungen zwischen dem Saargebiet und dem französischen Staat und zur Herbeiführung einer neuen politischen militärischen Hegemonie Deutschlands in Europa.

(Fortsetz. auf Seite 16—2)

Zu verkaufen
Garage und Wohnhaus
in Sanford, Man., oder auch zu vermieten.
Preis, mit nur $1,000 Anzahlung $5,000.
Anfragen bei
H. P. PENNER
Ingelow Man.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Hören Sie Gospel Light Hour
an jedem Sonntagabend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. 9.00 Uhr

Wieder zu haben
Kirchenbuch
mit Seiten und Rubriken für:
Alphabetisches Register
Gemeindechronik
Familienverzeichnis für 160 Familien
Gliederliste
Taufhandlungen
Trauhandlungen.
Die Gemeinden sollten diese Gelegenheit nicht verpassen, denn der Vorrat ist beschränkt.
264 Seiten. Gutes, schweres, Papier. Solider Einband mit Lederrücken und -Ecken.
10¾" x 16"
Preis $25.00
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

Wollen Sie Ihr Haus schnell verkaufen?
Rufen Sie **Peter Smith**,
den freundlichen deutschsprechenden Spezialisten der
Four Provinces Investment Company
an. Er versichert Ihnen eine baldige Erledigung Ihrer Wünsche in dieser Beziehung
Ph. 92 2227 — 92 2228
4 PROV. INVESTMENT CO., 300 Main St., Winnipeg

Mennonite Life
Reich illustriert. In beiden Sprachen. Jahresabonnement $2.—
Zu beziehen durch:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Senden Sie keine Medizinen nach Europa
bevor Sie nicht unsere neue Preisliste bekommen haben. Schreiben Sie uns um unsere neue Preisliste, die jetzt erhältlich ist.
Unsere Preise liegen weit niedriger als andere Preise in Kanada.
RIMIFON — $2.10 für 100 Tabletten
STREPTOMYCIN — 50¢ für ein Gramm
Berichtet von Europa in alle Teile der Welt, sogar in die Länder hinter dem Eisernen Vorhang. Postgebühr einschließlich.
STARKMAN CHEMISTS
163 BLOOR ST. WEST TORONTO

Häuser zu verkaufen:
N. Kildonan, 4 Zimmer Haus, Halb-Keller, „Furnace"-Heizung, schön eingerichtete Küche mit Schränken, heißes und kaltes fließendes Wasser, Hartholzfußböden, alles in tadelloser Ordnung. .... $4,200.
N. Kildonan, 4 Zimmer „stucco", ganz modernes mit Badezimmer eingerichtetes Haus, Voll-Keller, schöne Küche, „Furnace"-Heizung, Garage mit Zementfußboden, das ganze Anwesen umzäunt. $7,825.
Phone Mr. P. Koop 92-9849; — Res. 50-4835

Feuer-, Auto- u. Truckversicherung
zu vorteilhaften Preisen.
John H. Unruh
310 Power Bldg. Phone 92-9849 Winnipeg, Man.

Black Creek, B. C.

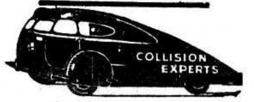
Unsere örtliche M. Br. Gem. hatte am Jahresschluß Abrechnung und Umwahlen für 1953. Br. D. Wedel wurde zum Wirtschaftsleiter gewählt. Es wurde beschlossen, die Bibliothek zu vergrößern. — Wir haben im verflossenen Jahr keine Sterbefälle gehabt. Für alle guten Führungen sind wir dem Herrn dankbar und bitten, er möge uns auch im begonnenen Jahr gnädig sein.

Unsere Sänger hatten unter Dirigent Albert Wedels Leitung eine Weihnachtskantate eingeübt und dieselbe an mehreren Plätzen vorgetragen. Auch unsere Missionssonntagsschule bei Campbell River hat Fortschritte zu verzeichnen. Es sind 20—30 Kinder, die sonntäglich abgeholt und nach Hause gefahren werden. Der Herr segnet die Arbeit. Der S.S.-Lehrer P. Hamm gibt sich viel Mühe mit der Schule.

Grüßend, B. H., Korr.

Ist **Ihr** Lesegeld vorausbezahlt?

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS



165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

1953
Mennonitisches Jahrbuch

Inhalt:
1. Zwischen Ost und West.
2. Aeußere Mission der Mennoniten Nordamerikas.
3. Innere Mission der Allgemeinen Konferenz.
4. Konferenz der Mennonitengemeinden in Kanada.
5. Dr. Theodor Hottmann.

Preis portofrei .... 35¢

The CHRISTITAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Ein großes Unglück

passierte am Monatg den 12. Januar um 10 Uhr morgens. Peter Peters von Matsqui, A. D. Rempels Schwiegersohn, arbeitete hinter Hope, B. C., mit einem Bulldozer auf dem Wege, und schob den Schnee ab, der des Nachts gefallen war. Mit einmal kommen vom Bergesabhang Schnee, Steine, Erde und Bäume heruntergerollt und schieben den Bulldozer-Traktor vom Wege ab und er fällt um. Peters springt herunter, kommt unter das Geröll, wird verschüttet und dabei schwer verletzt. Der rechte Arm und Rippen an der rechten Seite sind gebrochen. Da er allein war, hat er lange so verschüttet gelegen, bis Hilfe kam. Der zweite Mann der sonst auch beim Bulldozer ist, war gerade nicht dabei. Zwei andere Männer, die denselben Weg gegangen kamen, haben das Unglück gesehen, ihn hervorgeholt und die Ambulanz gerufen. Doch erst spät nachmittags ist er in's Chilliwack Hospital gebracht worden. Ob er es durchhalten wird, das weiß nur der Herr allein. Ein großer Schmerz für die Frau mit 6 Kindern, die doch so ganz davon abhängig sind, was der Vater mit seinen Händen verdient, und für ihre Eltern. Gott kann helfen!

D. J. T., Korr.

63.

Br. Nikolai Thießen, †

717 Chadsey Road, Greendale, B. C., ist am 6 .Januar, 7 Uhr morgens, nach längerem sehr schweren Leiden heimgegangen.

Das Begräbnis war am 11., Sonntag, bei sehr großer Beteiligung von der M. B. Kirche aus. Pr. Heinrich Dück sprach zur Einleitung der Trauerfeier über Ps. 90, 1. Pr. Heinr. G. Klassen, Vancouver, war zweiter Redner und sprach in Englisch. Er hatte Joh. 13, 1—4 und 14, 1—6 zum Text. Der Gemeindechor diente mit passenden Liedern.

Das Lebensverzeichnis wurde von Br. Heinr. Unger vorgelesen.

Br. Nikolai Thießen wurde am 23. Februar 1889 in Elisabethal, Rußland, geboren. Im Jahre 1921, am 8. Mai, trat er in die Ehe mit Lena Lammert. Die Trauung vollzog Pr. Abr. Harder, Kleefeld. 1924, den 13. Juli, wanderte er mit Familie aus nach Kanada. Anfänglich wohnten sie in Fork River, später bei Minnedosa, Man. Hier wurden er und seine Frau zugleich von Diakon Peter Friesen getauft und in die M. B. G. aufgenommen. 1946 kam er mit Familie nach Greendale, B. C., wo er bis an sein Ende gewohnt hat.

Krank war er schon seit 1938. Mitte Oktober 1952 mußte er aufs Krankenbett. Es folgten nun 5 Wochen schweren Leidens im Chilliwack Hospital. Dann verbrachte er 4 Wochen zu Hause, mußte nun aber auf Anraten des Arztes zum Spezialisten nach Vancouver. Im General Hospital hat er dann die letzten zwei Wochen unsäglich gelitten.

Die schmerzerfüllten Angehörigen konnte es am Sterbebette des Geliebten noch erleben, daß der Leidende zuletzt ruhig seine Hände zusammenlegte und sanft entschlief. „Der Tod seiner Heiligen ist wert geachtet vor dem Herrn." — Br. Thießen ist alt geworden 63 Jahre, 10 Monate und 14 Tage. Er hinterläßt seine trauernde Gattin, 3 Söhne, 3 Töchter, 2 Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne und 7 Großkinder.

Im Auftrage,

D. B. Friesen, Korr.

Br. Peter A. Wolf †62.

Unser himmlischer Vater hatte es für gut befunden, uns in der Adventszeit auf den Ernst des Lebens zu führen.

Unter großer Teilnahme fand am 18. Dez. 1952 nachmittags im Gotteshause der M. B. G. die Beerdigung der Hülle des am 13. Dez. selig im Herrn entschlafenen Br. Peter A. Wolf statt.

Br. J. A. Harder sprach über Sterben und Leben nach Joh. 11, 25—26 und führte der großen Versammlung die wohlbekannten drei Arten von Sterben vor: 1) leiblicher Tod, 2) geistlicher Tod, u. 3) ewiger Tod. Die ernstgehaltene Predigt sprach zu den Ungläubigen und zu den Kindern Gottes, es doch ernst zu nehmen. Wenn auch manche Pädagogen, Psychologen und Philosophen behaupten, daß der Mensch von Geburt gut ist und nur die böse Gesellschaft ihn böse macht. Das Wort Gottes sagt anders. Vom Sündenfall an ist jeder Mensch dem ewigen Tode verfallen. Heute haben wir die Wahl zu treffen: ewiges Leben oder ewiger Tod. Letzterer meint nicht Vernichtung, sondern ewige Gottesferne.

Br. Lenzman las aus Jes. 40, 9b: „Siehe, da ist euer Gott", und Kap 9, 5b: „Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater u. Friedefürst." — Der l. Bruder berichtete, daß Br. P. Wolf bei seinem letzten Besuche seine Hand mit beiden Händen ergriffen habe und gesagt: „Ich möchte erlöst werden!" — Sein sehnlicher Wunsch ist erfüllt.

Der, welcher heißt: „Wunderbar, Rat...." fand Wege, den Verstorbenen zu gewinnen und zu erhalten. Gegenwärtig ist er daheim und darf ewigen Frieden und ewige Ruhe genießen.

Eine Gruppe von Brüdern sang folgendes, für diese Gelegenheit geschriebenes Lied:

Unser Bruder ging nun müde
von dem Pilgerweg nach Haus';
ihn umfängt dort ew'ger Friede,
mit der Wanderschaft ist's aus.

Chor:
Preis dem Todesüberwinder
unserm Heiland Jesus Christ,
der das Heil für alle Sünder
und die Lebenshoffnung ist.

Treu hat Er sein Kind geleitet
bis es schloß die Augen zu.
Der uns eine Stadt bereitet
nahm es heim zur ewgen Ruh.

Auch in schweren Leidenstagen
war er Kraft und Schild u. Stab;
hat sein Kind hindurchgetragen
heimwärts über Tod und Grab.

Nun ist aller Kampf zu Ende,
weg ist Not und Schmerz u. Leid;
unsers Heilands treue Hände
leiten ihn in Herrlichkeit.

Der Bibelschulchor diente auch mit Liedern.

Der Herr tröste die Trauerfamilie!

Br. Peter A. Wolf wurde am 7. August 1890 in Alexandertal, Südrußland, geboren, wo er seine Kinder- und Jugendjahre verlebte. 1912 schloß er sich der M. Gem. an. Im Jahre 1914 trat er mit der gegenw. Witwe, geb. Liese Braun, in den Ehestand. Den Geschwistern wurden 6 Kinder geboren, von denen 1 im Kindesalter dem Vater durch den Tod voranging.

1926 wanderte die Fam. Wolf von Rußland aus nach Kanada und wohnte zuerst 8 Jahre in Manitoba; dann kamen sie 1934 nach Yarrow, B. C.

P. M.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

Chilliwack
Bestattungsheim
mit Ambulanz-Dienst
Director W. C. Driediger
Phone 24311 – 112 Hocking Ave.

Phone 92-4160
S. GOLDBERG
Advokat
502 Time Building — Winnipeg

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 50-1780 Office 50-2761
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Dr. L. Simon
(Budapest Diplom)
Spezialist in Haut- und Geschlechtskrankheiten.
3 Spadina Road, Toronto,
(Ecke Bloor u. Spadina)
Empfangsstunden: 10 – 12 AM.
3 – 7 PM.
oder auf Verabredung.
Phone RA 6614 oder KI 8015

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

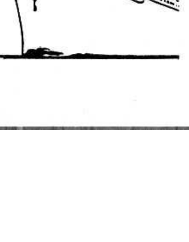
— Nur die beste Brille ist gut genug für Ihre Augen! —
H. D. REIMER — Optiker
Augenuntersuchung — Spezialist
400 Boyd Bldg., Winnipeg
Offen täglich von 9 a.m. bis 6 p.m. Telephon 924 172

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

DIREKT NACH DEUTSCHLAND
HOME LINES
Von Halifax Nach Hamburg
neber Plymouth mit der
S.S. "HOMELAND"
Von Halifax am. 21 Februar
(Von New York am. 19 Februar)
Aukunft in Plymouth am. 28 Februar
— in Hamburg am. 1. Maerz
REDUZIERTE AUSSER SAISON PREISE
Mindestraten

	Touristen Klasse	Erste Klasse
Nach Plymouth	$ 140.00	$ 225.00
Nach Hamburg	150.00	240.00

Auswahl an Unterbringen in beiden Klassen ist vorhanden
BESUCHEN SIE IHR REISEBUERO
order schrieben Sie an
HOME LINES Steamship Agency of Canada Ltd.
1255 Phillips Square, Montreal, P.Q.



Elternversammlungen.

Von Js. Regehr, Coaldale, Alta.

Gestern war in unserer Mennonitischen Hochschule eine Elternversammlung. In der Regierungsschule sind solche Versammlungen schon jahrelang. Sie finden jeden Donnerstagabend im Monat statt, werden aber von den Mennoniten wenig besucht, wiewohl die Veranstalter sich alle Mühe geben, dieselben lehrreich und interessant zu machen. Der Hauptgrund ist wohl: man hat einfach nicht genug Abende für alles Gute. Die Elternabende der A.M.H.S. aber lassen wir uns nicht durchgehen. Leider werden sie noch nicht so regelmäßig und rechtzeitig angekündigt, wie die englischen, und die Eltern können sich daher nicht alle darauf einrichten. Ein entschiedener Mangel ist es, wenn in einer Gemeinde fast nur vom Podium oder der Kanzel aus gesprochen wird. Das mag seine Vorteile haben, entspricht aber nicht unserem mennonitischen Begriff vom allgemeinen Priestertum. Wenn Menschen keine Mittel und Möglichkeiten haben zur Selbstäußerung, wird sich bei ihnen bald Interesselosigkeit bemerkbar machen, und das frischpulsierende Leben nimmt ab. Dagegen wächst das Interesse bei dem einzelnen dort, wo er merkt, daß er frei mitsprechen und mitarbeiten kann. Unsere Elternversammlungen sind noch etwas neu, aber sehr vielversprechend. Irgend eine Frage aus dem unmittelbaren Leben der Schule wird kurz — nicht in langen, zeitraubenden Vorträgen — dargelegt, und dann wird zur allseitigen Besprechung übergegangen. Niemand geniert sich, niemand hat das Empfinden, seine Aeußerung sei nicht gewünscht etwa wegen Zeitmangel. Es ist ja die eigene Familie. Alle Teilnehmer haben mehr oder weniger dieselben Freuden und Leiden. Geteiltes Leid ist halbes Leid, und geteilte Freude ist doppelte Freude. Und dann wird alles gemeinschaftlich vor den Thron der Gnade gebracht, wobei jeder verstehen kann, was gebetet wird. Solche Elternabende fehlen uns auch für unsere Sonnabendschule und die Bibelschule oder monatlich eine gemeinsame Elternversammlung für alle drei Schulen, eigentlich vier oder fünf: die Sonntags- u. die Tagesschule miteingeschlossen: **eine monatliche Gemeindestunde für Schulfragen mit anschließender Gebetsstunde in kleinen Gruppen in den S.S.-Klassen.** Lohnt es sich, für eine englische sekuläre Tagesschule 10 Elternversammlungen im Jahr abzuhalten, wievielmehr für 4—5 Religionsschulen. Die Schule nimmt fast alle unsere Kinder 12—15 Jahre oder noch länger in Anspruch. Sie ist wahrlich wichtig genug, Gegenstand der Beratung und des Gebetes auf einer monatlichen Gemeindestunde, wenigstens in den 5 Wintermonaten zu sein.

Gestern waren Gesang u. Musik, Religion und deutsche Sprache Gegenstände der Besprechung; auch Disziplin, Betreuung der auswärtigen Schüler an den Sonntagen etc. Anfänglich herrschte eine etwas gedrückte Simmung, wenigstens bei den Lehrern. Nach der Besprechung und der Gebetsstunde jedoch fühlten wohl alle leichter. Wir hielten uns auf all diesen Gebieten die Nöte der Anstalt vor und wollen nun versuchen, dieselben gemeinschaftlich mit Gottes Hilfe abzustellen. Im Religionsunterricht besteht das Problem darin, daß da in diesem Jahre 89% der Schüler von Coaldale sind, von denen wohl die meisten die Sonnabendschule besucht haben, und viele wohl auch in Heim Deutsch (hoch oder platt) sprechen. Wie soll da der Deutschunterricht zum Stimmen gebracht werden mit den wenigen Schülern, die weder Sonnabendschule noch deutsche Heimsprache gehabt haben? Und es soll doch eine **Alberta** Mennonitische Hochschule für alle Ansiedlungen, nicht nur für Coaldale sein. Andererseits wieder können doch auch die 89% Coaldaler nicht so tun, als ob sie nichts gelernt hätten zu Hause und in der Sonntagsschule, bloß um mit den 11% zusammenzupassen. Das wäre allerdings leichter, als den 11% die Sonnabendschule und die deutsche Heimsprache zu ersetzen. Dann hätten wir aber schon gar keinen Nachwuchs von tüchtigen Lehrern für unsere Sonnabendschule. Wir wissen schon jetzt nicht gut, wo wir qualifizierte Lehrer für die Oberklassen hernehmen sollen. Der Lehrer an der Hochschule versucht sich damit zu helfen, daß er zwei oder vielleicht auch mehr Klassen zusammenzieht und dann die Schüler ihrer Vorbereitung nach gruppiert. Das scheint ein Schritt in der rechten Richtung zu sein. Wie gesagt: ein schweres Problem, schwer genug, den Deutschlehrer fortzutreiben. Allen gerecht zu werden bei den wenigen Unterrichtsstunden, erfordert wahrhaftige Akrobatenkünste vom Lehrer, wie von jemand, der nicht stehen, nicht sitzen, auch nicht liegen soll. Sein „Stand" oder seine „Lage" ist wirklich kritisch. Er befindet sich auf dem toten Punkt und kann nicht hin noch her, und niemand kann ihm scheinbar helfen. Oder wüßte der neue Sprachverein da einen Rat, daß die Wölfe satt würden und auch die Schafe heil blieben?

J. R.

Das große neue

Gesangbuch

der

Mennoniten

Brüdergemeinde

ist jetzt

erhältlich.

555 Lieder

mit Noten,

sehr passend gewählt für alle christlichen Versammlungen in der M. Br. Gemeinde und außerhalb derselben, auch für Hausgottesdienste und Erbauung einsamer Christen. Gesangchören sehr zu empfehlen.

Dieses Buch bietet die besten geistlichen Lieder für 35 verschiedene Gelegenheiten. Der Druck ist sehr klar und in Lateinschrift.

Guter Leineneinband,

schwarz – für Gemeinden,

dunkelrot – für Privatbesitz.

(Bitte, bei Bestellungen zu vermerken.)

Preis für jedermann............$2.50

plus Versandkosten.

Man bestelle **sofort**, denn der Vorrat ist beschränkt.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.

159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

Ein neues Buch von

Dr. A. H. Unruh

"Nikodemus"

Wie kommt man in das Reich Gottes?

Wir empfehlen diese Schrift des weitbekannten Predigers und Lehrers A. H. Unruh und hoffen, daß sie vielen zum Segen sein und der Sache des Herrn dienen wird.

Format 6"x9", hübscher Umschlag, 63 Seiten. Portofrei nur.......75¢
12 für $7.50

— Kauft es für die Hausbibliothek und auch für Schulen und Gemeinden.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Soli deo gloria.

Unter Berücksichtigung der seit langem in Basel erscheinenden Sonderausgabe für die Schweiz und einer Lizenzauflage für Ostdeutschland hat der Neukirchener Abreißkalender für das Jahr 1953 erstmalig nach dem Kriege die Million wieder erreichen und überschreiten dürfen.

Der Verlag dankt dem vertreibenden Buchhandel für sein so intensives und erfolgreiches Sicheinsetzen vielmals und gestattet sich, seine herzlichsten Glück- und Segenswünsche für das anbrechende neue Jahr damit zu verbinden.

Das Hohelied der Liebe für die Gegenwart.

1. Kor. 13.

Wenn ich die heiligste Sache der Welt, die beste und wirksamste Propaganda triebe und hätte der Liebe nicht, dann wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine körperlichen Kräfte durch Ueberstunden ruinieren würde in meinem Büro, in meiner Fabrik oder in meinem Betrieb und hätte der Liebe nicht, dann wäre es nicht nützlich. Wenn ich das gerechteste Gesetz über den Ausgleich der Lasten zwischen Flüchtlingen und Ausgebombten und Unbeschädigten erlassen könnte und könnte die beste soziale Wirtschaftsordnung einführen, und es wäre keine Liebe dabei, so wäre die Mühe vergebens. Wenn die Völker endlich Frieden machten und würfen alle Maschinengewehre und Panzer und Atombomben in den Ozean, wo sie hingehören, und es käme keine Liebe in die Menschen, dann wäre das alles nichts. Und wenn wir uns keine Sorgen mehr zu machen brauchten um unser Alter und um die Zukunft unserer Kinder, um die Miete für den nächsten Monat und um die Kohlen für den Winter, wenn wir frei durch die ganze Welt reisen könnten und es stände uns alles zur Verfügung, was Menschengeist geschaffen und erfunden hat, und Gott gäbe uns keine Liebe ins Herz: es wäre kein Segen in unserem Leben. Solch ein hohes Lied der Liebe soll jeder Christ an jedem Tag in seinem Herzen anstimmen — sich selbst zuliebe und der Welt zuliebe.

Otto Dibelius.

(Entnommen der Neujahrsnummer 1953 der Reformierten Kirchenzeitung im Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen.)

Verlag der Buchhandlung
des Erziehungsvereins
Neukirchen, Kreis Moers,
Deutschland.

Briefe von Lesern: —

Clearbrook, B. C.

Einen herzlichen Gruß dem Editor und allen Lesern der „M. Rundschau"! — Auch wir blikken mit dankerfüllten Herzen zurück auf das verflossene Jahr. — Daß die Zukunft dunkel sieht in der Welt, das ist ja ein Zeichen der Zeit, wir aber wollen dastehen als die Wartenden.

Das Wetter ist hier in B. C. noch immer schön, haben jetzt viel Regen, aber noch keinen Schnee. Es ist mein erster Winter in B. C. und der Unterschied ist doch sehr groß. Besonders wenn man erst 47 Jahre in Sask. gewohnt hat und all die Winter durchgemacht, dann fühlt man sich in B. C. gut. Aber ohne Fehler ist B. C. auch nicht.

Grüße hiermit alle, die uns kennen, Auch unsere Kinder in Waldheim, Sask., und wo immer sie zerstreut sind.

Weil wir unsern Wohnplatz verlegen, möchte man es sich bitte merken. — **Alte Adresse:** R.R. 3, Tolmie Rd., Sardis, B. C.

Neue Adresse: P.O. Clearbrook North, B. C.

Grüßend,

Peter G. Warkentin.

Sonntägliche deutsche Gottesdienste in Mennonitischen Kirchen Winnipegs:

Nord-Kildonan M. Brüd. Gem.
343 Edison Ave., N.-Kild.
Sonntagsschule von 9.15 A.M.
Gottesdienst von 10.35—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Js. Redekopp. Tel. 505 694.

Schönwieser M. Gem., Erste M.K.
Ecke Notre Dame u. Alverstone St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.

Schönwies. M. Gem., Gr. N.-Kild.
258 Devon Ave., N.-Kildonan.
Sonntagsschule von 10 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Pred. B. Schröder. Tel. 502 551.

„Bethel" Missionskirche der M. G.
103 Furby St., bei Westminster
S.S. u. deut. G.-dienst v. 10 A.M.
Engl. Gottesd. von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Dav. Schröder — Tel. 34 958.

Wpg. Mennon. Missionsgemeinde.
Ecke Sargent u. Furby St.
Sonntagsschule und Gottesdienst in Deutsch von 11 bis 12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pred. Jak. Töws. — Tel. 746 870.

Nordende M. Brüd. Gem.
621 College Ave. (bei McGregor)
Sonntagschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. D. K. Dürksen. Tel. 507 060.

Deutsche Radio-Andacht der Winnipeg M. Br. Stadtmission
jeden Sonntagmorgen von 7.45 über CKY.
Schaltet bitte ein und genießt den Segen des Gottesdienstes.

Südende M. Brüd. Gem.
Ecke William Ave. u. Juno St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. J. P. Neufeld. Tel. 36 261.

Um das Jahr hindurch Freude zu bereiten,

schenkt bitte

Freunden, Bekannten und Armen in Südamerika, Europa und Nordamerika ein

Jahresabonnement „Mennon. Rundschau"

★

Der Einsender erhält eine Quittung und dem Empfänger geht eine Karte mit dem Namen des Gebers zu. So ein Geschenk ist ein dauernder Segen. — **Benutzt bitte folgenden Bestellzettel:**

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich bestelle die „Mennonitische Rundschau" als Geschenk für: (Name u. Adresse)

....

....

....

und lege $3.00 bei.

Meine Adresse ist: ....

....

Zur Kenntnisnahme.

„Die Menn. Brüder Gemeinde zu Sardis", B. C., gibt hiermit bekannt, daß sie den oben genannten Namen geändert hat und von nun an „Menn. Br. Gemeinde zu Greendale", B.C., heißen wird.— Dieses ist zur Kenntnisnahme.

Im Auftrage der Gemeinde,

Heinr. Hooge.

Bekanntmachung

So der Herr will, gedenken wir Sonntag, den 1. Februar d. J., unsere neue Kirche an Clearbrook Rd. S., feierlich dem Herrn aller Herrn zu weihen. Wir bitten nun alle Kinder Gottes, mit uns gemeinsam den Segen des Höchsten für diesen Tag, sowie auch für das fernere geistliche Gedeihen unserer Gemeinde zu erflehen.

Morgens soll die Feier um 10 Uhr beginnen, nachmittags um 1.30 Uhr, und abends, beginnend um 7.30, will die Bethel Bibelschule uns mit einem Programm dienen.

Im Auftrage der „Clearbrook Mennoniten Gemeinde",

Leiter A. J. Löwen.

Zwei Zimmer,
unmöbliert, ab sofort zu vermieten.
PHONE 50-6866
'3 Cobourg Ave., Elmwood

Zu verkaufen
Wohnhaus mit 1 Acre Land
und zwei Nebengebäuden. Kirche, Schule und Bahnstation in der Nähe. Preis .... $500. Günstige Bedingungen.
NICK EPP
Springstein, Manitoba

Neues 6 Zimmer Haus
zu verkaufen
auf Edison Ave., N. Kildonan, im Frühling in Besitz zu nehmen. Außerdem noch 2 Häuser zum Verkauf an Hand in East Kildonan und N. Kildonan, Ward 2. Um nähere Auskunft wende man sich an
J. DE FEHR
951 Henderson Hwy — Wpg.
Phone 50 8449

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 13—5)

In den viereinhalb Jahren, die er im Amte war, hat Außenminister Schuman mit großer Folgerichtigkeit die europäische Politik gefördet, weil er glaubte, je rascher dies geschah, desto mehr für Frankreichs Prestige im neuen Europa zu arbeiten, und weil er fürchtete, daß Deutschland eines Tages unter der Leitung eines Staatsmannes stehen würde, der den europäischen Ideen nicht mit derselben Ueberzeugungsfreudigkeit zugetan wäre wie Kanzler Adenauer. Jetzt hat der französische Staatsmann noch vor dem deutschen Kanzler die politische Bühne verlassen müssen. Als der neue französische Ministerpräsident Rene Mayer sein Amt antrat, warf er der nationalen Rechten zwei Thesen zu, die Begeisterung auslösten: die Saarfrage sollte endgültig geregelt werden, ehe weiter über die Zukunft Europas verhandelt würde, und der neue Europavertrag soll in neuen Verhandlungen revidiert werden. Diese Ankündigung machte es klar, daß für eine Fortführung der Schuman-Politik jedenfalls unter diesem Premier keine Möglichkeit bestand. Es konnte daher nicht wundernehmen, daß die aufrechte Figur Schumans in seinem Kabinett durch den schillernden und phrasenreichen Georges Bidault ersetzt wurde.

* * *

Kanada. — Die dauernden Lohnforderungen der Eisenbahnangestellten, Frachterhöhungen und Streikdrohungen stehen seit einigen Jahren über unserer kanadischen Wirtschaft.

Die neueste Lohnforderung und Streikdrohung kommt diesmal von der Gewerkschaft des fahrenden Personals, welche etwa 25,000 Mitglieder erfaßt. Die Gewerkschaft fordert eine Lohnerhöhung von 35 Cent per Stunde und eine 40-Stundenwoche. Der Durchschnittslohn der Arbeiter berägt z. Zt. $1.29 bei einer 48-Stundenwoche.

Verhandlungen zwischen den Führern der Gewerkschaften und den Eisenbahngesellschaften sind im Gange, falls keine Einigung erzielt werden kann, tritt die Gewerkschaft am 2. Februar in den Streik, was mit einer Lahmlegung des gesamten Eisenbahnverkehrs gleichbedeutend ist.

— Laut dem Präsidenten der C.N.R., Donald Gordon, kommt ein einziger CNR-Zug, einer der „Continental Limited", die zwischen Montreal und Vancouver fahren, zu heutigen Preisen berechnet, auf über $2,000,000 zu stehen.

Ein Speisewagen kostet zirka $190,000 und ein Salonwagen etwa dasselbe, während ein Doppelzimmerwagen auf $203,000 zu stehen kommt.

Kanada hat mehr Eisenbahnschienen pro Meile als jedes andere Land in der Welt, sagte Herr Gordon.

— 150 wissenschaftliche Werke sind dieser Tage der Universität Quebec vom Botschafter der deutschen Bundesrepublik in Kanada, Dr. Werner Dankwart, übergeben worden. Die Bände geben einen Querschnitt durch die deutsche wissenschaftliche Literatur. Das Büchergeschenk der Bundesregierung hat die Quebecer Universität im Anschluß an ihre Hundertjahrfeier erhalten.

— Finanzminister Hon. Douglas Abbott gab bekannt, daß die zur Aufstellung des jährlichen Budgets notwendigen Vorstudien beendet sind und nun mit der Ausarbeitung des Haushaltsplanes selbst begonnen wird. Vollkommenes Stillschweigen herrscht über den Tag der Bekanntgabe des neuen Budgets. Es wird jedoch allgemein auf die ersten Wochen im März vermutet, auf jeden Fall noch vor den Föderalwahlen, die möglicherweise vor der Krönung am 2. Juni stattfinden dürften.

* * *

Aegypten. — General Naguib gab die Verhaftung von 25 königstreuen Offizieren und 15 Zivilisten bekannt. Das Verbot aller politischen Parteien in Aegypten für die Dauer von drei Jahren ging diesem voraus.

Naguib soll des Kampfes gegen Korruption und Aufruhr müde sein und in Zukunft die schärfsten Maßnahmen ergreifen wollen, um dem ägyptischen Volk zu seinem Recht zu verhelfen.

Arretiert wurden Prinz Abbas Halim, der Vetter des ehemaligen Königs Faruk, ebenso Serag el Don, der Generalsekretär der mächtigen Waft-Partei, die den Sturz der Regierung Naguib plante. Besonderer Verfolgung sind die Kommunisten ausgesetzt, deren 6 offizielle Zeitungen geschlossen wurden. Naguib gab bekannt, daß jeder als Kommunist bekannte Aegypter ins Gefängnis geworfen und des Hochverrats angeklagt werden wird. Allem Anschein nach beabsichtigt der General, das Uebel bei der Wurzel zu fassen und dürfte damit dem Liebeswerben Moskaus die Tür vor der Nase zugeschlagen haben.

* * *

England. — König Paul von Griechenland plant, Ende des Monats der englischen Königin Elisabeth II. und ihrem Gatten, dem Herzog von Edinburgh, einen Besuch abzustatten. Letzterer ist mit ihm verwandt.

* * *

Ungarn. — Lajos Stoekler, der Führer der ungarischen Juden seit dem Ende des Krieges, wurde in Haft genommen. Die Regierung bezeichnete ihn als „einen früheren Industrialisten" und erklärte, daß in seiner Wohnung Dollars und Schweizer Franken gefunden worden seien.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief
Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.

Neue Büchersendung erhalten:

Bilder und Führergestalten aus dem Täufertum. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte des 16. Jahrhunderts von Wilh. Wiswedel. 231 S. $2.65

Tauperlen u. Goldstrahlen. Tägliche Andachten f. stille Sammlung und häusliche Erbauung. Morgenandachten, von C. H. Spurgeon. 388 Seiten, Leineneinband 2.75
Dieselben in Geschenkausgabe mit Silberschnitt 3.95

Menschen durch die ich gesegnet wurde. Erinnerungen von E. Modersohn. 235 Seiten, Leineneinband 2.35

Er führet mich auf rechter Straße. Lebensbeschreibung von E. Modersohn. 365 Seiten. Leineneinband 2.75

So sah ich die Welt. Herbert Gezork Aus einem Weltreisetagebuch. 205 Seiten, Leineneinband 2.25

Silke Terbeck. Eine Erzählung von Hans Dittmer. Tiefe Erfahrungen einer Frau. 116 Seiten. Leinen 1.35

Die Kröhnerts. Hans Waldenburg. Eine christliche Familiengeschichte aus dem Ruhrgebiet, lebendig und warmherzig erzählt. 246 S. Halbleinen 2.00

Die Kröhnertskinder. Fortsetzung der Familiengeschichte „Die Kröhnerts". 305 Seiten. Halbleinen 2.35

Bücher von Agnes Sapper:

Die Familie Pfäffling. Eine frohe Geschichte aus der Frühlingsstraße. Mit Illustrationen von A. Seidel. 270 S. Leinen ,1.80

Das kleine Dummerle, und andere Erzählungen. Schlicht und einfach, von erzieherischem Wert. Mit Zeichnungen. 303 Seiten. Leinen 1.80

Frieder. Die Geschichte vom kleinen Dummerle. Mit Zeichnungen. 60 S. Kartoniert .. —.45

Lili. Erzählung aus dem Leben eines mutterlosen Kindes. Mit Zeichnungen. 61 S. Kart. —.45

Lieschens Streiche, und andere Erzählungen mit 6 farbigen Vollbildern. 157 Seiten. Halbleinen 1.35

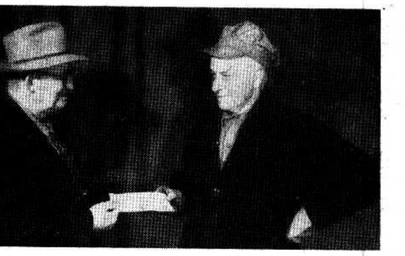
Das erste Schuljahr. Eine Erzählung für Mädchen von 7—12 Jahren mit 5 farbigen Bildern. 144 S. Leinen 1.30

Zu beziehen von

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

Springstein Schuldistrikt
sucht eine
qualifizierte Lehrerin
für Grad 1–4; und einen qualifizierten Lehrer für Grad 4-8 für das Schuljahr 1953–1954.
Anmeldungen an
W. LOEWEN
Springstein, Manitoba

ROBERTS MUTUAL FIRE INSURANCE CO.
Box 67
NORTH CLEARBROOK, B. C.
Eure mennonit. Feuerversicherung in B. C.



Mr. G. C. Martens' Haus, Peardonville Rd., Abbotsford, B.C., ist schon seit 4 Jahren bei unserer mennonitischen Feuerversicherung auf $3150 versichert. Am 2. Januar 1953 brannte sein Haus ganz ab. Obiges Bild zeigt, wie F. R. Klassen, Präsident dieser Versicherungsgesellschaft, Mr. G. C. Martens am 13. Januar d.J. einen Scheck für $3,150 überreicht, als volle, 100% Auszahlung der Versicherungssumme für den Feuerverlust. Es ist nur einer von all denen, die diese prompte und volle Auszahlung erfahren haben.

Vergleichen Sie einmal Ihre jetzige Versicherung mit der mennonitischen Versicherung!

1. **Sind die Prämien niedriger als Roberts Mutual?** — Nein, sie sind es nicht. Wir haben die niedrigsten Prämien.

2. **Wie zahlt Ihre Versicherung einen Feuerverlust aus?** Erkundigen Sie sich mal, wie zufrieden oder unzufrieden die Versicherten anderer Gesellschaften, die ein Feuer gehabt haben, sind. Die mennonitische (Roberts Mutual) zahlt jeden Verlust prompt und befriedigend aus.

3. **Für wen arbeitet Ihre jetzige Versicherungs-Gesellschaft?** — Roberts Mutual ist nur da für Dienst an ihren Mitgliedern:
(a) Unsern Mitgliedern die möglichst billigsten Prämienzahlungen zu gewähren.
(b) Gerechte Auszahlung aller Feuerverluste, ohne Abzug für Entwertung (Depreciation) oder sonstige Reduktion des Brandgeldes.

Um Näheres sprechen Sie Ihren lokalen Agenten oder schreiben Sie direkt an das Hauptoffice.